BIRTHÄLMER BRIEFE

Jahrgang 32 / 2022 Nr. 38

Nachrichten aus der alten und neuen Heimat

Inhalt

3	Vor 450 Jahren wurde Birthälm Bischofssitz	Raimar Klosius
	Nachrichten aus Birthälm	
4	Der Friedhof	Raimar Klosius
	Nachrichten aus unserer HOG	
10	Virtuelle Ausschusssitzung der HOG Birthälm	Uwe Schuller
11	Fachtagung des HOG-Verbandes in Bad Kissingen	Raimar Klosius
12	Einbindung von Fotos in die Genealogie-Datenbank	Jutta Tontsch
14	Kränzchentreffen	Raimar Klosius
15	Musikantentreffen	Richard Krestel
16	Buchpräsentation	Wilhelm Maurer
	Ereignisse und Erinnerungen aus alten Zeiten	
17	Die osmanischen Teppiche der Birthälmer Kirchengemeinde	Dr. Ágnes Ziegler
21	Erinnerungen an Birthälm und Isabella	Elke Schimunek
31	Glocken. Erinnerungen aus meinem Leben	Wilhelm Maurer
40	Birthälm in historischen Zeitungen	Jutta Tontsch
51	Die Generalkirchenvisitation in Birthälm vor 100 Jahren	Wilhelm Maurer
	Familiennachrichten	
53	Wir gratulieren unseren Mitgliedern ...	
58	Wir gedenken unserer Verstorbenen	

Fotos Umschlag vorne und hinten: Florin Todoran

Redaktionsschluss für das im nächsten Jahr erscheinende Heft Nr. 39 ist der 31. Oktober 2023. Fotos, Familiennachrichten sowie weitere Beiträge, die später eingeschickt werden, können leider nicht mehr veröffentlicht werden. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Die Redaktion

Impressum:

Das Blatt „Birthälmer Briefe“ wird im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Birthälm e.V. herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Es dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint einmal pro Jahr.

Herausgeber:	Heimatortsgemeinschaft Birthälm e. V.
Homepage:	www.birthaelm.eu
Redaktion:	Jutta Tontsch, Rodigallee 55a, 22043 Hamburg, Tel. (040) 65 38 96 00, j-tontsch@t-online.de Raimar Klosius, Zum Hinteren Berg 19, 73230 Kirchheim/Teck, Tel. 0176 41 82 69 85, r.klosius@arcor.de Michael Markus, Keimenäckerstr. 49, 70839 Gerlingen, Tel. (07156) 207 16 56, MichaelMarkus2@t-online.de
Layout:	Jutta Tontsch

Vervielfältigung und Versand: Karl Schuller, Karlheinz Bodendorfer

Spendenkonto: HOG Birthälm, Krista Melas
Konto-Nr. 383744008 . BLZ 600 901 00 . Stuttgarter Volksbank
IBAN: DE76600901000383744008 . BIC: VOBADESS

Vor 450 Jahren wurde Birthälm Bischofssitz

Von Raimar Klosius

Nachdem der Birthälmer Pfarrer und Reformator Franz Salicaeus verstorben war, wurde an seine Stelle Lucas Unglerus (Ungleich) zum Pfarrer gewählt. Nach dem Tode des Superintendenten Mathias Hebler hatte die Nationsuniversität im April 1572 anfänglich den Beschluss gefasst, einen ausländischen Gelehrten als Superintendenten zu berufen. Aber bevor dieser Beschluss zur Ausführung kam, erfolgte die Wahl, auf Veranlassung des Fürsten Stefan Bathory am 6. Mai auf der Mediascher Synode, wo Lucas Unglerus zum Administrator der Superintendenz gewählt wurde. Unglerus entschied sich, in Birthälm zu bleiben, erstens wegen der zentralen Lage Birthälms im sächsischen Siedlungsgebiet, zweitens, weil nach dem Versprechen des Fürsten doch noch ein Superintendent aus Deutschland geholt werden könnte, und drittens, weil die Hermannstädter Pfarrei nach Heblers Tod bereits vor der Wahl Unglerus besetzt war. Am 4. Juli 1572, nachdem Bathory seine noch bestehende Absicht, einen Fremden zu holen, verwarf, bestätigte er Unglerus als General-Superintendenten der evangelischen Kirchen in Siebenbürgen und gebot allen weltlichen und geistlichen Ständen, ihn als Superintendenten anzuerkennen und ihm in allem Gehorsam zu leisten. Ab diesem Datum wurde Birthälm Superintendential- oder Bischofssitz und blieb es, nachdem ihm im Amt noch 25 Amtsbrüder folgten, bis zum Tode Georg Paul Binders, dem letzten Birthälmer Superintendenten.

Unglerus versah sein Amt bis zu seinem Tod am 22. November 1600 und wurde nach der damaligen Sitte im Chor der Kirche beerdigt. Sein Grabstein befindet sich heute im Mausoleumsturm. Die Übersetzung der lateinischen Grabinschrift ins Deutsche hat folgenden Wortlaut: „Grabmal des berühmten Mannes, des Herren Lucas Unglerus, Vorsteher der Birthälmer Kirche, würdiger Bischof der sächsischen Kirche, der am 22. November 1600 im Alter von 74 Jahren gestorben ist“.

Lucas Unglerus (1626-1600) Zeichnung: Raimar Klosius

Die Redaktion wünscht allen Lesern
ein frohes Weihnachtsfest
und alles erdenklich Gute fürs neue Jahr!

Der Friedhof

Wie jedes Jahr bringen wir auch heuer einen Bericht über Arbeiten und Instandhaltung des Birthälmer Friedhofes.
Unser Landsmann Hermann Gross trägt noch immer Sorge dafür, dass uns der Friedhof erhalten bleibt und nicht zuwächst und verwildert.
In der letzten Ausschusssitzung machte ich den Vorschlag, man solle einmal außertourlich eine gründliche Säuberung vornehmen. Ich erklärte mich bereit, diese Aktion zu organisieren, zu leiten und durchzuführen, wenn ich im Sommer nach Birthälm fahren würde. Am 20. Juli war es dann soweit. Es war genau die Zeit, wo der Friedhof einer Säuberung bedurfte.
Nachdem ich alles in Augenschein genommen hatte, stellte ich fest, dass zwei Tannen aus der Reihe vor dem rechten Gräberfeld eingegangen waren und gefällt werden mussten. Vom Geld, das die HOG bewilligt hatte, kaufte ich zusätzlich zu dem alten Freischneider (Trimmer, Motorsense) für umgerechnet 730 Euro noch einen neuen. Ich fand auch vier Leute, mit denen ich einen Stundenpreis (etwa 5 Euro) ausgehandelt hatte. Zuerst wurden die beiden Tannen gefällt und zerkleinert. (Fotos 1 und 2). Nachher waren zwei Männer mit dem Mähen beschäftigt, während zwei weitere mit Hacke, Heckenschere und sonstigem Gerät ans Werk gingen. (Fotos 3, 4, 5, 6, 7, 8). Gleichzeitig wurden auch ein paar Gräber von Überwucherungen befreit, wie aus weiteren Fotos ersichtlich ist. (Fotos 9, 10, 11, 12). Eines Abends wütete ein Sturm in Birthälm, wodurch ein dicker Ast von einer Tanne zu Fall kam. (Fotos 13 und 14). Glücklicher Weise wurde kein Grab beschädigt. Nun ging man dran, das angesammelte Gestrüpp und Geäst wegzuschaffen, was mit einem kleinen Traktor mit Anhänger erfolgte. (Fotos 15 und 16). Nach viertägiger Arbeit hat der Friedhof ein freundlicheres Gesicht bekommen. (Fotos 17, 18, 19, 20).
Zu bemängeln wäre die Tatsache, dass sich viele Gräber gesenkt haben oder Grabsteine in Schieflage gekommen sind.
Im August 1997 hatte unser verstorbener Freund

Foto 1

Foto 2

Foto 3

Foto 4

und Landsmann Hans Wolff eine Bestandsaufnahme aller Gräber vorgenommen. Laut seiner Statistik, die er anhand des Planes vom Friedhof erstellt hatte, kam es zu folgendem Resultat: Von den insgesamt 743 Grabstellen, die auf dem Friedhofsplan verzeichnet sind, gab es 115 Gräber, die nicht mehr existent waren, 61 Gräber, die nicht mehr erkennbar waren, und 567 Gräber, die existierten. Als ich 2016 meine Bestandsaufnahme abgeschlossen hatte, ergab sich folgendes Resultat: Von den 743 Grabstellen gab es unverändert 115 Gräber, die nicht mehr existierten, jedoch 246 Gräber, die nicht mehr erkennbar waren, und nur noch 382 Gräber, die noch existierten. Wenn man die Zahlen von August 1997 mit denen vom Mai 2016 vergleicht, kann man feststellen, dass innerhalb von 19 Jahren 185 Gräber weg sind. Seit 2016, als unser Landsmann Hermann Gross die Friedhofspflege übernommen hatte, hat sich an den Zahlen bis heute nichts geändert.

Raimar Klosius

Foto 5

Foto 6

Foto 7

Foto 8

Foto 9

Foto 10

Foto 11

Foto 12

Foto 13

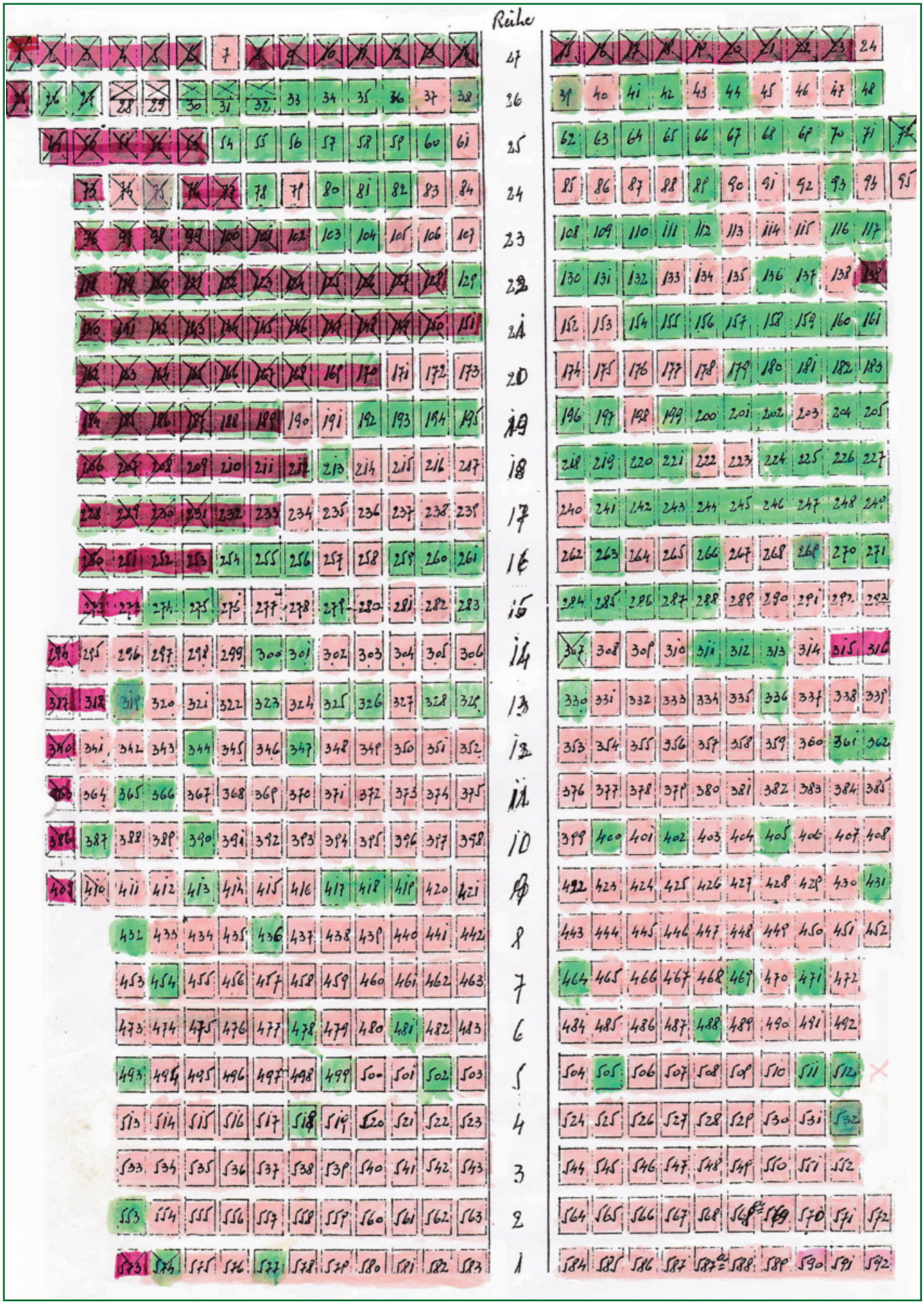
Foto 14

Foto 15

Foto 16

Foto 17

Foto 18


Reihe

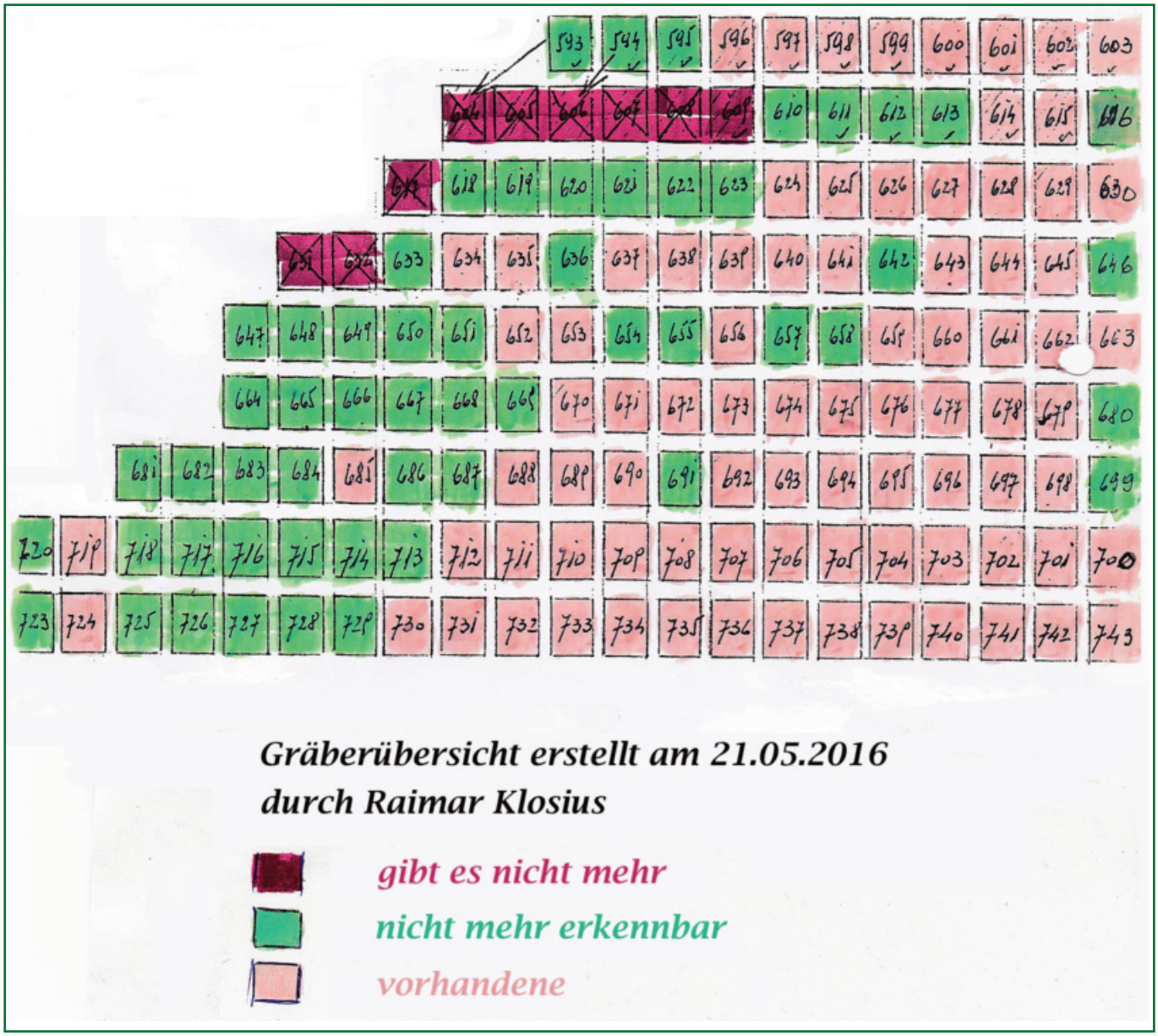


Foto 19

Foto 20

Nachrichten aus unserer HOG

Virtuelle Ausschusssitzung der HOG Birthälm

Da die Corona-Pandemie auch im Jahr 2022 keine sichere Planung einer Präsenzveranstaltung zuließ, hatte der Ausschuss entschieden, auch die diesjährige Ausschusssitzung als Videokonferenz abzuhalten. Ingo Wolf war – wie bereits im Vorjahr – für die technische Koordination und Moderation zuständig.

Da die Ausschussmitglieder aufgrund der Videokonferenz 2021 mit dem Ablauf und der Handhabung der Software "Zoom" bereits vertraut waren, war es nicht mehr notwendig, im Vorfeld einen Probelauf durchzuführen.

Der Vorsitzende Wilhelm Maurer eröffnete die Sitzung am 19. März um kurz nach 09:00 Uhr.

Nachdem die obligaten formellen Punkte abgearbeitet waren, war "Organisatorisches" der erste Tagesordnungspunkt. Helmut Gross – bei der Mitgliederversammlung 2021 nicht mehr in den Ausschuss gewählt – teilte mit, dass er die Organisation des Birthälmer Treffens künftig nicht mehr übernehmen möchte.Daraufhin erklärte Hildegard Kijek sich bereit, fortan das Birthälmer Treffen zu organisieren. Richard Krestel gab überdies seine Zusage, bei der Organisation unterstützend mitzuwirken. Das Birthälmer Treffen wird voraussichtlich im September 2023 stattfinden.

Es folgten die Tagesordnungspunkte Mitgliederliste, HOG-Finanzen, Genealogie, Publikationen (Internetpräsenz, Birthälmer Bücher, Birthälmer Briefe) sowie Birthälm (Weihnachtsbescherung, Friedhofspflege).

Der HOG-Ausschuss hat das Presbyterium in Birthälm bereits mehrfach darum gebeten, die zweckmäßige Verwendung der Spende für die Weihnachtsbescherung in Form von Fotos und/oder eines Berichts zu dokumentieren.

Da auf diese Bitte keinerlei Resonanz erfolgt ist, hat der Ausschuss entschieden, für die Weihnachtsbescherung kein Geld mehr zur Verfügung zu stellen.

Um 11:50 Uhr waren alle Tagesordnungspunkte abgearbeitet, sodass der Vorsitzende Wilhelm Maurer die Sitzung schließen konnte.

Uwe Schuller

Die Teilnehmer an der virtuellen Ausschusssitzung (von oben links): Richard Krestel, Ingo Wolf, Uwe Schulle , Karlheinz Bodendorfer, Karl Schuller, Hildegard Kijek, Michael Markus, Jutta Tontsch, Christa Mechel, Helmut Gross, Wilhelm Maurer, Raimar Klosius, Krista Melas, Inge Kirschner *Bildschirmfoto: Ingo Wolf*

Fachtagung des HOG-Verbandes in Bad Kissingen

Brücken- und Wegebau zwischen Ländern und Generationen. Die Siebenbürger Sachsen hüben und drüben“ ist der Titel der Fachtagung des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortsgemeinschaften, die vom 28. bis 30. Oktober 2022 im „Heiligenhof“ in Bad Kissingen stattgefunden hat.

Viele Referenten kamen zu Wort, die über interessante Themen berichteten, wie z. B. über siebenbürgische Trachten, den diesjährigen Kultursommer und das Sachsentreffen, Zweitmitgliedschaft in der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR), über Sozialbedürftige in Siebenbürgen, Maßnahmen zur Rettung der Kirchenburgen u.v.m.

Ein ausführlicher Bericht dieser Tagung ist in der „Siebenbürgischen Zeitung“ vom 16.11.2022 erschienen. Umrahmt wurden die drei Tage von dem 25-jährigen Jubiläum des HOG-Verbandes, zu dessen Ehre es eine Geburtstagstorte gab.

An der Tagung nahmen Vertreter von zahlreichen HOG’s teil, die zu unterschiedlichen Regionalgruppen gehörten. Von der Regionalgruppe Mediasch und Umgebung, zu der auch unsere HOG gehört, waren auch etliche HOG-Vorstandsmitglieder dabei, was man auch auf dem gemeinsamen Foto erkennen kann. Raimar Klosius hat als Vertreter der HOG Birthälm an der Tagung teilgenommen.

Die Jubiläumstorte für den HOG-Verband

Raimar Klosius

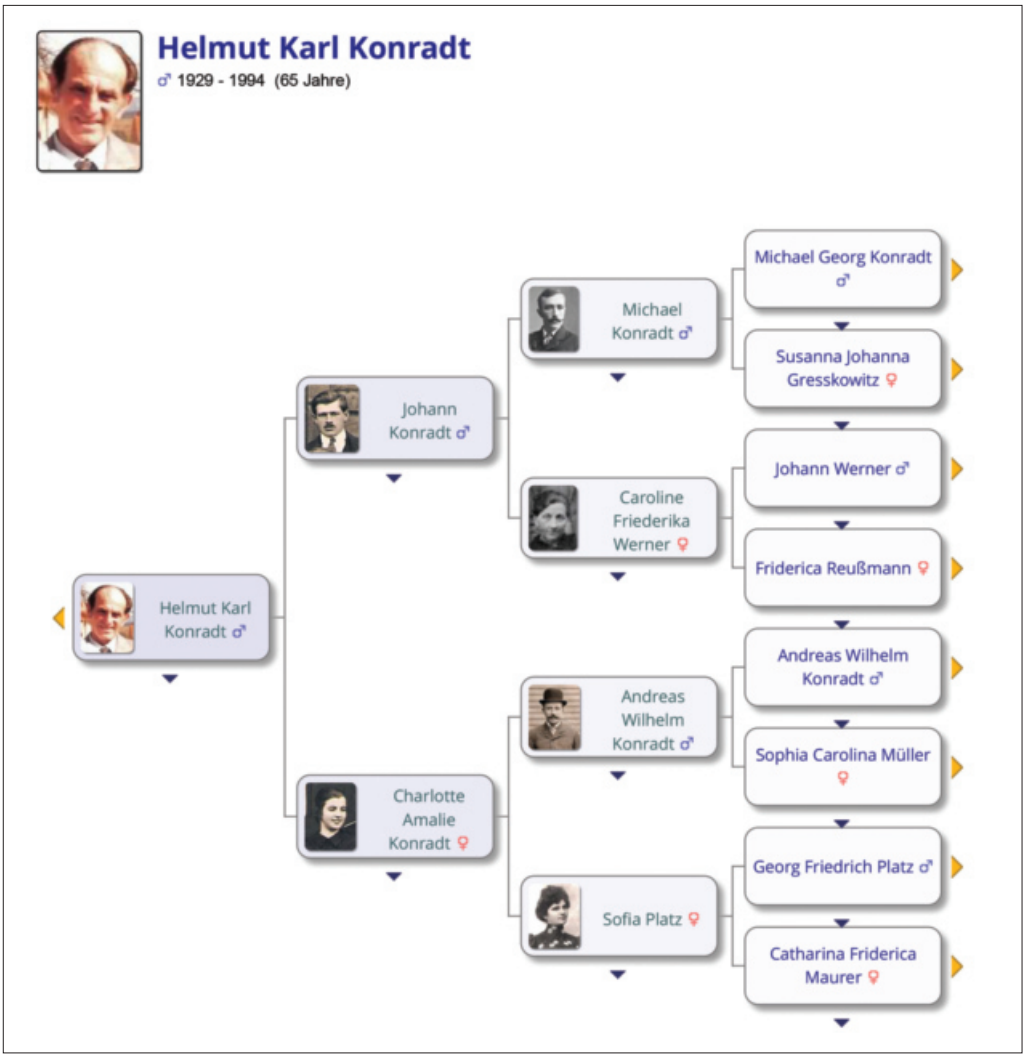
Vertreter der Regionalgruppe Mediasch und Umgebung (jeweils von links):
Obere Reihe: Inge Schmidt-Stolz und Horst Ungar (HOG Abtsdorf bei Marktschelken), Raimar Klosius (HOG Bithälm), Alfred Gökeler (HG Mediasch, RG-Leiter), Andreas Mild (Waldhütten), Friedrich Zink (HOG Mardisch)
Mittlere Reihe: Astrid Törner (HOG Eibesdorf), Hildrun Schneider (Referentin Siebenbürgenforum), Christel Hermann (HOG Baaßen), Astrid Zink (HOG Mardisch), Christian Alischer (HOG Kirtsch)
Vordere Reihe: Katharina Stefani (HOG Abtsdorf bei Marktschelken), Christa Beckenbauer (HOG Wurmloch), Waltraud Römischer (HOG Pretai)

Einbindung von Fotos in die Genealogie-Datenbank

In der letzten Ausgabe der „Birthälmer Briefe“ hatte ich auf den Seite 20 und 21 verschiedene Möglichkeiten für die Darstellung von Vorfahren einer Person gezeigt.
Um die Datenbank zu modernisieren und für die Nutzer attraktiver zu gestalten, wurde auf dem Genealogie-Seminar des Projektes „Genealogie der Siebenbürger Sachsen“, das im Oktober dieses Jahres in Bad Kissingen stattgefunden hat, beschlossen, ab sofort auch verschiedene Medien in die Datenbank einzubinden, und zwar Fotos, Anzeigen, Dokumente, Urkunden, Gräber und Grabsteine. Dabei werden sowohl die geltenden Datenschutzbestimmungen als auch die Urheberrechte der Bilder berücksichtigt.
Wer von euch/Ihnen Fotos seiner Vorfahren für die Veröffentlichung in der Datenbank zur Verfügung stellen möchte, kann sich sehr gerne bei mir melden (Kontaktdaten siehe Impressum).
Hier sind nun einige Beispiele, wie aufgerufene Seiten und Stammbäume mit Fotos aussehen.
Bei jeder Stammbaum-Ansicht gibt es oben rechts auf der Seite einen Knopf „Drucken“, über den man die Grafik oder die Liste drucken kann.

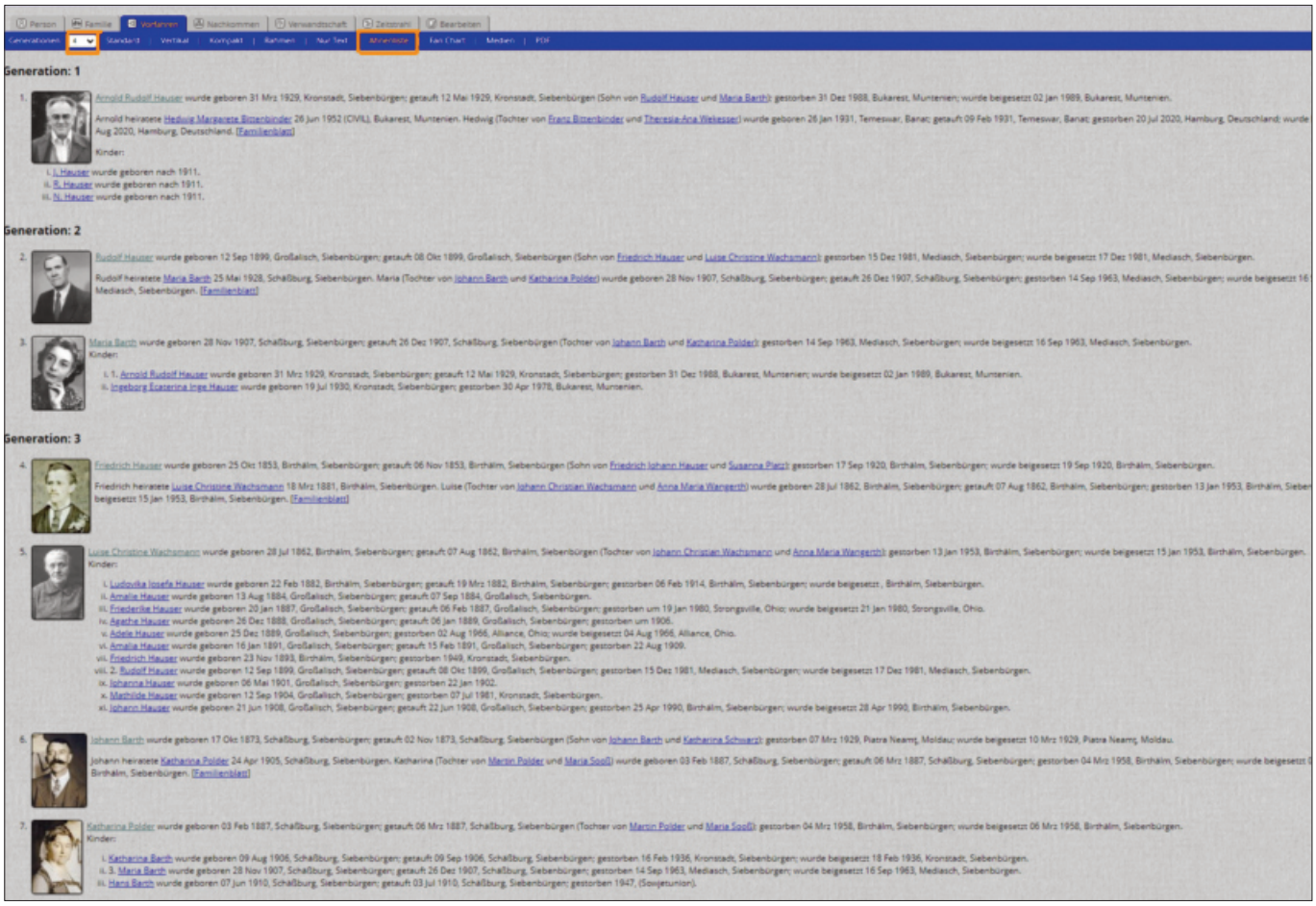
Jutta Tontsch

Ahnentafel für Helmut Karl Konradt (1929-1994)



So würde die Ahnentafel mit 4 Generationen aussehen, wenn man sie über den Button “Drucken” als PDF speichert. Man kann sich aber auch mehrere Generationen anzeigen lassen.

Ahnenliste für Arnold Hauser (1929-1988)



Generation: 1

1. Arnold Rudolf Hauser wurde geboren 31 Mrz 1929, Kronstadt, Siebenbürgen; getauft 12 Mai 1929, Kronstadt, Siebenbürgen (Sohn von Rudolf Hauser und Maria Barth); gestorben 31 Dez 1988, Bukarest, Muntenien; wurde beigesetzt 02 Jan 1989, Bukarest, Muntenien.

Arnold heiratete Hedwig Margarete Bittenbinder 26 Jun 1952 (CIVIL), Bukarest, Muntenien. Hedwig (Tochter von Franz Bittenbinder und Theresia-Ana Wekesser) wurde geboren 26 Jan 1931, Temeswar, Banat; getauft 09 Feb 1931, Temeswar, Banat; gestorben 20 Jul 2020, Hamburg, Deutschland; wurde Aug 2020, Hamburg, Deutschland. [Familienblatt]

Kinder:

i. I. Hauser wurde geboren nach 1911.
ii. R. Hauser wurde geboren nach 1911.
iii. N. Hauser wurde geboren nach 1911.

Generation: 2

2. Rudolf Hauser wurde geboren 12 Sep 1899, Großalisch, Siebenbürgen; getauft 08 Okt 1899, Großalisch, Siebenbürgen (Sohn von Friedrich Hauser und Luise Christine Wachsmann); gestorben 15 Dez 1981, Mediasch, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 17 Dez 1981, Mediasch, Siebenbürgen.

Rudolf heiratete Maria Barth 25 Mai 1928, Schaßburg, Siebenbürgen. Maria (Tochter von Johann Barth und Katharina Polder) wurde geboren 28 Nov 1907, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 26 Dez 1907, Schaßburg, Siebenbürgen; gestorben 14 Sep 1963, Mediasch, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 16 Mediasch, Siebenbürgen. [Familienblatt]

3. Maria Barth wurde geboren 28 Nov 1907, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 26 Dez 1907, Schaßburg, Siebenbürgen (Tochter von Johann Barth und Katharina Polder); gestorben 14 Sep 1963, Mediasch, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 16 Sep 1963, Mediasch, Siebenbürgen.

Kinder:

i. 1. Arnold Rudolf Hauser wurde geboren 31 Mrz 1929, Kronstadt, Siebenbürgen; getauft 12 Mai 1929, Kronstadt, Siebenbürgen; gestorben 31 Dez 1988, Bukarest, Muntenien; wurde beigesetzt 02 Jan 1989, Bukarest, Muntenien.
ii. Ingeborg Ecaterina Inge Hauser wurde geboren 19 Jul 1930, Kronstadt, Siebenbürgen; gestorben 30 Apr 1978, Bukarest, Muntenien.

Generation: 3

4. Friedrich Hauser wurde geboren 25 Okt 1853, Birthälm, Siebenbürgen; getauft 06 Nov 1853, Birthälm, Siebenbürgen (Sohn von Friedrich Johann Hauser und Susanna Platz); gestorben 17 Sep 1920, Birthälm, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 19 Sep 1920, Birthälm, Siebenbürgen.

Friedrich heiratete Luise Christine Wachsmann 18 Mrz 1881, Birthälm, Siebenbürgen. Luise (Tochter von Johann Christian Wachsmann und Anna Maria Wangerth) wurde geboren 28 Jul 1862, Birthälm, Siebenbürgen; getauft 07 Aug 1862, Birthälm, Siebenbürgen; gestorben 13 Jan 1953, Birthälm, Sieben beigesetzt 15 Jan 1953, Birthälm, Siebenbürgen. [Familienblatt]

5. Luise Christine Wachsmann wurde geboren 28 Jul 1862, Birthälm, Siebenbürgen; getauft 07 Aug 1862, Birthälm, Siebenbürgen (Tochter von Johann Christian Wachsmann und Anna Maria Wangerth); gestorben 13 Jan 1953, Birthälm, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 15 Jan 1953, Birthälm, Siebenbürgen.

Kinder:

i. Ludovika Josefa Hauser wurde geboren 22 Feb 1882, Birthälm, Siebenbürgen; getauft 19 Mrz 1882, Birthälm, Siebenbürgen; gestorben 06 Feb 1914, Birthälm, Siebenbürgen; wurde beigesetzt , Birthälm, Siebenbürgen.
ii. Amalie Hauser wurde geboren 13 Aug 1884, Großalisch, Siebenbürgen; getauft 07 Sep 1884, Großalisch, Siebenbürgen.
iii. Friederike Hauser wurde geboren 20 Jan 1887, Großalisch, Siebenbürgen; getauft 06 Feb 1887, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben um 19 Jan 1980, Strongsville, Ohio; wurde beigesetzt 21 Jan 1980, Strongsville, Ohio.
iv. Agathe Hauser wurde geboren 26 Dez 1888, Großalisch, Siebenbürgen; getauft 06 Jan 1889, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben um 1906.
v. Adele Hauser wurde geboren 25 Dez 1889, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben 02 Aug 1966, Alliance, Ohio; wurde beigesetzt 04 Aug 1966, Alliance, Ohio.
vi. Amalia Hauser wurde geboren 16 Jan 1891, Großalisch, Siebenbürgen; getauft 15 Feb 1891, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben 22 Aug 1909.
vii. Friedrich Hauser wurde geboren 23 Nov 1893, Birthälm, Siebenbürgen; gestorben 1949, Kronstadt, Siebenbürgen.
viii. 2. Rudolf Hauser wurde geboren 12 Sep 1899, Großalisch, Siebenbürgen; getauft 08 Okt 1899, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben 15 Dez 1981, Mediasch, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 17 Dez 1981, Mediasch, Siebenbürgen.
ix. Johanna Hauser wurde geboren 06 Mai 1901, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben 22 Jan 1902.
x. Mathilde Hauser wurde geboren 12 Sep 1904, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben 07 Jul 1981, Kronstadt, Siebenbürgen.
xi. Johann Hauser wurde geboren 21 Jun 1908, Großalisch, Siebenbürgen; getauft 22 Jun 1908, Großalisch, Siebenbürgen; gestorben 25 Apr 1990, Birthälm, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 28 Apr 1990, Birthälm, Siebenbürgen.

6. Johann Barth wurde geboren 17 Okt 1873, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 02 Nov 1873, Schaßburg, Siebenbürgen (Sohn von Johann Barth und Katharina Schwarz); gestorben 07 Mrz 1929, Piatra Neamț, Moldau; wurde beigesetzt 10 Mrz 1929, Piatra Neamț, Moldau.

Johann heiratete Katharina Polder 24 Apr 1905, Schaßburg, Siebenbürgen. Katharina (Tochter von Martin Polder und Maria Sooß) wurde geboren 03 Feb 1887, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 06 Mrz 1887, Schaßburg, Siebenbürgen; gestorben 04 Mrz 1958, Birthälm, Siebenbürgen; wurde beigesetzt Birthälm, Siebenbürgen. [Familienblatt]

7. Katharina Polder wurde geboren 03 Feb 1887, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 06 Mrz 1887, Schaßburg, Siebenbürgen (Tochter von Martin Polder und Maria Sooß); gestorben 04 Mrz 1958, Birthälm, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 06 Mrz 1958, Birthälm, Siebenbürgen.

Kinder:

i. Katharina Barth wurde geboren 09 Aug 1906, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 09 Sep 1906, Schaßburg, Siebenbürgen; gestorben 16 Feb 1936, Kronstadt, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 18 Feb 1936, Kronstadt, Siebenbürgen.
ii. 3. Maria Barth wurde geboren 28 Nov 1907, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 26 Dez 1907, Schaßburg, Siebenbürgen; gestorben 14 Sep 1963, Mediasch, Siebenbürgen; wurde beigesetzt 16 Sep 1963, Mediasch, Siebenbürgen.
iii. Hans Barth wurde geboren 07 Jun 1910, Schaßburg, Siebenbürgen; getauft 03 Jul 1910, Schaßburg, Siebenbürgen; gestorben 1947, (Sowjetunion).

Eduard Albert Bielz [1, 2, 3, 4, 5, 6]

♂ 1827 - 1898 (71 Jahre)

Person | Familie | Vorfahren | Nachkommen | Verwandtschaft

Angaben zur Person | Medien | Quellen | Ereignis-Karte | Alles | PDF

Name	Eduard Albert Bielz	
	∘ Rufname: Albert	
Geschlecht	männlich	
Geboren	04 Feb 1827	Hermannstadt, Siebenbürgen
Getauft	09 Feb 1827	Hermannstadt, Siebenbürgen
Titel	Klausenburg, Siebenbürgen	
	Dr. phil.	
	∘ Titel verliehen durch die Universität Klausenburg	
Religion	evangelisch A.B.	
Beschäftigung	1851	Hermannstadt, Siebenbürgen
	k.k. Finanzdirektioskonzipist	

Teil des Personenblattes von Eduard A. Bielz, Sohn des Rektors und Pfarreres Michael Bielz

Kränzchentreffen

Vom 22. bis 24. April fand nach einer sechsjährigen Pause unser siebentes Treffen, dieses Mal wieder in Bad Kissingen, statt. Eigentlich war es für 2020 angesetzt, aber wegen der Pandemie abgesagt worden. Leider meldeten sich auf die vielen Einladungen nur 25 Leute, was dem guten Ablauf jedoch keinen Abbruch getan hat. Am Samstagvormittag führte Seminarleiter Gustav Binder, der uns von früheren Treffen bekannt war, durch Bad Kissingen. Der Nachmittag stand jedem zur freien Verfügung. Um 18 Uhr begann das Abendprogramm mit einem Festbüffet, das unsere Erwartungen übertraf. Nach dem Essen konnten wir den Film vom ersten Kränzchentreffen, das Pfingsten 1991stattgefunden hatte, ansehen. Dabei wurden frühere Erinnerungen wach und manch einer trauerte den damaligen Zeiten nach. Bei Tanz und guter Stimmung feierten wir bis zur späten Stunde.

Nach einem stärkenden Frühstück am Sonntag nahmen wir Abschied mit dem Versprechen, uns wieder zu treffen.

Raimar Klosius

Musikantentreffen

Am Wochenende zum 1. Mai fand das diesjährige Musikantentreffen ungewohnt früh im Jahr statt. Wie üblich trafen am Freitagnachmittag die ersten Musikanten, ihre Familien und Freunde auf der Fuchsfarm in Albstadt-Onstmettingen ein.

Am ersten Abend wird traditionell das Wiedersehen mit Schmalzbrot und Wein gefeiert und alle Neuigkeiten und zum Teil auch alten Geschichten ausgetauscht. Im leichten Gegensatz zu früher wurde das Tanzbein dieses Mal zwar deutlich weniger geschwungen, der Unterhaltung hat es aber nicht geschadet. Im Laufe des Samstags trafen bei akzeptablem Frühjahrswetter auch die letzten Teilnehmer ein, so dass in Summe bis zu 50 ganz junge und alte Birthälmerinnen und Birthälmer beisammensaßen. Am Samstag gab es dann eine kleine Neuerung: Unsere Köchinnen setzten eine ordentliche Portion selbst gemachte Tocană an, die bei Jung und Alt

sehr gut ankam. Vielen Dank noch einmal hierfür.
Der übliche Spaziergang zum Ausblick auf die Burg Hohenzollern durfte natürlich auch nicht fehlen, um sich dann Appetit zu holen für das ebenfalls traditionelle Mici-Grillen am Samstagabend. Selbstverständlich haben unsere Musikanten das Treffen auch für eine kleine Probe genutzt und ein paar Lieder zum Besten gegeben.
Nach dem gemeinsamen Frühstück am Sonntag machten sich die ersten Teilnehmer auf die Heimreise. Die übrig gebliebenen räumten die Fuchsfarm wieder auf, bevor es noch einmal Tocană vom Vortag gab und sich das Musikantentreffen dann am Nachmittag seinem Ende zuneigte.

Vielen Dank an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Dank auch ans Organisationsteam, vielen Dank an die Köchinnen und Köche und an alle, die zum Gelingen dieses schönen Wochenendes beigetragen haben.

Richard Krestel

Buchpräsentation

Auch wenn man meinen sollte, dass es dazu kaum noch etwas Auffälliges zu berichten oder zu zeigen gäbe, ist es dem Historiker Martin Rill im Frühjahr 2022 erneut gelungen, seine Leser mit einem attraktiven Bildband angenehm zu überraschen. Darin werden 25 Ortschaften des siebenbürgischen Weinlandes, dieser von Sachsen nachhaltig geprägten Kulturlandschaft, vorgestellt. Jeder behandelten Ortschaft ist eine kompakte Historie mit Ortsplan gewidmet, wonach die schwerpunktmäßig kirchlichen Sehenswürdigkeiten kenntnisreich erklärt und mit hochwertigen Bildern sowie Flugaufnahmen des Schweizer Fotografen Georg Gerster präsentiert werden. Herrn Rill ist es damit gelungen, in Kurzfassung eine Fülle wesentlicher historischer, topografischer, architektonischer und kunsthistorischer Informationen mit vielen qualitativ hochwertigen Ansichten des Mediascher Weinlandes zu einer attraktiven Mischung zu komponieren. Birthälm wird darin ausführlich berücksichtigt.

Das Buch „**Mediasch und das siebenbürgische Weinland**“ kann per Post, Telefon, Fax oder E-Mail bestellt werden bei: Buchversand Südost, Seebergsteige 4,74235 Erlenbach, Tel. 07132-9489048, Fax: 07132-3488197, E-Mail: info@siebenbuergen-buch.de

Wilhelm Maurer

Zwei Seiten aus dem Buchprospekt

Ereignisse und Erinnerungen aus alten Zeiten

Die osmanischen Teppiche der Birthälmer Kirchengemeinde

von Dr. Ágnes Ziegler,
Leiterin Denkmalressort Evangelische Kirche A.B. Kronstadt

Im Innenraum der majestätischen, geschichtsträchtigen Kirche in Birthälm hängen sieben osmanische Teppiche. Obwohl es so scheinen mag, als dass diese farbigen Textilien mit ihrer warmen Flortextur schon seit Jahrhunderten, aber mindestens während eines Menschenalters, gottesdienstlichem Geschehen, Taufen, Trauungen, Beerdigungen als stille Zeugen beigewohnt hätten, fällt es heute schwer, sich von ihrer einstigen Rolle im Leben der kirchlichen Gemeinschaft ein Bild zu machen. Wie gelangten diese Zeugen orientalischer Kultur in unsere evangelischen Kirchen? Wie wurden sie genutzt? Was hat dazu geführt, dass sie erhalten blieben? Müssen sie behutsam gepflegt werden oder halten sie den Einwirkungen von Zeit und Umwelteinflüssen fast ohne Pflege stand?

Kula-Teppich mit vier Säulen, rotem Nischenfeld, hellgründigen Zwickeln und gotischer Bordüre, um 1700. Evangelische Kirchengemeinde A.B. Birthälm, Inv.-Nr. III.61. *Foto: Küss Imola*

Die aus naturgefärbter Wolle mit der Hand geknüpften Teppiche erreichten Siebenbürgen über die Ost-West-Handelsroute gemeinsam mit vielen anderen Alltags- und Luxuswaren des Osmanischen Reiches: feine Seidenbrokate, prächtige Kissenbezüge, Tschismen, Gürtel, Kaftane, Messer und sehr viele Gewürze. Zwar nicht allen Geldbeuteln zugänglich – ein Teppich hatte im 18. Jahrhundert den Wert von zwei Ochsen –, wurden sie auf dem örtlichen Jahrmarkt von den Bewohnern der Ortschaften käuflich erworben und allmählich zu einem beständigen Element der Alltags- und Festkultur. Nachdem sie begonnen hatten, in den Häusern der Handelsherren und Zunftmeister als Tischdecke oder Wandbehang zu dienen und die Wände der Repräsentationsräume der Ratshäuser zu bekleiden, hielten sie auch in den Kirchen Einzug. Zunächst – schon in vorreformatorischer Zeit – dienten sie wohl als sogenannte Grabteppiche, auf denen man beim Grab an den Jahrestagen der Verstorbenen knien und beten konnte. Später wurden sie als Leichentücher verwendet, mit denen man den aufgebahrten Sarg abdeckte. Die dem Täufling oder dem Traupaar als Geschenk überhändigten Teppiche wurden bei den entsprechenden Feierlichkeiten gern ausgelegt und dienten dem kirchlichen Ereignis gewissermaßen als Bühnenfläche, auf der die wichtigsten Handlungen vollzogen wurden. Später verwendete man osmanische Teppiche auch, um während der Gottesdienste – also nicht in permanenter Hängung, wie es heute der Fall ist – die topografischen Schwerpunkte des Kirchenraums, z. B. die Kanzel, den Altar, das Ratsgestühl oder die Orgelempore, zusätzlich visuell zu betonen, farblich hervorzuheben. Allmählich wurden die Teppiche auch als Repräsentationsobjekte für die

Lottoteppich mit Kartuschenbordüre, 18. Jh. Evangelische Kirchengemeinde A.B. Birthälm, Inv.-Nr. III.62.
Foto: Küss Imola

Ausstattung der Zunftgestühle oder -emporen benutzt, in bzw. auf denen die Mitglieder jener Handwerkervereinigungen Platz nahmen. Für uns, die siebenbürgisch-sächsischen Kirchengemeinden, besteht ihr größter Wert in ebendiesem Zeugniswert: dass sie ein fester Bestandteil unserer jahrhundertealten Kirchenbräuche waren und heute noch von der Feierlichkeit und dem hohen Stellenwert dieser Ereignisse innerhalb unserer Gemeinden Zeugnis ablegen. Und dieser Zeugniswert ist beinahe vollständig unabhängig von internationalen kunsthistorischen und kunsthandwerklichen Bewertungskriterien.
Diese Form des regen, für andere siebenbürgisch-sächsische Ortschaften schriftlich sehr gut dokumentierten Gebrauchs kann mit aller Wahrscheinlichkeit auch für Birthälm vorausgesetzt werden. So darf es nicht verwundern, dass die Teppiche – damals noch zwölf an der Zahl – im Kircheninventar des Jahres 1736, das unmittelbar nach der Wahl des Georg Haner als Superintendent angelegt wurde, als Teil des Kirchenschatzes Erwähnung finden.
Die Zeit kam aber auch, als im 19. Jahrhundert die Zünfte und Innungen aufgelöst wurden, das Zeremoniell der Bestattungen aus den Kirchen verbannt und die Ausstattung evangelischer Kirchenräume einem neuen Geschmack entsprechend deutlich vereinfacht wurde. So gerieten auch die Teppiche als Ausstattungsstücke dieser alten Bräuche außer Nutzung und vorübergehend in Vergessenheit, wurden aber bald darauf als museale Gegenstände, als Zeugen der Kunstfertigkeit alter Zeiten und als ästhetisch wirkungsvolle Reichtümer wiederentdeckt.
Bereits 1914 stellte man bei der großen Teppichausstellung in Budapest alle sieben Birthälmer Teppiche aus. Während die Teppiche in Paris für einen Prachtkatalog abfotografiert werden sollten, brach der Erste Weltkrieg aus und die Rückführung der Güter wurde blockiert. Es vergingen fast zehn Jahre, bis die Teppiche – dank nachdrücklicher diplomatischer Bemühungen – zu ihren rechtmäßigen Besitzern zurückkehrten. Entgegen einem mittlerweile eingebürgerten Gerücht kann heute mit Sicherheit gesagt werden, dass die Herstellung von Kopien nie ein Ziel des Abtransports nach Paris gewesen war und dass im Jahre 1923 tatsächlich die Originale nach Birthälm und in die anderen Ortschaften zurückgekehrt sind.
Zweifellos trugen die Ausstellung und die darauffolgenden Ereignisse dazu bei, dass die siebenbürgisch-sächsischen Kirchengemeinden ein neues Bewusstsein für den Wert dieser Objekte entwickelten, wennschon sich dieses von dem ihrer Vorfahren, die die Teppiche wie oben beschrieben nutzten, unterschied. Allmählich liefen Bemühungen an, die überlieferten Teppiche zu pflegen und zu erhalten. So ließ etwa der Zeichenlehrer des Honterusgymnasiums, Ernst Kühlbrandt, die Kronstädter Teppiche 1908 in der Kronstädter Textilfabrik Scherg waschen. Der Schäßburger Stadtarzt Dr. Josef Bacon und die Handarbeitslehrerin Marie Wollmann brachten um 1935 Schülerinnen die Kunst der Teppichrestaurierung bei und konservierten die Objekte aus dem Besitz der örtlichen Kirchen. Aber auch weitere örtliche Einzelinitiativen wurden umgesetzt, bis 1973 eine landeskirchliche Restaurierungswerkstatt in Kronstadt eingerichtet und der Leitung von Era Nussbächer anvertraut wurde. Die hier im Laufe von zweieinhalb Jahrzehnten konservierten Teppiche bilden den stolzen Bestand der heute in siebenbürgisch-sächsischen Kirchen ausgestellten Stücke. Auch die Konzeption der Teppichhängungen in den Kirchen und die spezifische Montagetechnik gehen auf Era Nussbächer zurück.
1985, während die Renovierungsarbeiten an der

Birthälmer Kirche durchgeführt wurden, gelangten die Objekte in die landeskirchliche Teppichrestaurierungswerkstatt nach Kronstadt. Es spricht für die Bedeutung der Sammlung, dass die Kronstädter Kirchengemeinde bereit war, die Kosten für die Restaurierung der Teppiche selbst für den Fall zu decken, dass die Landeskirche sie nicht kurzfristig hätte finanzieren können. In der Werkstatt wurden die Teppiche gewaschen und repariert. Größere Fehlstellen wurden mit passend eingefärbten Stoffen unterlegt, worauf die einstigen Musterzeichnungen mit Wollstickerei angedeutet wurden. Webkanten und kleinere Fehlstellen wurden rekonstruiert, sowohl das Grundgewebe, aus Schuss und Kette bestehend, als auch die charakteristischen Gördes-Knoten, die den Flor des Teppichs bilden. Kleine Löcher und Schwachstellen wurden nähtechnisch gesichert. Anschließend montierte man einen Stofftunnel oder Schleifen auf die Rückseite, die eine schonende Montage der Teppiche im Kirchenraum ermöglichten.

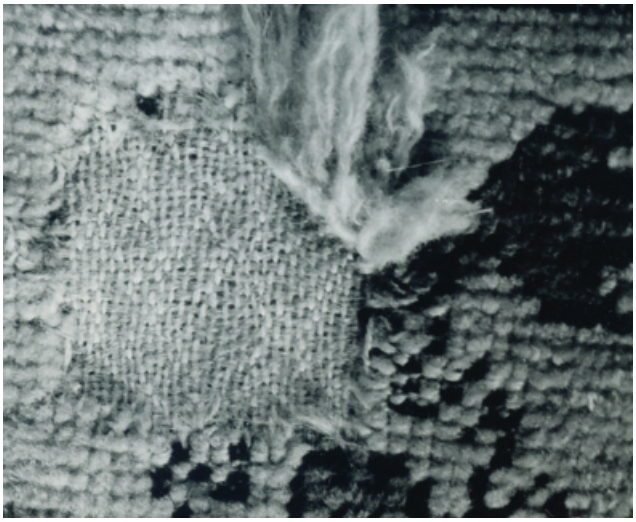
Mit der Konservierung und Aufbereitung der Teppiche durch Era Nussbächer bürgerte sich zum ersten Mal in der Geschichte dieser Textilien eine dauerhafte Ausstellung in den Kirchenräumen ein. Hier erfreuen sie Gemeinde und Besucher zugleich; die Frage ihres Erhalts und ihrer Pflege schließt nun aber auch bisher unbekannte Herausforderungen ein. Ihr Schutz vor Lichteinstrahlung, vor Staub, vor mechanischer Beschädigung durch unbefugtes Bewegen, vor Insekten und Schimmelbefall stellt eine kontinuierliche Aufgabe dar, die ausschließlich qualifizierten Fachleuten anvertraut werden sollte und die diese gern annehmen, um das Weiterbestehen dieses wertvollen und mit der Jahrhunderte übergreifenden Geschichte der Siebenbürger Sachsen so eng verbundenen Erbes zu sichern.
In diesem Sinne bietet das Kronstädter Teppichkompetenzzentrum seine Unterstützung an. Es handelt sich um eine Koordinationsstelle, die ihren Sitz am dortigen Stadtpfarramt hat. Ihre Aufgabe ist es, die Gemeinden in ihren Bemühungen um den

Vogelteppich mit Wolkenbandbordüre, Ende 16. Jh. Evangelische Kirchengemeinde A.B. Birthälm, Inv.-Nr. III.63. Dieser Teppich stellt eine Besonderheit dar, denn es handelt sich um das Fragment eines ursprünglich viel größeren Teppichs, der zudem besonders alt ist.

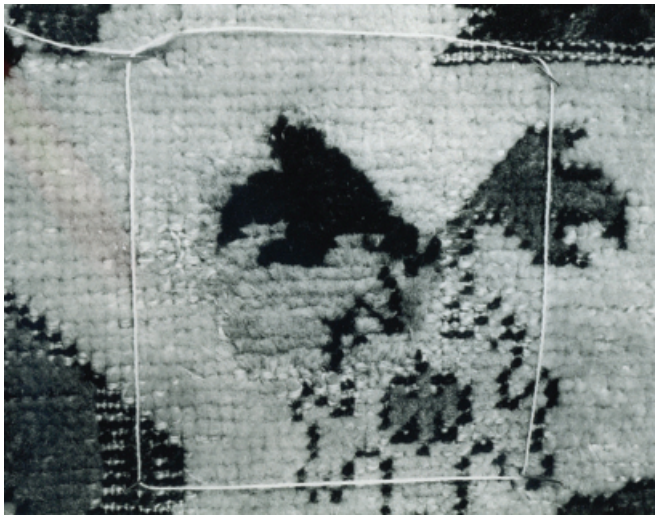
Foto: Küss Imola

Der Vogelteppich III.63 vor der Restaurierung durch Era Nussbächer, 1985.

Foto: Era Nussbächer, Historisches Archiv der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt, Nachlass Era Nussbächer



Vogelteppich III.63, Nahaufnahme einer Fehlstelle, die bereits durch Era Nussbächer restauratorisch geschlossen wurde durch Einziehen eines neuen Grundgewebes.
Foto: Era Nussbächer, 1985, Historisches Archiv der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt, Nachlass Era Nussbächer



Vogelteppich III.63, Nahaufnahme derselben Fehlstelle. Hier hat Era Nussbächer in das Grundgewebe neue Gördes-Knoten eingeknüpft und dadurch den Flor geschlossen. Die einstige Fehlstelle wurde in der Fotografie von Era Nussbächer mittels eines umlaufenden Fadens eingegrenzt und ist auf dem restaurierten Teppich kaum mehr mit freiem Auge wahrnehmbar.
Foto: Era Nussbächer, 1985, Historisches Archiv der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt, Nachlass Era Nussbächer

Erhalt ihrer Teppiche praktisch, aber auch beratend zu unterstützen. Aufbauend auf der Kronstädter Tradition der Teppichkonservierung und auf den Erfahrungen, über die wir dank der langjährigen Verwaltung des landesweit größten Bestands osmanischer Teppichen verfügen, sowie unter Einbezug von Teppichrestauratoren bieten wir Assistenz in allen Belangen, die die Teppichsammlungen betreffen, sei das die Reinigung, Konservierung oder das Transportieren bzw. das Versetzen der Objekte, die Erarbeitung eines neuen Ausstellungs- oder Montagekonzepts, die Öffentlichkeitsarbeit rund um die Teppiche oder die Unterstützung bei der Verfassung von Leih- oder Veröffentlichungsverträgen sowie bei der Kommunikation mit den staatlichen Behörden. Wir freuen uns über jede Anfrage! Unsere Anschrift: Evangelische Kirche A.B. Kronstadt, Teppichkompetenzzentrum, z. Hd. Dr. Ágnes Ziegler, Johannes-Honterus-Hof Nr. 2, RO-500025 Kronstadt/Braşov, agnes.ziegler@schwarze-kirche.ro, Tel. 0040 (0) 268 511 824.

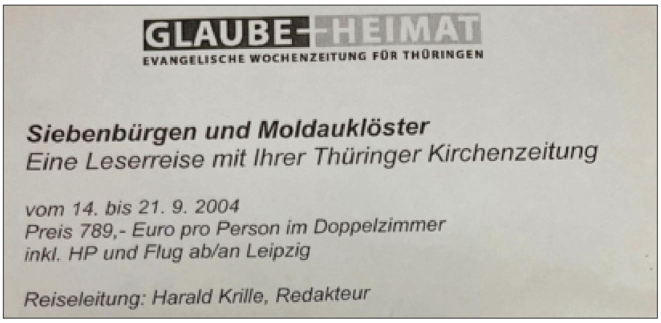
Zustandserfassung der osmanischen Teppiche in der Birthälmer Kirche durch Dr. Ágnes Ziegler und zwei Textilrestauratorinnen, 2009. Das Teppichkompetenzzentrum der Evangelischen Kirche A.B. Kronstadt untersuchte 2009 alle 365 osmanischen Teppiche der Landeskirche auf ihren Zustand, um eine passgenaue Strategie für deren Erhalt zu entwickeln und die Entwicklung des Zustands in den Folgejahren verfolgen zu können. Das Projekt wurde gefördert durch das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. *Foto: Küss Imola*

Erinnerungen an Birthälm und Isabella

Von Elke Schimunek, geb. Richter

Zur Beisetzung meiner Mutter, am 11.09.21, waren die Maurer Brüder Will und Kurt mit Ehefrauen in Ramsla *(Anmerkung der Redaktion: Thüringen)*. Wir hatten Zeit für Gespräche. Ich erzählte beiläufig kurz, wie ich Birthälm 2004 bei meinem letzten Besuch erlebt hatte und Will sagte „schreib es auf!“. Das habe ich getan und dies ist das Ergebnis:

2004 – Ein Angebot unserer Thüringer Kirchenzeitung machte mich hellhörig, als ich las „Siebenbürgen und Moldauklöster“. Das weckte mein Interesse, besetzte meinen Kopf. Dennoch verwarf ich es gedanklich gleich wieder. Mein Mann und ich waren selbstständig und ich konnte mich nicht sieben Tage ausklinken. Doch der Gedanke lies mich einfach nicht mehr los. Also schaffte mein Mann Rainer mir Freiraum. Danach wurden meine Schwester Diana und unser Bruder Hans-Martin gefragt ob sie mitkämen. Diana konnte zusagen, also wurde die Reise gebucht. Zwar interessierte mich auch der gesamte Verlauf der Reise, aber mein eigentliches Ziel war Birthälm! Komme was wolle. Ich hatte genug Finanzierung mitgenommen, um im Notfall auch privat nach Birthälm zu fahren.


GLAUBE + HEIMAT
EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG FÜR THÜRINGEN

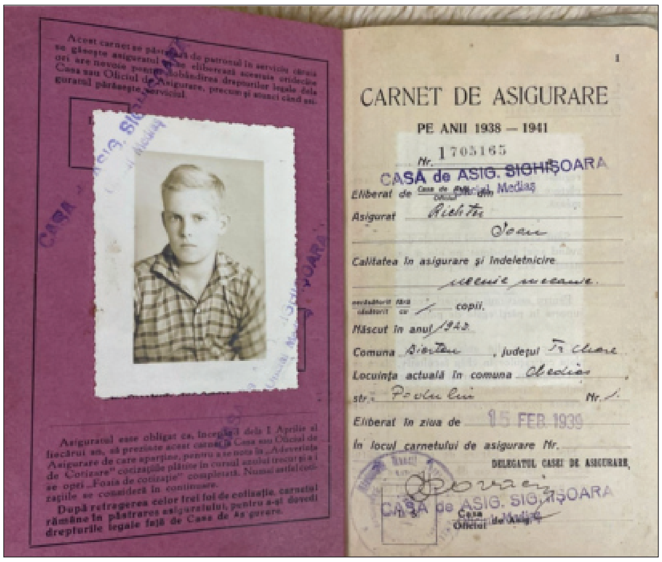
Siebenbürgen und Moldauklöster
Eine Leserreise mit Ihrer Thüringer Kirchenzeitung

vom 14. bis 21. 9. 2004
Preis 789,- Euro pro Person im Doppelzimmer
inkl. HP und Flug ab/an Leipzig

Reiseleitung: Harald Krille, Redakteur

Reise-Prospekt-2004

Die Reise verlief spannend und wissenswert. Eine kleine Gruppe in einem großen Reisebus. Die ganze siebentägige Reise über, quer durch Siebenbürgen, empfand ich ein warmes Gefühl in mir. Erst fuhren wir durch das Gebirge. Riesige Nussbäume riefen starke Emotionen in mir wach, so dass ich das Gefühl und Bedürfnis hatte, das „Siebenbürgen Lied" zu singen, mich mitzuteilen. Im Bus gab es ein Mikrofon. Also sang ich so lange, bis die Tränen meine Stimme erstickten. Die sächsische Mundart haben wir Kinder von unserem Vater zwar nicht gelernt. Aber dafür das stolze Lied über das „Land der Fülle und der Kraft". Dabei war Siebenbürgen nie meine Heimat. Die war in Ostdeutschland, in Thüringen, in Ramsla. Wo kamen da diese Gefühle her? Hat das vielleicht doch etwas mit den väterlichen Wurzeln zu tun?!

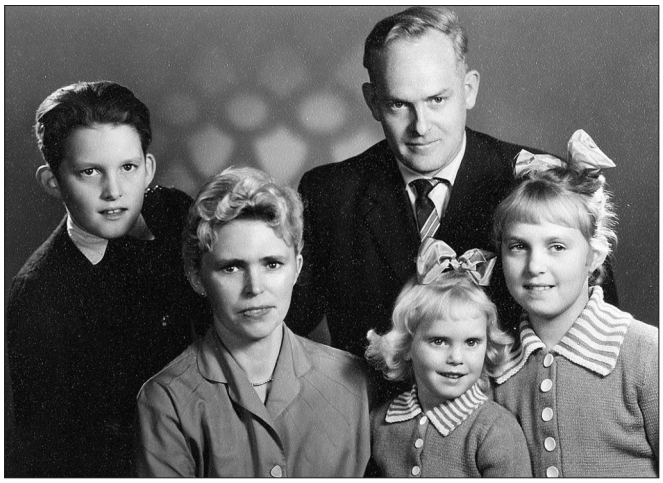

CARNET DE ASIGURARE
PE ANII 1938 — 1941
Nr. 1705165
CASA de ASIG. SIGHIŞOARA
Eliberat de
Asigurat
Calitatea în asigurare şi îndeletnicire
Născut în anul
Comuna
judeţul
Locuinţa actuală în comuna
Eliberat în ziua de 15 FEB 1939
În locul carnetului de asigurare Nr.
DELEGATUL CASEI DE ASIGURARE
CASA de ASIG. SIGHIŞOARA

Versicherungsausweis von Johann Richter

Jetzt, da ich beginne dieses alles aufzuschreiben, verlieren sich meine Gedanken zurück in meine Kindheit. Meine Erinnerungen sind nur Erinnerungen und müssen nicht immer richtig sein. Können es aber. Und … manches will man vielleicht ganz einfach so gesehen haben!
Mein am 11.12.1923 in Birthälm geborener Vater Hans Richter (Anmerkung der Redaktion: der „Lå-cher“), wuchs in einer traditionellen Fassbinderfa-

Das Richter-Haus in der Quergasse Nr. 1 - 2004

milie auf, die in der Birthälmer Quergasse Nr. 1 wohnte. Er war der Älteste von sechs Brüdern, deren Zweitältester als Kleinkind verstarb. Vati half zwar in der familiären Fassbinderei mit und musste somit auch in den Wald, um dort Holz für die Fässer zu schlagen. Doch eigentlich ging er in Mediasch in die Schlosserlehre und 1941 für Deutschland in den Krieg. Als letzterer dann endete und Vati auf dem Heimweg war, kam er durch Ramsla, verdingte sich in der Mühle, lernte Mutti kennen und blieb der Liebe wegen für den Rest seines Lebens in Ramsla. Dort heiratete er und gründete eine Familie. In Weimar machte er an einer Abendschule seinen Meister nach. In seiner neuen Heimat war Vati, obwohl er Siebenbürger Deutscher war, vorerst nur ein Fremder. Musste sich Stand und Achtung erwerben. Auch bei seinem Schwiegervater, dem es nicht leichtfiel, zur Verbindung seiner Tochter „Ja" zu sagen. Überliefert ist mir andererseits durch Muttis Erzählungen, dass die erste Frage von Vatis Eltern in Birthälm war: „Ist sie auch evangelisch?" Mutti war in Birthälm immer herzlich willkommen, besaß sie doch ein aufgeschlossenes, freundliches Wesen und ein gutes Einfühlungsvermögen. Wurde aber sächsisch gesprochen und wurden Namen genannt, die gar keine ursprünglichen Namen waren, dann wurde es schwierig.



Johann und Marga (geb. Elmer) mit ihren Kindern Hans-Martin, Diana und Elke - ca. 1958

Für Sonntag 12:00 Uhr war die Besichtigung der Birthälmer Kirchenburg geplant und ich erzählte der Reiseleiterin, warum ich die Reise unternehme. Weil Birthälm erst mittags dran sein sollte, entschied sie kurzerhand, dass der Bus meine Schwester und mich schon 9:00 Uhr früh in Birthälm absetzen solle, wobei die Mitreisenden den kleinen Umweg gar nicht merken würden. 12:00 Uhr sollten wir dann, wie geplant, vor der Birthälmer Kirchenburg wieder auf die Gruppe treffen. Welch große Vorfreude! Dann brach der lang ersehnte Morgen an. Der Bus fuhr uns wie verabredet nach Birthälm. Dort bat ich den Fahrer, uns am Ortseingang raus zu lassen. Und wieder war dieses starke Herzpochen da. Und starke Gefühle. Für einen Sonntagmorgen waren wir noch recht früh dran und es regnete leicht. Links von uns stieg Dunst aus dem Berg und hüllte die rumänische Kirche ein. Glocken läuteten. Das war mein Empfang in Birthälm.

Langsam, sehr langsam gingen wir die Hauptstraße entlang. Keine Menschenseele war unterwegs. Ich erinnerte mich daran, dass in manchen Häusern, an denen wir vorüber gingen, früher auch Fassbinder gewohnt hatten, die zur Familie gehörten. Seit meiner Kindheit kannte ich aus Großvaters Werkstatt noch den Geruch des Holzes. Und obwohl gar nicht vorhanden, roch ich das Holz. Dann sah ich die Straße weiter links, das ehemalige Haus von Itzonkel. Erinnerungen kamen hoch an frühere Besuche, wenn Onkel und Tante uns einluden. Die Tante – immer mit weißer Schürze – kochte, bewirtete, hatte reichlich Mehlspeisen gebacken und der Onkel kümmerte sich um die Getränke. Um den Wein. Die Tillitante hatte neben ihrer vielen Arbeit, den eigenen Kindern, den deutsch lernenden rumänischen Ferienkindern immer auch eine gute Hand für Blumen, welche Hof und Garten schmückten.

Etwas weiter, die Straße entlang Richtung Markt, wohnte früher links ein Onkel, der eine Bäckerei hatte. Seine Salzbrezeln waren für uns Kinder etwas Besonders. Und weiter vorne rechts stand das große Schulgebäude.

Hier holen mich wieder Erinnerungen ein: 1966 hatte Vati eine größere Geldzuwendung von seinem Betrieb bekommen. Als Auszeichnung für Verbesserungsvorschläge, die sich für den Betrieb rechneten. Das Geld wurde für einen Familienbesuch in der alten Heimat genutzt. Aber nicht im Sommer, wie üblich, sondern im Februar. Wir hatten Schulferien, doch die Birthälmer nicht. Zwar war die Schule nicht mein Sehnsuchtsort, aber naiv dachte ich: „Als Fremde werde ich dort etwas Besonderes und der Mittelpunkt sein." Der war ich dann auch. Hatte der Lehrer doch Fragen an mich, die ich so gar nicht beantworten konnte. Und so ging ich, anstatt „etwas Besonderes" zu sein, mit Ilse Kartmann ziemlich kleinlaut aus der Schule.

Ilse und ich waren gleich alt und praktischerweise wohnte sie dem Haus meiner Großeltern direkt gegenüber. Also verbrachten wir viel Zeit zusammen. Ilse nahm mich auch zu den Kränzchentreffen mit. So lernte ich ein paar andere Gleichaltrige kennen. Und weil es Februar war, wurde auch Fasching gefeiert. Mit dem Kränzchen, bei Ilse. Die Minnatante hatte dafür über dem Feuer Baumstämme *(Anmerkung der Redaktion: Baumstriezel)* ***gebacken. Welch ein Genuss! Auch sie trug eine weiße Schürze. Weiße Schürzen wurden in Deutschland so nicht mehr getragen. Da gab es die pflegeleichteren Nylonschürzen. Deshalb hat mich das schon als Kind beeindruckt und die weißen Schürzen sind mir aufgefallen. Wie auch eine bestimmten Art, die Strickjacke zu tragen. Die Jacke wurde um die Schulter gehängt, ohne mit den Armen in die Ärmel zu kriechen. Und wenn die Frauen zusammenstanden, wurden die Arme verschränkt. Das vermittelte eine unwahrscheinliche Ruhe. Es wurde sich auf den Moment konzentriert.***

Der frühere Marktplatz war zur kleinen Parkanlage umgestaltet. Der große Platz öffnete sich in drei Himmelsrichtungen. Und die Kirchenburg zeigte ihre Präsenz. Ich blieb stehen, um alles bildlich in mir aufzunehmen. Immer noch war keine Menschenseele zu sehen. Ideal für einen kleinen Rundgang um die Parkanlage gegen den Uhrzeigersinn.

Birthälmer Kirchenburg

Am Burgeingang angekommen, wieder ein innerlicher Rückblick, denn in dem Gebäude, wo sich jetzt das Kaffee befindet, war früher ein Kaufladen. Dinge für den Haushalt gab es da einst zu kaufen. Auch die typischen kleinen Weingläser, die wohl in jedem Haushalt sein mussten. Nämlich dann, wenn der Hausherr sich mit Männern und älteren Jungs (die bereits Wein zapfen durften) vor dem Mittag zur Vorprobe traf, wie zum Beispiel 1977, als ich mit meiner jungen Familie: Rainer, ich und unsere dreijährige Tochter Stefanie, Birthälm besucht habe. Für meinen Mann eine andere Welt. Eine Welt, die ihm zwar fremd aber trotzdem nah war. Geprägt durch geradlinige Ehrlich- und Herzlichkeit. Und dort lernte Rainer die legendären Vor-Treffen in Großvaters Fassbinderwerkstatt kennen. Da standen und entstanden zwar neue Fässer, aber wenigstens eines hatte auch köstlichen Inhalt. Der restliche Vorrat lagerte neben Krautfässern im Keller unter der Veranda. Unser Cousin Uwe durfte für die Männer anzapfen. Zu Mittag gab es ebenfalls Wein, aber immer auch frisches Brunnenwasser. Das Wasser wurde bis zuletzt im Eimer vom Brunnen ins Haus geholt. Das war Aufgabe der Männer. In der Küche, hinter der Tür, stand ein kleines Bänkchen. Darauf zwei Wassereimer, jeweils mit einem Deckel zugedeckt. Und an der Seite hing ein Blechbecher. Einer!!! Nicht für jedes Familienmitglied einer!
Solche speziellen Weingläser, dieses und jenes gab es damals in dem Laden. Brot und Lebensmittel gab es gegenüber, auf der anderen Seite des Marktplatzes. Am Burgaufgang wohnten früher die Kirchendiener mit Familie. Eine Enkeltochter der Kirchendienerin gehörte mit zu Ilses Kränzchen. Dadurch war ich auch mal in der Wohnung. Links neben dem Haupteingang führte ein schmales Gässchen um die Burg, zum damaligen Kindergarten. Bei unserem allerersten Besuch (1955) war ich einmal dort und erinnere mich nur an sehr viele Kinder.

Doch wir mussten weiter, am Pfarrhaus vorbei. Jetzt sind es nur noch wenige Häuser bis zum Eckhaus. Dann müsste die Brücke kommen. Und dann… das Haus Quergasse Nr. 1. Das ehemalige Haus der Fassbinderfamilie Richter. 1982 war ich mit meinem Mann, den Kindern Stefanie und Frank, meinen Eltern und meiner jüngsten Schwester Regina das letzte Mal in Birthälm. Inzwischen hatten wir 2004. Was erwartet mich da?! Ist die Zeit stehen geblieben? Die Schritte bis zur Hausecke wurden langsamer. Ein neugieriger Blick um die Ecke. Spannung – und Erwartung. Die Brücke, der Bach, der Blick auf das Haus und … die Zeit war nicht stehen geblieben. Das Haus hatte ein neues Dach, der Putz am Haus war abgeschlagen. Und doch standen wir vor dem Haus unserer Vorfahren!
Die Straße bis zur Waage war noch so, als gäbe es keine Jahre dazwischen. Gänse flatterten laut

Das Richter-Haus in der Quergasse Nr. 1 - 2004

schnatternd von links nach rechts. Als hätten sie da schon ewig Hausrecht. Ich stand vor dem Haus meiner Großeltern und versuchte, durch die Torritzen Einblicke ins Hofinnere zu erhaschen. Ich wollte mehr sehen als nur die Fassade. Aber Fensterläden und Hoftor waren verschlossen. Da kamen zwei Sächsinnen die Gasse hoch und begrüßten uns herzlich mit ihrem freudigen Ausruf: „Dem Hans seine Töchter sind da!" Dann klopften und riefen sie nach Johanna Mantsch, deren Sohn das Haus gekauft hatte. Den Abend vorher hatten die drei gemeinsam verbracht. Jetzt wollten sie mit dem Bus nach Reichesdorf in die Kirche. In der Birthälmer Kirche fand so gut wie kein Gottesdienst mehr statt. Den wenigen alten Kirchgängern wollte man die beschwerlichen Stufen nicht mehr zumuten. Also klopften die zwei bis Frau Mantsch das Hoftor öffnete. Sie bat uns einzutreten und die zwei anderen gingen zum Bus.

Der Zutritt zu Hof und Haus war meine große Hoffnung gewesen, obwohl ich es nicht zu glauben wagte. Links vom Haus der Großeltern ragte die große Toreinfahrt auf, die zum Teil überdacht war. Betrat man den Hof durch dieses Tor und ging am Haus entlang, führten rechts ein paar Stufen hoch zur Veranda. 17 Personen konnten dort Platz finden. Die Veranda und ein Teil der Toreinfahrt waren immer von einem Rebstock umrankt. Seine Blätter spendeten Schutz vor der Sommerhitze und die Trauben Rebensaft für den Wein. Familie Mantsch standen mitten in der Haussanierung und hatten den Weinstock sehr eingekürzt, aber stehen gelassen. Ein Stück scheinbar totes Holz. Rissig und doch voll Leben und Kraft.

Auf der Veranda ging es rechts gleich in die Küche. Die war immer noch so wie ich sie kannte. Rechts um die Ecke der Ofen und davor die Tür zur Speisekammer. Bei Bedarf konnte man durch eine Luke

V.l.: die Brüder Otto, Rolf und Andreas (Itz) Richter, dahinter ihre Eltern Johann und Regina Richter.
Rechts im Bild: Aufgang zur Holzterrasse und der entlang der Konstruktion gezogene alte Weinstock. Links im Bild: der Kellereingang

auf den Dachboden gelangen. Ging man auf der Veranda geradeaus weiter, auf die Tür zu, befand sich früher dahinter ein kleiner Flur. Darin stand früher ein Kachelofen, links und rechts mit Samt bezogene Sofas und gleich rechts hinter der Tür ein Küchenbuffet *(Anmerkung der Redaktion: eine in Birthälm sogenannte „Kredenz")*. Links und rechts führte jeweils eine Tür in die Schlafzimmer, die eigentlich Schlaf- und Wohnstube zugleich waren. Die Betten wurden täglich mit schönen Decken und bestickten Kissen dekoriert. An den Bettenden standen ein Tisch und Stühle, so dass dort auch Kränzchen stattfinden konnten.

Als Frau Mantsch die Tür zum ehemaligem Flur jedoch öffnete, dachte ich, ich wäre im Kino. Da, wo Hans-Martin und ich einst geschlafen hatten, präsentierte sich ein blau gekacheltes Bad, mit Eckbadewanne und Wassertoilette. Nachdem sich meine Gesichtszüge wieder entspannt hatten, musste ich einfach herzlich lachen. Und tue das noch heute, wenn ich an das Haus denke.

Aus dem Haus, die Treppe runter Richtung Hof, befindet sich unter der Veranda der Gewölbekeller. Bloß ein paar Stufen führten in den Keller, das Lager für Wein und Gemüse. Der Speck wurde dort nicht gelagert. Der hing auf dem Dachboden, zu dem man durch die Küche gelangte. Dort hingen die langen Speckseiten, mit und ohne Paprika ein-

gerieben und luftgetrocknete, harte Würste. Als Kind beeindruckten mich die langen Speckseiten sehr. Ich stellte mir die Frage, wie groß die Schweine wohl gewesen sein mussten?! Damals mochte ich Speck nicht, aber Speck und Vati wecken neue Erinnerungen.

Die Küche im Richter-Haus - 2004, mit dem in jedem Haushalt einst üblichen 'Trinkeimer'

Meine Mutter war in Ramsla, nahe Weimar aufgewachsen. Daher bestimmte die Thüringer Küche unsere Kindheit. Doch dicke weiße Bohnen, gekocht und durchgerieben, dazu den in den Bohnen gekochten Speck, das gab es jeden zweiten Sonnabend zu essen. Deutlich sehe ich immer noch das Bild von Vati, an der Stirnseite des Küchentisches sitzend. Auf seinem Teller die Bohnen. Daneben auf einem Brettchen Brot und darauf Speck. Dazu hatte er ein bestimmtes Messer, mit dem er mundgerechte Stücke abschnitt. Ich habe Vati mal gefragt, warum er das Brot so dick schneidet? Er antwortete: „Ich will das Brot schmecken!" Das konnte ich damals nicht so richtig verstehen. Für mich war damals Brot das, wo man Gutes draufgab. Mehr nicht. Deshalb konnte ich den offensichtlichen Genuss dieses Rituals nicht nachvollziehen. Damals!! Bei Vati waren es wohl Erinnerungen an Entbehrung und die daraus entwachsene Achtung des Brotes ein Leben lang.

Und weiter ging es im Hof der Großeltern. Neben dem Wohngebäude stand eine ziemlich große Scheune und darin eine sehr große Weinpresse. In und neben der Scheune waren früher Stallungen und daneben ein großer Obstbaum. Hinter diesem war ein Holzzaun mit einer Gartentür zum vorbeifließenden Bach. Und neben der Gartentür der Gasanschluss für die Flamme, welche die Fassbinder zum Biegen der Fassdauben brauchten. Dazu musste das Holz vorher nass gemacht werden. Und hier hatte ich wieder das deutliche Gefühl, der bestimmte Holzgeruch würde um mich schweben. Parallel zum Wohnhaus, quer über dem Hof, stand das große Werkstattgebäude. Rechts davor einst der Hühnerstall, ein Misthaufen und das Klohäuschen. Jedenfalls stand die Werkstatt immer noch so da, als ob darin gerade gearbeitet würde. Als Kinder haben wir Verstecken in den Fässern gespielt. Manchmal konnte es schwierig werden, wieder raus zu kommen, wenn man die Fasshöhe unterschätzt hatte.
Hinter der Werkstatt lag der Garten. Es war September und duftete nach Isabella. Die ganze Rückseite der Werkstatt hing voll Trauben. Im Überfluss. Frau Mantsch brachte uns einen großen Plastebeutel, damit wir reichlich Trauben mitnehmen konnten. Sie schnitt mir vom Weinstock auch Reiser ab und erklärte mir, wie man diese steckt, um einen Rebstock daraus wachsen zu lassen. Alles ganz einfach! Na klar ... In Gedanken sah ich unser Grundstück in Weimar schon voll Weinranken und prallen Trauben. Dankend verabschiedeten wir uns und Frau Mantsch lud uns ein, jederzeit wiederzukommen. Dann gingen wir.
Doch es war noch Sonntagvormittag. Also für mich und meine Schwester noch viel Zeit, wichtige Ziele anzusteuern. Das waren vor allem der Friedhof, und die Klaratante (Maurer Willonkels Schwester), die direkt gegenüber der Kirchenburg wohnte und praktischerweise den Friedhofsschlüssel hatte. Dort hatte uns die Mitzitante angekündigt. Trotzdem gingen wir aus dem Haus unserer Vorfahren erst einmal Richtung Waage und zum dahinter liegenden Berg *(Anmerkung der Redaktion: zum Hirsenberg)*, welcher wieder mit Mais bepflanzt war!

Was von der Dorfwaage noch übrig ist

Meiner Erinnerung nach, wie immer. Erst dort konnte ich mit meinen Gefühlen runterkommen und den Blick über Birthälm genießen. Dann gingen wir zur Klaratante, die uns den wirklich großen Friedhofsschlüssel gab. Ich schätze, dass er bestimmt 30 cm lang war, dieser Schlüssel zum Paradies!?
Ich fragte die Klaratante, wie sie das typische Fett herstellt. Sie gab uns ein Glas davon mit. In Thüringen kommen Zwiebel, Apfel und Majoran dran. Also schmeckt es auch ganz anders.

Und wieder schlägt die Erinnerung zu: In Birthälm war das dort typische, selbstgebackene Brot und die zur Sommerzeit eingelegten Salzgurken zum Fett die perfekte Ergänzung. Aber besonders gerne aß ich das Brot mit Büffelrahm oder Butter und darauf fließenden Honig. Einmal, bei einem unserer Besuche, sollte die Heimreise angetreten werden. Der Ottoonkel wollte uns dabei noch zum Bahnhof fahren. Ich dachte, wenn ich reichlich, also sehr reichlich, Brot, Rahm und Honig esse, habe ich in Deutschland auch noch etwas davon. Doch ich weiß nicht genau wo, zwischen Birthälm und Mediasch, musste der Onkel dann halten. Oh war mir schlecht! Jedenfalls blieb die Köstlichkeit bis nach Deutschland nicht in mir.

Zurück zur Klaratante: Sie gab uns noch ein paar Dahlien für den Friedhof mit. Doch ich wollte sie nicht nehmen, da ich es nicht mag, wenn welke Blumen auf dem Grab stehen. Dann lieber keine. Aber die Tante meinte, die würden rechtzeitig geräumt werden. Also brachen wir zwei Schwestern Richtung Friedhof auf. Mit Dahlien und dem Riesenschlüssel in der Hand, zum Öffnen der Pforte. Ich hatte als ältere Schwester mehr Birthälm-Besuche erlebt, da ich auch schon zweimal mit eigener Familie zu Besuch gewesen war. Demzufolge war ich mir ganz sicher, zu wissen, wo der Friedhof ist. Wenigstens die eingeschlagene Richtung war schon mal richtig. Vorbei an Maurers Haus, mit dem mich schöne Erinnerungen verbinden.

Ging man bei Maurers durch das Hoftor, neigte sich das Grundstück leicht. Waren wir zu Besuch in Birthälm, war es immer ein freiwilliges „Muss", die Maurers zu besuchen, war doch der Willonkel Vatis bester Jugendfreund und die Tante Vatis Cousine. Für uns Kinder war der Besuch nie eine lästige Pflicht. Es gab gutes Essen, reichlich Mehlspeisen (die ich heute noch sehr liebe) und viele Erzählungen. Meist in Deutsch, so dass wir auch verstanden, worüber gesprochen wurde. In das Sächsische konnte ich mich zwar später reinhören, es aber nie sprechen. Unser Vater hatte es uns nie gelehrt. Die Tante mochte mich. Sie hatte ja „nur" zwei Jungs. Und einen blinden Vater im Haushalt. Kamen wir, betastete er mich und sprach mich mit meinem Namen an. Lange bildete ich mir ein, er hätte mich wirklich erfühlt. Das erschloss sich mir als Kind nicht. Erst später wurde mir bewusst, dass er ja um unseren Besuch wusste.

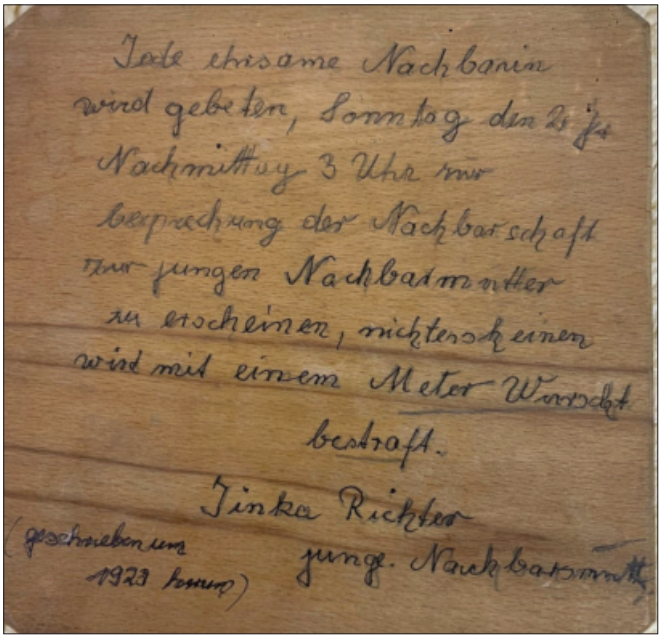
Also weiter Richtung Friedhof, etwas unter Zeitdruck geraten, da wir im Haus und Hof der Großeltern, am Berg *(Anmerkung der Redaktion: am Hirsenberg)* und bei Klaratante mehr Zeit verbraucht hatten als ursprünglich beabsichtigt. Und 12:00 Uhr mussten wir doch an der Kirchenburg sein. In meinem Übereifer bin ich dann im Laufschritt an der Friedhofstür glatt vorbeigelaufen. Dabei hatte unsere Mutter uns noch aufgeschrieben, was über dem Eingang steht: „Ort der Ruhe". Meine Schwester, mir, der großen Schwester vertrauend, einfach hinterher. Irgendwann merkte ich, wir sind zu weit. Also zurück und da war sie dann, die Eingangstür. Wir fanden den Friedhof sehr ordentlich vor. Der Rasen war gemäht und auch zwischen den Gräbern war es sauber. Dann standen

Elke Schimunek (geb. Richter) am Friedhofstor - 2004

wir am Grab unserer Vorfahren. Links neben dem Grab blühte eine rote Rose. Nicht üppig, aber sie blühte. Für mich, wie eine Verbindung meiner Gedanken zu den Großeltern, die ich noch als lebendige Menschen gekannt hatte.
Leider wurde es Zeit. Wir mussten gehen. Den Schlüssel wieder abgeben und uns mit unserer Reisegruppe treffen. Und ... endlich konnte ich den

Das Grab der Familie Richter

Traubenbeutel im Bus abstellen. Der hatte an meiner Hand Birthälm durchwandert. Nun ging es mit Führung zur Kirche hoch. Über Stufen, die schon unsere Vorfahren gegangen waren. Damals fein angezogen. Die Männer im Anzug. Die Frauen mit Hut und selbst gehäkelten Handschuhen. In der Kirche dann Bänke ohne Rückenlehne!!! In unseren evangelischen Kirchen in Deutschland nicht üblich. Das Innere der Kirche kannte ich, aber als Erwachsene hatte ich für Details einen anderen Blick. Es gab Erläuterungen zur berühmten Tür, zum Altar. Dann folgte ein Rundgang außen um die Türme. Und von dort konnte ich das Grundstück der Großeltern noch einmal genau einordnen. Ein wunderbarer Abschluss und Abschied aus Birthälm .
Bis heute, 2022, war es der letzte Besuch. Aber wer weiß, wie es sich noch einmal fügt...! An der Kirchenburg habe ich noch etwas Erde für das Grab meines Vaters in Ramsla mitgenommen. Als der Bus dann abfuhr, verabschiedeten sich die aus Reichesdorf zurückgekehrten Kirchgängerinnen nebst Klaratante sehr herzlich von „Hans seinen Töchtern". Birthälm ist nie meine Heimat gewesen. Doch immer, wenn wir als Kinder oder als Erwachsene zu Besuch dort ankamen, zog sich mir der Bauch zusammen und es flossen Tränen. Das werden wohl die Richter'schen Wurzeln sein, die das Gefühl des Ursprungs auslösten.
Im Bus saßen Diana und ich in der letzten Reihe und genossen ein Fettbrot von der Klaratante.
Am Abend sollte ein typisch rumänisches Essen stattfinden. Vorher gingen wir noch in eine Ikonenausstellung. Da wir nicht mit dem Bus zum Abendessen gefahren wurden, musste ich den Traubenbeutel mit zur Ausstellung nehmen. Demnach umgab mich ein sonderbarer Duft, so dass ich gefragt wurde, was das sei. Das habe ich dann am Abend offenbart, beim Kredenzen der Trauben für alle.
Die Klöster- und Burgen-Reise durch Siebenbürgen war sehr schön. Birthälm, das Ziel meiner Begierde, perfekt! Nach der Reise habe ich die von Frau Mantsch geschnittenen Reiser, wie empfohlen, auf unserem Grundstück in die Erde gesteckt ... Umsonst!
Willonkel, der mit seiner Familie in Rüsselsheim wohnte, hörte sich diesen meinen Kummer an und im März des folgenden Jahres rief er an, er hätte mir „Rebchen" gezogen. Also fuhren Rainer und ich zu Onkel und Tante nach Rüsselsheim. Dort konnte ich gleich noch von den Backerfahrungen der Tante profitieren. Auch wie sie in jeweils separaten Dosen das Gebäck aufbewahrte. Sie erzählte mir über meine Großi, was für eine schöne Frau, gute Köchin und Nachbarschaftsmutter sie gewesen war. Als Jugendliche hatte ich – für damalige Verhältnisse – regen Briefverkehr mit der Großi gehabt. Die Post war damals ca. vier Wochen von einem sozialistischen Bruderland in das andere unterwegs. Doch die Briefe habe ich heute noch, da auf jedem Rezepte stehen.


Jede ehrsame Nachbarin
wird gebeten, Sonntag den 25 ds
Nachmittag 3 Uhr zur
Besprechung der Nachbarschaft
zur jungen Nachbarmutter
zu erscheinen, nichterscheinen
wird mit einem Meter Wurscht
bestraft.
Tinka Richter
(geschrieben zum
1923 herum)
jung. Nachbarsmutt

Die junge Nachbarmutter Regina Richter lädt auf einem Vesperbrett alle Quergässer Nachbarinnen zwecks Besprechung der jährlichen Nachbarschaftsfeier (zugleich Fasching) ein - 1923

1955 – sind unsere Eltern das erste Mal mit Hans-Martin (damals 5 Jahre alt) und mir (3 Jahre alt) nach Birthälm gefahren. Das war auch für meinen

Vater das erste Mal, nach dem Krieg. Vati war einst als Siebenbürger Sachse für Deutschland in den Krieg gezogen. Deutschland hatte den Krieg verloren und Rumänien zählte zum Schluss zu den Siegermächten. Das bekamen die Siebenbürger Sachsen als Deutsche durch Enteignung und Schikanen zu spüren. Auch meine Großeltern sind enteignet worden. Bei unserem ersten Besuch entstanden Bilder der Familie Richter im Hof und in den Weinbergen. Vor der Veranda alle fünf Brüder, die Großeltern, Mutti und wir Geschwister. Der Stolz ist nicht zu übersehen.

Wir hatten Glück, dass wir aus dem sozialistischen Bruderland kamen. Deshalb durften wir als Familie bei den Großeltern wohnen. Die Großi hatte für uns Polizeischutz bestellt. Der Denndorfer Fritz, der aus Westdeutschland kam, musste in Mediasch im Hotel übernachten. An meinen ersten Besuch erinnere ich mich eigentlich so gut wie gar nicht mehr. Außer, dass mir der Arm ausgekugelt war und in der Küche wieder eingerenkt wurde. Die Eltern erzählten von drei Tagen Fahrt „Dritte Klasse", Holzbänken und dass sie in Budapest nicht aussteigen durften, um etwas Wasser zu holen. Trotzdem versuchten unsere Eltern im Schnitt alle zwei bis drei Jahre nach Birthälm zu fahren.

Seitdem mein Mann und ich Rentner sind, haben wir mit meiner Cousine Tilla regen Kontakt. Nicht nur die Verwandtschaft verbindet uns, sondern auch gemeinsame Interessen an Büchern, Natur, Reisen und Fahrradfahren. So kam es, dass wir zu einem Besuch nach Röthenbach fuhren, wo sie und ihre Eltern wohnen. Die Tillitante, gewohnt für Mann, Kinder und Enkel zu kochen, lud auch uns ein und der vor kurzem verstobene Onkel freute sich sehr, mich und Rainer zu sehen. Wir unterhielten uns über Verschiedenes, da sagte er zu mir: „Ich habe dein Bild bei mir am Bett stehen." Das wollte ich selbstverständlich sehen. Und tatsächlich. Da stand dieses Foto von 1955 auf seinem Nachtschrank. Nur dieses eine. Für den Onkel muss es doch eine sehr wertvolle Erinnerung gewesen sein.

1960 – besuchten uns unsere Großeltern in Ramsla. Die Mauer, die später Ost und West über Jahre trennte, stand damals noch nicht. Also eine passende Gelegenheit für Martin Richter und Fritz Denndorfer, Vatis Onkel und Cousin, aus dem Westen nach Ramsla zu kommen. Sie brachten reichlich Geschenke mit. Auch für ihre Lieben zu Hause, in Birthälm. Die Großeltern nahmen ahnungslos alles mit. Bis zur tschechischen Grenze.

Birthälm 1955 - die Großfamilie Richter. Stehend (v.l.): Marga und Hans Richter, Otto, Andreas, Horst und Rolf Richter. Sitzend: Regina und Johann Richter und ihre Enkel Elke und Hans-Martin

Familie Richter im Jahr 1955

Denn dort, ich weiß nicht auf welcher Seite, wurden sie kontrolliert und alles wurde ihnen abgenommen. Zusätzlich wurden sie dort einen Tag länger festgehalten. Keiner der Verwandten wusste, wo sie abgeblieben waren. Meine Eltern glaubten, sie wären schon zu Hause und in Birthälm wusste man nicht, warum sie nicht ankamen. Heute weiß man, dass die Überwachung damals schon perfektioniert war.

1966 – Unsere Bahnreise fand dritte Klasse statt. Später fuhren wir erste Klasse, was schon toll war. Aber die Krönung war Schlafwagen zu fahren. Doppelstock in einem Abteil. Allerdings war dieses Fahren preisintensiver. Dafür hat Mutti so manche Kirsche in unserem Garten gepflückt und auf dem Markt verkauft. In den sechziger Jahren war es noch so, dass meine Eltern voll beladen aus Rumänien nach Deutschland zurückfuhren. Mit Wurst, Speck, Nüssen und Schafwolle. Noch heute habe ich eine Schafwoll-Steppdecke, die Vati gehörte. Doch dann drehte es sich. Meine Eltern nahmen alles, was sie durften und was gebraucht wurde, mit zu den Großeltern. In den siebziger Jahren hatten meine Eltern ein Auto. Da war der Transport nicht mehr so beschwerlich. Mit dem Auto waren es drei Tage Fahrt durch die lange Tschechei, Ungarn und dann Rumänien.

1968 – Unsere jüngste Schwester (ein Nachzügler) war ein dreiviertel Jahr alt. Daher kam Mutti mit Regina im August nicht mit nach Rumänien. Nur Vati fuhr mit uns drei Kindern zu den Großeltern. Problemlos. Doch August '68 war der „Prager Frühling". Wir hörten davon in Birthälm. Und dass Prag von Panzern besetzt sei. An eine Heimfahrt durch Prag war eigentlich nicht mehr zu denken. Aber heim mussten wir. Nicht nur zur Familie. Vati und Hans-Martin mussten zur Arbeit und meine Lehre sollte beginnen. Darüber hinaus lief unser Visum, die Aufenthaltsgenehmigung aus. Deshalb versuchten Ottoonkel und Vati Auswege zu finden. Über die Sowjetunion wäre es möglich gewesen, aber nicht garantiert und teurer. Ein paar Tage später als geplant durften wir dennoch über die übliche Route heim. In Prag durfte jedoch niemand aussteigen. Überall standen noch Panzer. Trotzdem kamen wir schließlich unbeschadet zu Hause an, zur großen Freude unserer Mutter.

1970 – war ich mit meiner Ramslaer Großmutter in Birthälm. Es war September und zum ersten Mal roch ich bewusst die Traube Isabella. Meine Großmütter verstanden sich gut, es war ein schöner Urlaub. Ich war 18 Jahre alt. Damals hatte sich Birthälm für mich über die Jahre nicht verändert. Die Straßen sahen aus wie immer, die Häuser auch. Bei diesem Besuch schenkte die Großi mir einen goldenen Ring, an dem der Stein fehlte. Ich war ihre älteste Enkeltochter, also sollte ich den Ring bekommen. Meine Ramslaer Großmutter durfte als Rentnerin zu ihrer Schwägerin nach Rosenheim fahren. Sie nahm den Ring mit und ließ dort einen Stein einarbeiten. So hatte ich einen Ring von meinen beiden Großmüttern. Jahre später studierte unser Sohn in Vancouver, verliebte und verlobte sich dort. Da gab ich Frank diesen Ring als Verlobungsring. Zur Eheschließung setzte unsere Schwiegertochter Sheryl davor und dahinter einen einfachen Goldring und trägt diesen Ring „im Bewusstsein seiner Herkunft".

1982 – waren meine Familie, die Eltern und Regina das letzte Mal gemeinsam in Birthälm. Da waren für die Bevölkerung wichtige Grundnahrungsmittel rationiert worden und im Winter wurde gefroren. So weit war die Volkswirtschaft zum Erliegen gekommen. So schlimm war es in der DDR noch nicht. Also wurde der Urlaub geplant und es wurden zwei Autos vollgepackt. Als die Eltern uns in Weimar abholten, musste alles umgepackt werden, weil das Auto der Eltern leicht schief hing. Was wir unserer Verwandtschaft mit unserem Besuch damals in Birthälm zugemutet haben,

konnte ich erst im Nachhinein ermessen. Vor unserem Besuch hatte es in Birthälm auch Hochwasser gegeben. Der Bach in der Quergasse war übergelaufen. Auch in den Keller, wo die Weinfässer standen. Rolfonkel, der gegenüber wohnte, hatte die Fassspunde der schwimmenden Fässer nach oben gedreht, damit das Wasser den guten Tropfen nicht verdünnte. Der Besuch konnte also kommen. Der Wein war gerettet. Mein Großvater lebte nicht mehr. Die Großi, 81 Jahre alt, lebte nur noch alleine im Haus. So übernahmen die Uschtante und die Hannitante die Regie der Haushaltsführung. Täglich waren wir sieben DDRler, Ottoonkel mit Familie zu viert, Rolfonkel mit Familie zu viert und die Großi zu verpflegen. Gegessen wurde immer auf der Veranda. 16 Personen wurden täglich versorgt. Rolfonkel musste dabei einmal nachts über den Berg, um einen Rucksack voll Brot zu holen. Meine Familie fuhr für ein paar Tage ins Gebirge. Immerhin konnten wir als Touristen mit unserem Visum Lebensmittel erwerben. So konnten wir wenigstens einen kleinen Beitrag zur Versorgung leisten.

1982 - Letztes Familientreffen auf dem Richter-Hof in der Quergasse. V.l.: Johanna, Beate, Ursula, Otto, Regina und Horst Richter

2005 … und zurück nach Rüsselsheim. Es war März und Willonkel hatte uns angerufen, er hätte für mich Reiser gesteckt. Meine Freude war groß. In ihrem Garten stand ein Pumpenhäuschen und darin standen in drei abgeschnittenen Cola-Flaschen jeweils zwei Reiser drin. Jedes Reis zeigte zaghafte Blättchen. Also riet der Onkel eindringlich, es dürfe kein Blättchen abbrechen, sonst würde es nichts und alles wäre umsonst gewesen. Wir verpackten alles sorgsam. Zu Hause angekommen, pflanzte ich die Winzlinge vorsichtig an der Küchenterrasse ein. Dann haben mein Mann und ich die Pflänzchen behütet und beschützt. Vor allen möglichen Gefahren, wie Frost, Sturm und, und, und … Die Anspannung war für Rainer und mich unbeschreiblich, bis das erste Leben zu erkennen war. Dann sprossen Blättchen, und die Pflanzen entwickelten sich sehr gut. Zwei Jahre später trugen sie zum ersten Mal Früchte, schon früh erkennbar an den ersten Gescheinen, die zu sehen waren. Aus den Gescheinen entwickelten sich Isabella-Trauben, die im September drei Wochen lang ihrem Namen „Flor d'Orange" – so wie es mir die Mitzitante gesagt hatte – Rechnung trugen. Es duftete zur Freude unserer Nachbarn und aller Vorübergehenden. Seither versetzen uns die Rebstöcke jedes Jahr aufs Neue in Spannung. Mein Mann fiebert genauso wie ich und hört im Frühjahr den Wetterbericht, wegen Spätfrösten. Dann kommt es schon mal vor, dass ein Feuerchen gemacht werden muss. Es ist für mich wie erträumt: Im Frühjahr genießen wir die Freude auf das Kommende. Im Sommer spenden die Blätter uns Kühle und Schatten und im Herbst der Duft, als Vorfreude auf die bevorstehende Ernte. Da wir jetzt so viel Ertrag haben, keltern wir selber. Der Wein wird jedes Jahr anders und doch schmeckt er uns immer. Das Keltern ist für Rainer und mich ein regelrechtes Ritual geworden. Und auch unsere Verwandtschaft mag den Wein, da schon vor dem Trinken der Duft so toll ist.

Mit Erfolg habe ich sogar selber ein paar Rebstöcke gezogen. Zwei haben Freunde gekriegt, einen Diana. Zwei stehen in unserem Schrebergarten, einer bei Tilla in Röthenbach. Generell hüte ich die Traube, wie ein großes Geheimnis. Ich umgebe sie, wenn ich darüber rede, mit einer geheimen Mystik. Behaupte vor jedem, der es wissen will, dass die Rebstöcke vom Grundstück meiner Großeltern aus Birthälm sind. Auch wenn sie der Willonkel in Rüsselsheim für mich gezogen hat. Aber die Rüsselsheimer Reben haben ja auch Vorfahren in Siebenbürgen. Und verbinden mich so mit meinen Richterschen Vorfahren. Dem Willonkel sei Dank!

Weimar, im Januar 2022

Glocken

Erinnerungen aus meinem Leben / Von Wilhelm Maurer

Es ist schon eigenartig festzustellen, wie sich meine Gedanken manchmal – sobald sie angeregt wurden – gewissermaßen verselbstständigen und sich zu Ufern aufmachen, die ich vorher niemals bewusst angesteuert hätte. Wie sie dort anlegen und es schaffen, sich auf unbekanntem Gelände manchmal mehr und mal weniger gangbare Pfade zu erschließen, die zu überraschenden Zufallsfunden führen. So erhielt ich den Anstoß für die nachstehenden Ausführungen von Volker Wollmann in seinem achten, vorletzten Band zum Erbe des Industriezeitalters in Rumänien. Weil in diesem Buch dem inzwischen rar gewordenen Kunstgewerbe der Glockengießer eine breite Bühne geboten wird. Dabei handelt es sich um ein Handwerk, das es schafft, mit fast schon magischem, aus generationenlanger Erfahrung gewachsenem Wissen und Können, aus einer speziellen Metalllegierung einen manchmal mehrere Zentner schweren Klangkörper zu gießen, der – auf Umgebungstemperatur erkaltet – beim Anschlagen einen bereits vor dem Guss festgelegten Ton erzeugt und sich harmonisch in ein oft schon vorhandenes Klangspektrum einer oder mehrerer anderer Glocken einfügt.

Mit diesem hiermit geweckten Interesse ergaben sich in der Folge mehrere eher zufällige Gelegenheiten, anlässlich derer ich im Zusammenhang mit Glocken noch das eine oder andere erinnern und erfahren konnte. Vor allem beim Besuch des Glockenmuseums in Apolda (Thüringen). Natürlich wurde ich dadurch kein Glockenkundler. Doch durfte ich feststellen, wie überraschend und interessant es sein kann, sich ernsthafte Gedanken über Dinge zu machen, mit denen man sein ganzes Leben lang vertraut war, weil sie immer schon da waren, über die man aber letztendlich so wenig weiß. So erfuhr ich, dass Menschen schon in der Steinzeit Klappern und Rasseln aus pflanzlichem Material herstellten, um sie zur Untermalung kultischer Handlungen einzusetzen, weil sie deren Klängen eine magische, unheilabwehrende Wirkung zuschrieben. Später entwickelten sich daraus Tonrasseln und Rollschellen aus Metall. Je nach Stand ihrer ersten Metallverarbeitungskenntnisse kamen schließlich bei fast allen Völkern Metallglöckchen vor, die anfangs aber die Höhe von 10 cm kaum überschritten. Getragen wurden sie an der Kleidung oder am Zaumzeug der Pferde.

Die ältesten Bronzeglocken mit Klöppel fand man in dem Gebiet zwischen Euphrat und Tigris. Sie konnten dem 9./8. Jahrhundert vor Christus zugeordnet werden. In der Folgezeit wurden Glocken im gesamten Orient zum festen Bestandteil des alltäglichen Lebens. Das Volk der Skythen brachte sie schließlich im 7.–3. Jahrhundert vor Christus auch nach Osteuropa, in den nördlich des Schwarzen Meeres gelegenen Raum, ins Karpatenbecken, nach Siebenbürgen. Die damals noch recht kleinen Glocken gehörten zur Ausstattung der für Geisterbeschwörung und sonstige Kulthandlungen zuständigen Schamanen. Doch im griechisch-römischen Kulturraum erhielten Glocken in der Antike außer für die Unheilabwehr zunehmend auch profane Aufgaben, etwa als Signalinstrumente. Sie läuteten zum Ansporn im Kampf gegen die Feinde oder zu deren Abschreckung. Sie läuteten zwecks Begleitung königlicher Leichenwagen und kultischer Tänze. Sie kündigten Marktzeiten an, die Ankunft frischer Fische auf dem Markt und die Eröffnung der Thermalbäder. Nicht zuletzt regelten Glockenzeichen den Tagesablauf römischer Legionäre und den Arbeitsalltag der vielen Sklaven. In dem Gebiet nördlich der Alpen stammen die ältesten Glockenfunde aus der keltisch dominierten Periode, zwischen dem 5. und 1. Jahrhundert vor Christus. Allerdings bestanden diese Glocken – abweichend von den aus Bronze gegossenen des Mittel- und Schwarzmeerraumes – aus geschmiedetem Eisen, was ihre Klangqualität beeinträchtigte.

Die Entwicklung der ursprünglich kleinen, persönlichen Glöckchen zu großen Turmglocken ist aber untrennbar mit der Ausbreitung des Christentums verbunden. Anfänglich schloss die Verfolgung der ersten Christen im römischen Reich den Gebrauch akustischer Signale als Rufzeichen zum Gottesdienst verständlicherweise aus. Doch 313 erließ Kaiser Konstantin ein Toleranzedikt, das den Römern Religionsfreiheit gewährte und dem Christentum neue Kommunikationsmöglichkeiten eröffnete. Das wirkte sich zunächst im nördlichen Mittelmeerraum aus und ab dem 7. und 8. Jahrhundert, als Folge der Christianisierung durch irische, schottische und angelsächsische Missionare, in ganz West- und Mitteleuropa. Ab dem 9. Jahrhundert wurden Hand- und Turmglocken zum festen Bestandteil der Kirchenausstattung, wobei die Bronzeglocken mit ihrem hochwertigen Klang die

Eisenglocken vollständig verdrängten.
Ein zunehmend unversöhnlich ausgetragener theologischer Meinungsaustausch gipfelte schließlich 1054 in der großen Spaltung der Christenheit, aus der einerseits die römisch-katholische Kirche des Westens hervorging und andererseits die (während des 9. und 10. Jahrhunderts von Konstantinopel aus missionierten) später national organisierten orthodoxen Kirchen des Ostens. Deshalb hielten die Kirchen Südosteuropas weitestgehend an ihrer Tradition des Schlagbrettes fest, obwohl im 11. und 12. Jahrhundert auch in orthodoxen Kirchen Glocken aufkamen. Vor allem aber verhinderte die Herrschaft der Osmanen in den von ihnen besetzten Gebieten Kleinasiens und Südosteuropas die Zunahme christlicher Turmglocken, weil der Islam, als Religion der Eroberer, Glocken als Kultgerät ablehnt. So blieb im Verbreitungsgebiet der orthodoxen Kirchen lediglich Russland von dem im Osmanischen Reich verhängten „Glockenverbot" verschont, das erst im späten 19. Jahrhundert durch die erfolgreichen Unabhängigkeitskämpfe der Balkanvölker wieder aufgehoben wurde. So ist es nachvollziehbar, dass die im Jahre 1735 gegossene „Zar Kolokol" mit ihren 6,14 m Höhe, 6,60 m Durchmesser und 202 Tonnen Gewicht als nicht läutefähige, aber dafür weltweit größte und schwerste Glocke im Moskauer Kreml steht (siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Zarenglocke).
In der Kirche des Westens vollzog sich währenddessen die ununterbrochene Entwicklung zu immer zahlreicheren und größeren Läuteglocken. Weithin hörbare Turmglocken wurden zum tönenden Zeichen kirchlicher Macht. Solange die Kirchen nur eine einzige Glocke besaßen, wurde diese noch vom Abt oder Kirchenvorsteher geläutet. Doch mit zunehmender Anzahl und Größe der Glocken änderte sich das. Küster übernahmen dieses Amt und wurden je nach Bedarf in der Ausübung ihres Dienstes von den örtlichen Zünften oder älteren Schülern unterstützt. Dabei wurden den einzelnen Glocken bestimmte Aufgaben zugeteilt, so dass die Gemeinde am Glockenton, an der Läuteart und an der Dauer des Läutens den jeweiligen Anlass erkennen konnte. Die älteste in Deutschland erhalten gebliebene Glocke stammt übrigens aus dem Jahr 1038, wiegt eine Tonne und hängt im Bad Hersfelder Katharinenturm, dem angeblich einzigen freistehenden Glockenturm nördlich der Alpen, welcher auf dem Areal der ehemals dort befindlichen Benediktiner-Abtei steht. Um diese fast tausend Jahre alte und somit hochbetagte Glocke nach Möglichkeit zu schonen, darf sie nur noch viermal im Jahr geläutet werden. Ausschließlich von Mitgliedern eines extra dafür bestehenden Vereins!
Auch in Birthälm hat die Kunst der Glockengießer mit insgesamt sieben (noch) vorhandenen Glocken und einem Glöckchen unüberhörbare Zeugnisse hinterlassen, die in mehreren Publikationen thematisiert wurden. In der Reihenfolge ihrer Erscheinung kann dabei auf Johann Michael Salzer („Der königl. freie Markt Birthälm in Siebenbürgen", S. 89f), Thomas Nägler („Marktort und Bischofssitz Birthälm in Siebenbürgen", S. 428), Volker Wollmann („Patrimoniu preindustrial şi industrial în România", Vol. VIII, S. 25, 34, 39, 75, 76, 236 und 238) und Martin Rill („Mediasch und das Siebenbürgische Weinland", S. 56 und 61) verwiesen werden. Leider war es für mich als Birthälmer etwas verwirrend und nicht einfach, alle Beschreibungen obiger Verfasser den Glocken meiner Erinnerung zuzuordnen. Deshalb versuche ich im nachfolgenden Text alle aus der obigen Literatur gewonnenen Erkenntnisse auf das Wesentliche zu verdichten und so zu ordnen, dass sie für mich und eine hoffentlich breite Mehrheit von Ortskundigen nachvollziehbar und verständlich sind.
In dem hölzernen Glockenturm, der seit dem 18. Jahrhundert im Norden der Kirchenburg steht, hängen aktuell (noch) vier Läuteglocken: die „große", die „Mittags-", die „Vesper-" und die „kleine" Glocke. Drei davon (die „große", die „Vesper-" und die „kleine" Glocke) stammen mit großer Wahrschein-

Birthälm – große Glocke
(Foto: Karl Schuller)

Birthälm – Vesperglocke (Foto: Karl Schuller)

lichkeit aus vorreformatorischer Zeit, wobei der Guss der Vesperglocke sogar ins 13.-14. Jahrhundert datiert wurde. Das ist die Gründungs- und Konsolidierungszeit des Ortes und stützt die Erkenntnis, dass zu jeder Ortsgründung der christlich geprägten Siebenbürger Sachsen der Bau einer Kirche mit Turm und das Aufhängen und Läuten mindestens einer Glocke gehörte. Dabei sprechen die Inschriften aller Birthälmer Glocken (zwar Lateinisch, aber) eine eindeutige Sprache: **„O rex glorie veni cum pace"** (*„O König der Ehre, komm mit Frieden"*). Ein eindringlich geäußertes Stoßgebet, das den damals zunehmend zu beklagenden bewaffneten Überfällen im Siedlungsgebiet der Siebenbürger Sachsen mit einhergehenden Plünderungen und Menschenraub geschuldet war. Die Inschriften artikulieren die Sehnsucht der Menschen nach friedlichen Zeiten und es ist erstaunlich, wie aktuell diese Sehnsucht wieder geworden ist!

Genauso erstaunlich ist die Tatsache, dass die Ortsansässigen nicht flohen, sondern sich den Gefahren entgegenstemmten durch den Ausbau ihrer Wehranlagen und die Anschaffung einer Glocke, als greifbarem Mittel ihres Glaubens, mit dem sie alles zu bewältigen hofften. Dementsprechend wird 1432, ausgerechnet in einem Jahr besonders verheerender Einfälle „von Türken und Walachen" in Siebenbürgen (so Salzer, S. 89), der Schäßburger Glockengießer Johannes in Birthälm erwähnt und vermutlich damit beauftragt, 1439, also 60 Jahre vor der Grundsteinlegung zum Neubau der aktuellen Kirche, die uns als „Totenglocke" bekannte „kleine" Glocke zu gießen. Von den vier Glocken im Glockenturm stammt demnach einzig die „Mittagsglocke" – ihrer Inschrift entsprechend – aus nachreformatorischer Zeit. 1929 entstand sie in der Hermannstädter Fritz-Kauntz-Glockengießerei durch den Umguss einer älteren Glocke, die bei Salzer als „Median" erwähnt wird und angeblich seit dem 14. Jahrhundert in Birthälm vorhanden war.

Birthälm – Mittagsglocke (Foto: Karl Schuller)

Außer diesen Läuteglocken hängen im Stundenturm noch zwei Schlagglocken. Bei der größeren, der Stundenglocke, handelt es sich um einen 1508, also während des Kirchenbaues, in Kronstadt vorgenommenen Guss. Sie trägt die Inschrift **„IHESVS NAZARENVS REX JVDEORVM"** (*„Jesus in Ewigkeit der Judenkönig"*) und ihre Aufhängung erfolgte zeitgleich mit dem Einbau der ursprünglichen 1883 ersetzten Turmuhr. Die kleinere Schlagglocke stammt vermutlich aus dem 15. Jahrhundert und hat weder Klöppel noch Inschrift. Ob es sich bei dem, was mir mein Wägner-Großvater erzählte, bloß um eine Legende handelt, kann ich mangels schriftlicher Nachweise nicht beurteilen. Doch gab es angeblich auch am Birthälmer Stundenturm (ähnlich dem „Turepitz" in Mediasch) neben dem Ziffernblatt als Blickfang eine (vermutlich hölzerne) Figur mit dem sächsischen Namen „Găipăsch". Er war der Grund dafür, dass sich die Birthälmer den Spitznamen „Găipăschdirfăr" gefallen lassen mussten.

Des Weiteren hängt im Dachreiter über dem Kirchenchor die – wegen ihrer ursprünglichen Bestimmung so genannte – „Galgenglocke", weil sie vermutlich während der Vollstreckung entsprechender Todesurteile durch den Mediascher Scharfrichter geläutet wurde. Dank ihrer späteren ausschließlichen Nutzung während der Gottesdienste, zwecks Begleitung des Vaterunsers, heißt sie jetzt „Betglocke". Und nicht zuletzt befindet sich

im Chorraum links, unmittelbar neben der berühmten Zugangstür zur Sakristei, als Relikt aus katholischer Zeit noch ein Glöckchen. Ursprünglich läutete der Küster oder ein Ministrant damit den Beginn der Gottesdienstliturgie ein und in nachreformatorischer Zeit der Pfarrer die Austeilung des Abendmahls. Als Jugendlicher habe ich es erlebt, wie der Pfarrer mit diesem Glöckchen die konfirmierten Gottesdienstbesucher zur Einnahme des Abendmahls in den Altarraum einlud.
Außer allen oben genannten Glocken gab es einst im hölzernen Glockenturm noch eine kleine „Armesünderglocke" und außerhalb der Kirchenburg eine kleine Schulglocke, die beide nebst den Prospektpfeifen der Orgel während des 1. Weltkrieges abgegeben werden mussten, um – im wahrsten Sinne des Wortes – als Kanonenfutter zu enden. Allein in Deutschland zerstörte der erste Weltkrieg mit 60 bis 70 Tausend Glocken etwa die Hälfte aller landesweit vorhandenen Turmglocken. Und keine 25 Jahre später übertraf der zweite Weltkrieg diesen Schaden noch bei weitem, indem er durch Verhüttung und Bombeneinwirkung ca. 80.000 Glocken vernichtete. Demnach ist es kein Wunder, dass 1945

Lübeck – 1942 zerstörte Glocken der Marienkirche
(Foto: Wilhelm Maurer)

der langersehnte Frieden nur noch mit wenigen Glocken eingeläutet werden konnte. Als Ersatzglocken verwendete man paradoxerweise leere Luftminen, Hüllen von Signalbomben oder Stücke von Eisenbahnschienen. Auf diesem Hintergrund ist wohl der fromme Wunsch gut nachvollziehbar, dass so etwas nie wieder passieren möge.
An dieser Stelle finde ich es angebracht, kurz innezuhalten und einen imaginären Hebel umzulegen, weil dieser Beitrag keine fachliche Abhandlung über Glocken sein will, sondern bloß etwas über meine persönlichen Erfahrungen damit erzählen soll. Also ein Versuch, „an die große Glocke zu hängen", was mich zu diesem Thema bewegt. Dabei halten die Glocken, die mein Leben geprägt haben, keinem Vergleich stand mit beispielsweise dem „decken Pitter" (St. Petersglocke) im Kölner Dom, der mit seinen 3,35 m Höhe, 3,25 m Durchmesser und 24 Tonnen Gewicht die größte freischwingende Glocke der Welt ist (siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Petersglocke) oder mit dem 60 Glocken und Glöckchen vereinenden Glockenspiel des französischen Doms in Berlin (siehe: **h**ttps://de.wikipedia.org/wiki/Franz%C3%B6sischer_Dom). Trotzdem bleiben die Klänge der Birthälmer Glocken für mich einmalig, weil sie die unerklärliche Fähigkeit haben, tief in mir eingelagerte Empfindungen, die bis in meine früheste Kindheit zurückreichen, in sanfte Schwingungen zu versetzen und mich mit einem unbeschreiblichen Gefühl tiefer, innerer Geborgenheit und Verbundenheit zu erfüllen. In ihre magische Klangwelt aufgenommen, fühle ich mich in besonderer Weise geerdet. So, als hätten diese Klänge die Fähigkeit, mein Dasein von seinem Ursprung her bis zu diesem Augenblick, von oben herab und dennoch fest gegründet, unsichtbar und dennoch deutlich spürbar, einzufangen. Als könnten ihre Schallwellen einen beliebig weiten Bogen in die Vergangenheit hinein spannen, um dadurch alle unvollendeten Kreise meines Lebens jederzeit harmonisch und sinnvoll zu schließen …
Bis etwa zur 5. Klasse durfte ich – dank des Verbotes meiner ängstlichen Mutter – den hölzernen Birthälmer Kirchenturm praktisch weder betreten noch besteigen, obwohl der regelmäßige Gottesdienstbesuch in der Kirche nebenan zu meinem festen Sonntagsprogramm gehörte. So nahm ich damals das Geläute unserer Glocken hauptsächlich als Erinnerung an diese eher lästige Pflicht wahr. Und abgesehen davon war das Läuten noch ein lautstarker Hinweis auf eine Hochzeit oder Beerdigung, die immer wieder mal anfielen. Was mich an dem Geläute damals aber fast täglich ärgerte, war zum einen das Erklingen der Mittagsglocke. Besonders während der Ferienzeit! Weil meine Großmutter die Angewohnheit hatte, pünktlich 12:00 Uhr den Suppentopf auf den Küchentisch zu stellen und von uns zu erwarten, dass wir umgehend am Tisch erschienen. Verzögerungen dieses ehernen Rituals quittierte sie beleidigt mit Tadel und Geschrei …
Richtig nervig war jedoch das Abendläuten während der warmen Jahreszeit. Weil wir nachmittags, wenn wir „Freigang" hatten, nicht selten etwas weiter ausschwärmten, an die Herrenkatz, ins Nestal, ins Bucholz oder an den Kniebusch, und dabei nicht selten den Rückweg verspätet antraten. Wenn dann aus heiterem Himmel die Abendglocke – für unse-

ren Zeitplan viel zu früh – anschlug, war es angebracht, Fersengeld zu geben und heimwärts zu streben, von der zaghaften Hoffnung beflügelt, dort noch rechtzeitig anzukommen. Das heißt, bevor der Vater die frisch gemolkene Milch aus dem Kuhstall in die Küche brachte. Das war nämlich der Auftakt zur Einnahme des gemeinsamen Abendbrotes. Und Mahlzeiten waren grundsätzlich Familienereignisse, die von allen dazu gehörenden ausnahmslose und pünktliche Anwesenheit am Tisch erforderten. Passierte es trotzdem ab und zu, dass wir uns verspäteten, war eine Abreibung unabwendbar.

Weil ich als Kind während der Oberstufe (5.-8. Klasse) nach zwei heftigen Erkrankungen nur noch ein Strich in der Landschaft war und der Meinung meiner Mutter entsprechend für mein Alter viel zu schmächtig, zu klein und zu schwach war, durfte ich während der Sommerferien zwei oder drei Jahre hintereinander für jeweils 3 Wochen nach Tobsdorf. Dort lebte meine Großtante Erna mit ihrem ebenfalls aus Birthälm stammenden Mann, dem Pfarrer Heinrich Lang auf einem am Hang gelegenen, paradiesisch weitläufigen Pfarrhof, der frontal von riesigen, alten Linden und im Hinterhof von hohen Fichten beschattet wurde. Ihre eigenen vier Kinder – allesamt älter als ich – befanden sich in verschiedenen Stufen auswärtiger Ausbildung und waren während den Sommerferien nicht mehr durchgängig zuhause. So war ich für die Zeit von drei Wochen das Nesthäkchen im Haus. Die Absicht meiner dortigen Unterbringung bestand darin, mittels „Luftveränderung“ (Tobsdorf liegt immerhin etwas mehr als einen Kilometer Luftlinie von Birthälm entfernt!!) und mit einer „Honigkur“ (Heinrichonkel versuchte sich nebenberuflich mit wechselndem Erfolg als Imker) fördernd auf meine Körpergröße, mein Gewicht, mein Aussehen und meine Gesundheit einzuwirken. Wie sich herausstellen sollte, erfüllten sich diese Absichten nicht. Aber dafür erholte ich mich dort geistig und seelisch hervorragend.

Ernatante entpuppte sich als eine herzensgute Gastgeberin, die bloß den Anspruch hatte, dass ich nirgends herunterfiel, mich nicht verletzte und vor allem nicht verloren ging, was in dem 350-Seelen-Dorf praktisch aussichtslos war. Ansonsten hatte ich – anders als daheim – fast grenzenlose Freiheiten und konnte meinen Tagesablauf beliebig gestalten. Übrigens stand der gedrungene Tobsdorfer Glockenturm keine 100 Meter vom Pfarrhaus entfernt. Und weil der Glöckner ein gutmütiger Mensch war, durfte ich – mit Erlaubnis der Tante – anfangs regelmäßig beim Mittags- und Abendläuten zusehen und dann, nach kurzer Einweisung, sogar selbst läuten! Das war für mich natürlich der

Tobsdorf – Glockenturm *(Foto: Friedhelm Huser)*

Hammer und machte mich überglücklich. Weil ich jedoch keine Uhr besaß und meistens irgendwo draußen spielend unterwegs war, konnte ich die genauen Läutezeiten nicht rechtzeitig erahnen. Demgemäß war ich regelmäßig wie vom Donner gerührt, wenn die Glocke mittags oder abends anschlug. Alles stehen und liegen lassend rannte ich dann schnurstracks zum Turm, stürmte die paar Stufen zum Glockenstuhl hoch und hoffte, atemlos und erwartungsvoll den Glöckner anstrahlend, das Glockenseil kurz übernehmen zu dürfen. Ich glaube, es war das erste Mal in meinem Leben, dass mir jemand so viel Verantwortung zutraute. Und es tat so gut! Übrigens war in Tobsdorf nicht nur ich

Tobsdorf – Glocke *(Foto: Friedhelm Huser)*

von Glocken fasziniert, sondern offensichtlich auch mein Onkel Heinrich. Allerdings handelte es sich bei ihm nicht um metallische Klangkörper, sondern um Friedrich Schillers „Das Lied von der Glocke“. Diese Ballade erschloss ihm einen unerschöpflichen Zitatenschatz, der sich im Laufe seines Berufslebens bei so mancher Tauf-, Trauungs- oder Beerdigungsansprache passend anbringen ließ.

Zurück in Birthälm half mir das in Tobsdorf aufgebaute Selbstvertrauen leider wenig. Weil im Birthälmer Turm erstens ein anderes Kaliber an Glocken zu bewegen war und zweitens viele potenzielle Kandidaten zum Läuten anstanden. Nur wenn Not am „Mann" war, durfte auch ich sonntags vor dem Gottesdienst ab und zu Hand anlegen, um beim „Zusammenläuten" zu helfen, wobei mir entweder die Totenglocke, die Vesper- oder später das ein oder andere Mal sogar die Mittagsglocke anvertraut wurde. An die große hat man mich leider nie herangelassen. Frau und Herr Ulmer waren damals Birthälms Burghüter und Glöckner und beide befanden sich schon im fortgeschrittenen Alter. Deshalb nahmen sie von uns Jungs gerne Hilfe an, weil sie an Sonn- und Feiertagen drei beziehungsweise auch vier Glocken gleichzeitig zu läuten hatten. Doch dann, wenn sich zu viele Helfer anboten, durften die jüngeren und schmächtigeren (zu denen ich leider meistens gehörte) die Glockenstube des Turms gar nicht betreten. Deshalb trafen wir manchmal – die Gunst eines möglichen Einsatzes erhoffend – schon vorher Absprachen untereinander, um unnötiges, erfolgloses Warten und eine eventuelle Enttäuschung zu vermeiden. Und wenn ich hochdurfte, bescherte mir jedes Mitmachen-Dürfen ein zwar ohrenbetäubend lautes, jedoch beinahe berauschendes Gefühl, das mich am ganzen Leibe mit- und nachbeben ließ. Auf dem (während des Läutens) elastisch mitschwingenden Holzturm stehen zu dürfen, von dort oben aus schwindelerregender Höhe auf den ringsum so friedlich daliegenden Ort und ganz besonders in das riesige, auf dem Schornstein des Pfarrhauses thronende, jährlich gut besetzte Storchennest hinunterblicken zu dürfen, das fand ich jedes Mal erhebend. Diese Bilder haben sich mir so nachhaltig eingeprägt, dass ich bloß die Augen zu schließen brauche, um sie zu betrachten. Immer wieder. Wahrscheinlich mein Leben lang.

Birthälm – Glockenturm (Foto: Karl Schuller)

Speziell für Konfirmanden gab es außer der vorhin beschriebenen noch eine weitere Chance zum Läuten, und zwar das Vaterunser-Glöckchen, während der pflichtgemäßen Sonntagsgottesdienstbesuche. Die Konfirmanden mussten im Chorraum der Kirche auf zwei Bänken vor dem Gestühl der Presbyter dem Pfarrer direkt gegenüber Platz nehmen. Dort

Birthälm – Gestühl der Presbyter (Foto: Karl Schuller)

durften, beziehungsweise mussten sie – anders als die jüngeren Jahrgänge – den Gottesdienst in voller Länge aussitzen. Und als einzige Belohnung für diese meist anstrengende Geduldprobe durfte/musste einer von ihnen während des Vaterunsers die kleine Glocke läuten, die hoch oben im hölzernen Firsttürmchen über dem Chorraum der Kirche hing. Dort oben, über dem Rippengewölbe, war sie bis auf ihr tief in den Kirchenraum, zu dem steinernen Taufbecken herabhängendes Zugseil, unsichtbar und verborgen. Deshalb gestaltete sich ihr Läuten für jeden, der sich das zutraute, zu einer gewissen Herausforderung. Zum einen verlor man über das – im Verhältnis zu ihrer Größe – sehr lange Seil das Gefühl für die Glockenschwünge und zum anderen war ihr Klang in der Kirche nur schwach zu hören. Demzufolge musste man sich beim Läuten auf seine Geschicklichkeit und sein Taktgefühl verlassen, damit das Geläute, das vor allem für die unten im Ort Verbliebenen gedacht war, nicht als verstörendes Gebimmel ankam. Das Geläute hatte nämlich den Sinn, allen im Ort die Möglichkeit zu bieten, sich beim Erklingen der Glocke einen Mo-

ment der Besinnung zu gönnen und sich in das Gebet derer in der Kirche einzufügen, weil man aus irgendeinem Grund (derer es wohl sehr viele geben konnte) am Gottesdienst nicht teilnahm. Wie viele Birthälmer dieses Gebetsangebot wahrgenommen haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Doch einige nahmen es wahr. Das weiß ich von meinen Wägner-Großeltern, die nicht zur Kirche gehen konnten, weil die Großmutter „schwer zu Fuß" und der Großvater blind war.

Welche Wendungen das Leben für Menschen bereithält, die sich davon eher treiben lassen als es selbstbewusst zu bestimmen, erlebte ich Jahre später, als ich – ohne es als Kind und Jugendlicher angestrebt zu haben – Pfarrer wurde. Meine erste und einzige Pfarrstelle befand sich in Seiburg, das etwa

Seiburg – Kirche, Pfarrhaus (Mitte rechts) und Schuldach (rechts oben) *(Foto: HOG Seiburg)*

auf halber Strecke zwischen Reps und Fogarasch liegt. Dort durften wir als übersichtliche Kleinfamilie (Mann, Frau und Kind) in ein überdimensioniertes, gutshofähnliches Pfarrhaus einziehen und – bis auf die alle betreffende sozialistische Mangelwirtschaft der 80er Jahre – unsere schönsten Jahre erleben. Das Beste daran war, dass wir im Ort gute Möglichkeiten hatten, täglich frische Büffelmilch zu kriegen. Familie Brenner fand in uns dankbare Abnehmer für dieses vielseitig verwendbare, nahrungsreiche Lebensmittel. Altkurator Brenner war Küster und Glöckner in Personalunion. Deshalb läutete er zweimal täglich die kleinere der beiden Kirchenglocken. Morgens 7:00 Uhr und abends ca. 19:00 Uhr. Jeweils etwa fünf Minuten lang. Das erledigte er unter dem fest mit der Kirche verbauten Glockenturm stehend, wobei dieser Raum gleichzeitig den Haupteingang zu dem schönen Gotteshaus bildet. Ungefähr eine halbe Stunde nach dem Abendläuten holte ich dann täglich die Milch ab. Brenners wohnten etwa 300 m weit vom Pfarrhaus und der unmit-

Seiburg – Erdgeschoss des Kirchenturms mit einem Glockenseil
(Foto: HOG Seiburg)

telbar danebenstehenden Kirche.

Um uns beiden einen Gefallen zu tun, schlug ich Herrn Brenner einen „Kuhhandel" vor. Dabei sollte er uns morgens 7:00 Uhr, wenn er läuten kam, die Milch mitbringen. Dafür würde ich abends an seiner statt die Abendglocke läuten. Eine gute und sinnvolle Lösung – dachten wir beide. Und anfangs lief es auch ganz gut. Bis meine Frau Ortrun das Abendläuten übernehmen wollte. Wegen ihrer angeblichen Lust am Läuten von Kirchenglocken, die sie seit ihrer Kindheit und ihren Ferienaufenthalten bei ihren Großeltern in Reichesdorf empfand. Und sie stellte sich anfangs auch ganz gut an, so dass ich dieser Aufgabe schon bald vollständig entbunden war.

Bis eines schönen, lauen Sommerabends, als ich gerade im Hof unter unserer Dacia 1100 lag, um die lockere Handbremse festzuziehen. Plötzlich erschallte der – ansonsten nur anlässlich von Leichenüberführungen, Beerdigungen und großen Feiertagen vernehmbare – dumpfe Klang der großen Kirchenglocke: „Bong!" Jäh erstarrte ich unterm Auto. Was war das denn...? Kurz darauf ein weiteres „Bong!" ... und augenblicklich begriff ich, dass die Urheberin dieser Klänge nur Ortrun sein konnte, die mit der großen Glocke „stürmte"! Das mehrmalige, einseitige Anschlagen der großen Glocke wurde nämlich – ähnlich den Heultönen hiesiger Sirenen – in allen mir bekannten siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden zwecks Alarm genutzt, um etwa im Falle eines Brandes die Bürger zum Lö-

schen des Feuers zu Hilfe zu rufen. Das nannte man „Stürmen“. Sofort ließ ich den Schraubenschlüssel fallen, krabbelte unter dem Auto hervor, hetzte den niedrigen Kirchenhügel hoch, riss die von uns „privat“ genutzte, schmale Seitentür zum Altarraum auf, stürzte in die Kirche und schrie Ortrun – etwas außer Atem – auf der gegenüberliegenden Seite des langgestreckten, leeren Raumes zu: „Hör auf! Du stürmst!“, worauf sie das Glockenseil einfach losließ und fragte: „Was soll ich jetzt tun?“ Außer mir vor Ärger über so viel Gedankenlosigkeit rief ich nur: „Mach, was du willst!“, verließ die Kirche und widmete mich wieder der lockeren Handbremse, um mich abzureagieren. Währenddessen fasste Ortrun einfach das andere Glockenseil und läutete die Abendglocke, als wäre nichts geschehen.

Seiburg – Blick von der Orgelempore in die Kirche
(Foto: HOG Seiburg)

Was ich nicht mitbekam – oder gar nicht wahrnehmen wollte – war, dass im Dorf schon ein paar Hellhörige mit Wasserkübeln auf der Straße standen und – weil nirgends Rauch zu sehen war – neugierig fragten, wo es brennen würde, beziehungsweise was denn wo los sei. Der Gemeindekurator lief höchstpersönlich zu dem verschlossenen Hauptportal der Kirche, hinter dem sich Ortrun befand, um durch die dicke Eichentür hindurch zu fragen, weswegen gestürmt worden sei, worauf sie ihm verlegen beichtete, sie hätte sich bloß im Glockenseil geirrt. Das fand er natürlich überhaupt nicht lustig und klärte sie lautstark darüber auf, dass man mit so ernsten Dingen wie Feueralarm nicht spaßen dürfe. Allerdings wurde er nur laut, aber nicht ausfällig, und als sich etwas später die Aufregung im Dorf gelegt hatte, fand man den Vorfall weitestgehend nur noch als guten Grund, darüber herzhaft zu lachen.
Nach Deutschland ausgewandert, kam für mich das Läuten vorerst nur noch in der Erinnerung vor, weil mich – wie jeden Auswanderer – vorrangig andere Dinge beschäftigten. Doch wurde ich bald danach in den Kirchenvorstand unserer Gemeinde gewählt, mit dem Auftrag, mich im Kindergottesdienst einzubringen. Den Küsterdienst übte ein Vorstandskollege im Nebenjob aus. Auch das Läuten. Und obwohl er dafür angestellt war, tat er trotzdem alles kostenlos und ehrenamtlich ... bis er aufgrund einer Missstimmung kündigte. Und weil kein neuer Küster eingestellt werden durfte, mussten wir anderen seine Dienste reihum übernehmen. Auch das Läuten vor und während der Gottesdienste. So kam ich erneut zum Läuten. Doch war es – selbst als Einzelperson und mit allen Glocken gleichzeitig – keine große Herausforderung mehr, weil es bestenfalls darauf ankam, am elektrischen Steuergerät der automatischen Glocken-Läuteanlage, die sich in einem Nebenraum der Kirche befand, zur rechten Zeit die richtigen Hebelchen in der richtigen Reihenfolge umzulegen und ein vorgegebenes Zeitfenster einzuhalten. Dieses Läuten war mit dem aus Siebenbürgen nicht mehr vergleichbar. Es gab keinen direkten Kontakt mehr zu den Glocken, die man läutete. Abgeschirmt durch dicke Wände und Decken kriegte ich kaum noch mit, was zwei Stockwerke über mir im Turm geschah. Zwar hörte ich die gedämpften Klänge der Metallkolosse und ahnte ihre entfalteten Kräfte, aber nichts mehr geschah unmittelbar. Das Dröhnen der aufschlagenden Klöppel traf mich nicht mehr körperlich. Ich spürte kein physisches Mitschwingen mehr und fühlte mich nur noch bedingt als Mitverkündiger einer unmissverständlichen Botschaft, die jede Schallwelle aus dem Turm hinaustrug. Ich empfand nicht mehr, was ich in Birthälm bei jedem Läuten deutlich verspürt hatte, wenn die gewaltigen, metallischen Töne mich ein ums andere Mal trafen und mich unwillkürlich demütig werden ließen.
2018, anlässlich meines letzten Besuches in Birthälm, nahm ich mir zwei Tage Zeit, um durch alle Straßen und Gässchen meines Heimatortes zu gehen und alles, was es zu sehen gab, als Anregung dafür zu nutzen, in meinem Gedächtnis nach entsprechenden Erinnerungen zu kramen. Verständlicherweise hatte sich vieles verändert. Es sah anders aus als ich es kannte. Vieles war absichtlich oder bewusst verändert worden. Einiges sogar zum Besseren. Doch am sonderbarsten empfand ich, dass von der immer noch stolz von ihrem Hügel auf den Ort zu ihren Füßen und auf die gesamte Umgebung herabwirkenden Kirchenburg kein einziger Ton zu vernehmen war. Sogar sonntags! Als wäre dieses Kulturerbe der Menschheit sprachlos geworden über den Weggang der Mehrheit jener, die sich dafür zuständig fühlten. Die Turmuhr wurde nicht

Birthälm – Kirchenburg von der Höhe aus gesehen
(Foto: Karl Schuller)

mehr aufgezogen und zeigte eine zufällige, erstarrte Uhrzeit an. Demnach blieb auch ihr Schlagwerk stumm. Keine einzige der reichlich vorhandenen und allesamt läute- bzw. schlagfähigen Kirchenglocken gab auch nur einen einzigen Ton von sich. Besucher bestätigten in der Folgezeit, dass sich dieser Zustand nicht geändert hat. Damit ist die kirchliche Präsenz, um derer willen Birthälm einst seinen Bekanntheitsgrad erreichte, leider nur noch optisch gegeben. Das aber liegt weder am fehlenden Geld noch am nötigen Personal. Leider kommt diese Praxis, die Kirchenburg fast ausschließlich nur noch als Museum bzw. willkommene Einnahmequelle zu nutzen und ihre religiösen Mitteilungsmöglichkeiten in einen Dornröschenschlaf zu versetzen, aus dem kein Erwachen geplant oder absehbar ist, einer Umwidmung ihrer primär sakralen Bestimmung sehr nahe.

Welch eine Vergeudung von Herzblut, Schweiß und Entbehrung unserer Ahnen! Unter heute nicht mehr nachvollziehbaren Opfern haben sie Stein auf Stein gewuchtet, Holz geschlagen, Mauern, Türme und Dächer hochgezogen, Glocken erworben und sie über Jahrhunderte geläutet. Zwecks Erhaltung all dessen haben viele unserer Eltern den Großteil ihrer „Freizeit" geopfert. Damit allen Menschen von nah und fern, ähnlich dem täglichen Auf- und Untergehen der Sonne, die Botschaft verkündigt würde, dass in guten und weniger guten Zeiten ein uns wohlgesonnener Herrgott über uns wacht!

Dieses Vertrauen ist bei zunehmend vielen Zeitgenossen im Schwinden begriffen, weil die jüngste Vergangenheit unzählige Alternativen anzubieten hatte. Ich gebe zu, dass auch mich Einiges im Zusammenhang mit Glauben und Kirche zweifeln lässt. Doch immer, wenn ich im Laufe meines Daseins mit meinem Latein am Ende war, wenn mich mein Wissen, mein Bauchgefühl und meine Lebenserfahrung im Stich ließen, dann war mein letzter Trost und Halt die Hoffnung, dass an dem uns bewahrenden Gott doch etwas dran ist. Und davon bin ich nie enttäuscht worden. Deshalb brauche ich immer wieder das Läuten einer Kirchenglocke, um mich daran erinnern zu lassen. Das war ich aus Birthälm so gewohnt. Mit dieser Erfahrung bin ich aufgewachsen. Die Glocken gaben jedem Tag einen Rahmen, indem sie ihn einläuteten. In der Mitte des Tages mahnten sie zum Innehalten und am Abend erlösten sie von den Mühen anstrengender Arbeit, indem sie verkündeten, dass es für diesen Tag reichen sollte. Sie strukturierten die Wochen, die Jahre und unser ganzes Leben. Sie haben uns zu allen Schlüsselerlebnissen unseres Daseins begleitet: zur Taufe, zur Konfirmation, zur Trauung. Und eine Beerdigung ohne Glockenklang kann ich mir gar nicht vorstellen. Doch jetzt schweigen sie. Was hat sich geändert? Sicher gibt es in Deutschland einen tiefgreifenden Wandel in der Gesellschaft, der – unter anderem – auch zur Folge hat, dass Glockenklänge zunehmend als Ärgernis empfunden werden. Läutezeiten müssen gesetzlich geregelt und ihre Dauer auf wenige Minuten begrenzt werden, weil sich Anwohner davon gestört und belästigt fühlen. Dennoch ist mir kein einziges Läuteverbot bekannt. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass etwas davon auf Birthälm zutreffen könnte.

Zu guter Letzt muss ich noch gestehen, ein ordnungsbesessener Verwaltungstyp zu sein, dem eine demokratisch funktionierende Organisation und passgerechte, realitätsnahe Formate wichtig sind. Aber letzten Endes kommt es auf Inhalte an. Und im kirchlichen Raum werden Inhalte – ausgehend von Gottes Heilsbotschaft – über Worte, Bilder und Klänge in die Herzen der Menschen gesät, um dort zu Taten heranzureifen. Deshalb sei die Frage erlaubt, wo die Klänge bleiben, wenn die Glocken ihrer Bestimmung nicht mehr gerecht werden dürfen. Wozu sind dann Glocken überhaupt noch gut, wenn sie nicht mehr geläutet werden? Als kreative Gestaltungsfläche für Taubenkot? Sicher können wir die Glocken in Deutschland nicht hören, wenn sie in Birthälm erklingen. Aber zu wissen, dass sie dort läuten, allein das würde mir und vielen anderen sehr viel bedeuten …

Damit grüßt euch euer Will(i) Maurer
Rüsselsheim, im April 2022

Birthälm in historischen Zeitungen

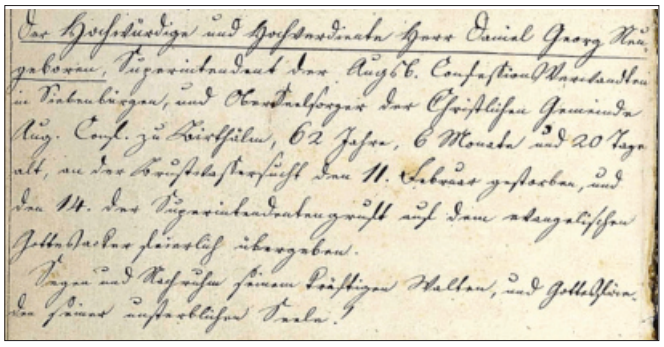
Vor 200 Jahren

Hrädtische
Pressburger Zeitung
20
Dienstag den 12. März 1822.

Die "Pressburger Zeitung" war eine deutschsprachige Zeitung, die von 1764 bis 1929 in Pressburg (Bratislava) in der Habsburgermonarchie und später in der Tschechoslowakei erschienen ist. Im Jahr 1822, also vor 200 Jahren, war das Blatt zweimal wöchentlich erschienen (ab 1842 dann dreimal wöchentlich und ab 1848 täglich), und der Herausgeber war Carl F. Snischek.

Der hier veröffentlichte Zeitungsausschnitt stammt von der DIFMOE-Webseite (Digitales Forum Mittel- und Osteuropa).

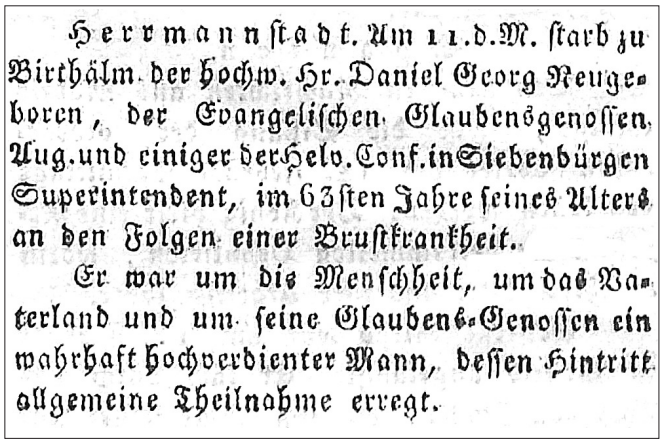
Vor 200 Jahren, am 11.02.1822, ist der siebenbürgische Bischof **Daniel Georg Neugeboren** in Birthälm gestorben. In der Birthälmer Kirchenmatrikel 1771-1824 befindet sich auf Seite 60 folgender Sterbeeintrag:



„Der Hochwürdige und Hochverdiente Herr Daniel Georg Neugeboren, Superintendent der Augsb. Confessionsverwandten in Siebenbürgen, und Oberseelsorger der Christlichen Gemeinde Aug. Conf. zu Birthälm, 62 Jahre, 6 Monate und 20 Tage alt, an der Brustwassersucht den 11. Februar gestorben, und den 14. der Superintendentengruft auf dem evangelischen Gottesacker feierlich übergeben. Segen und Nachruhm seinem Prächtigen Walten, und Gottesfrieden seiner unsterblichen Seele!"

Pressburger Zeitung vom 12.03.1822

Neugeboren wurde am 18.09.1799 durch den damaligen Bischof Jakob Aurelius Müller als Pfarrer ordiniert, war erst in Reußmarkt, dann in Mühlbach als Pfarrer tätig, bevor er 1806 das Amt des Superintendenten in Birthälm übernahm.
Über seinen Tod wurde in der „Pressburger Zeitung" kurz berichtet.


Hermannstadt. Am 11. d. M. starb zu Birthälm der hochw. Hr. Daniel Georg Neugeboren, der Evangelischen Glaubensgenossen Aug. und einiger der Helv. Conf. in Siebenbürgen Superintendent, im 63sten Jahre seines Alters an den Folgen einer Brustkrankheit.

Er war um die Menschheit, um das Vaterland und um seine Glaubens-Genossen ein wahrhaft hochverdienter Mann, dessen Hintritt allgemeine Theilnahme erregt.

Vor 150 Jahren

Nr. 25. V. Jahrgang.

Erscheint jeden Mittwoch.

Kosten mit Postversendung oder Zustellung ins Haus: für 1 Jahr fl. 5.— „ ½ „ fl. 2.50

Siebenbürgisch-Deutsches

Wochenblatt.

Inserats-Preise: für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei zweimaliger 4 kr., bei dreimaliger 3 kr., außerdem 30 kr. ö. W. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Hermannstadt, den 19. Juni 1872.

Man pränumeriert: In Mediasch: Buchhandlung Joh. Hedrich; in Schäßburg: Buchhandlung C. J. Habersang, in Sächsisch-Regen bei Herrn Joh. G. Kinn, Kaufmann; in Mühlbach bei Johanna Winkler, Lottokollectantin; in Bistritz bei Herrn C. Schell; in Kronstadt bei Herren Frank & Dreßnandt.

Neues Fremden-Blatt.

Redaktion: Habsburgergasse Nr. 5. Man pränumeriert Wollzeile Nr. 22: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl. ohne Zustellung. Einzelnverkauf: Morgenblatt 5 kr., Abendblatt 3 kr.

Morgenausgabe.

Abonnement für die Provinzen (mit einmaliger Postversendung): Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl. (mit zweimaliger Postversendung): Vierteljährig 5 fl., monatlich 1 fl. 70 kr.

№ 267. Wien, Samstag den 28. September 1872. 8. Jahrgang.

Die hier veröffentlichten Nachrichten über Birthälm und Birthälmer sind vor 150 Jahren in folgenden Publikationen erschienen:
„Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt“, eine österreichisch-ungarische Wochenzeitung, die von 1868 bis 1873 in Hermannstadt herausgegeben wurde. Nachfolger dieser Zeitung war ab 1874 das täglich erscheinende „Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt“.
„Neues Fremden-Blatt.“, eine österreichische Tageszeitung, die von 1865 bis 1876 2x täglich als Morgen- und Abendausgabe (außer Sonn- und Feiertage) in Wien erschienen ist. Der Chefredakteur, der 1872 für dieses Blatt zuständig war, hieß Ferdinand Klebinder.
Diese beiden historischen Zeitungen gibt es in digitaler Form auf der Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek, zu finden unter: http://anno.onb.ac.at/. Von dort stammen auch die hier abgedruckten Fotos der Zeitungsausschnitte.

Neues Fremden-Blatt vom 26.09.1872

In der Morgenausgabe der Zeitung „Neues Fremden-Blatt“ vom 26.09.1872 war unter dem Titel „Fremden-Liste.“ eine Aufzählung aller Gäste veröffentlicht worden, die in den Hotels der Wiener Gemeindebezirke angekommen sind. Eines dieser Hotels hieß „Weißer Wolf“ und befand sich in der Wolfsstraße 3 im Stadtzentrum Wiens. Am 8. November 1944 kam es bei der Bergung einer Fliegerbombe im Hotel zur Explosion, bei der mehrere Menschen getötet und das Haus zerstört wurde. 1953 wurde mit dem Wiederaufbau begonnen und zwei Jahre später wurde das Hotel unter dem Namen „AUSTRIA“ eröffnet. Die neue Adresse lautete Fleischmarkt 20 im 1. Bezirk.
In diesem Hotel kamen Ende November 1872 zwei Birthälmer gleichzeitig an, und zwar F. Schuller und der Privatier M. Hauser. Beim ersteren könnte es sich um den Hutmacher **Friedrich Schuller** (1836-1903) handeln. Als M. Hauser kommt nur der Schuhmacher **Martin Michael Hause**r in Frage (1824-1895). Ob er mit 48 Jahren Privatier war, konnte nicht festgestellt werden.

Fremden-Liste.

Weißer Wolf, Stadt.
Dr. Ch. Anastasiades, Paris.
M. Hauser, Priv., Birthelm.
H. Papp, Priv., Karlsbad.
J. Marinovits, Szaz-Regen.
B. Calderari, Kfm., Trient.
L. Castellari, Kfm., Bukarest.
W. Forescutti, Bukarest.
J. Schuller, Birthelm.
Frau M. Lemeny, Szaz-Regen.

Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt vom 22.05.1872

Nach der Eingliederung Siebenbürgens in die ungarische Reichshälfte der habsburgischen Doppelmonarchie 1867 bildeten sich unter den Sachsen zwei politische Orientierungen heraus: die „Altsachsen“, die die alten Rechte der Sach-

sen auch weiterhin verteidigten, und die „Jungsachsen“, die gemeinsam mit den Ungarn einen neuen, modernen Staat aufbauen wollten.
Um diese beiden Parteien auch im Hinblick auf die bevorstehenden Reichstagswahlen 1872 zu gemeinsamem Handeln zu bewegen, haben mehrere Bürger aus der Stadt und dem Mediascher Stuhl am 11. Mai 1872 an die sächsischen Wähler aller Kreise des Königsbodens eine Einladung zu einem Sachsentag gerichtet. Dieser sollte am 4. Juni in der „Goldenen Traube“ in Mediasch sattfinden.
Unter den Unterzeichnern der Einladung waren auch zwei Birthälmer: **Rudolf Roth,** Lederermeister (1833-1894), und **Martin Phleps**, Ökonom.

Einladung.

Die Reichstagswahlen stehen nahe bevor.
Sollen sie die sächsischen Wähler unvorbereitet finden?

Die munizipale Regelung des Königsbodens wird voraussichtlich einen der ersten Verhandlungsgegenstände des Reichstages bilden.

An den sächsischen Wählern ist es, in dieser bedeutungsvollen Angelegenheit, in diesem verhängnißschweren Zeitpunkte sich zu einmüthigem Vorgehen aufzuraffen.

Es gilt einerseits, die Grundsätze festzustellen, deren gesetzliche Anerkennung anzustreben die Pflicht der nationalen Selbsterhaltung gebietet.

Es gilt andrerseits, Männern das Abgeordnetenmandat anzuvertrauen, welche geeignet und entschlossen sind, im Reichstage für diese Grundsätze einzustehen. (...)

Wir, die Gefertigten, folgen dem Drange des nationalen Pflichtgefühls, indem wir uns beehren, die mit den vorstehend entwickelten Anschauungen übereinstimmenden sächsischen Wähler aller Kreise des Königsbodens ohne Unterschied der Parteistellung auf den 4. Juni d. J. zu einer allhier im Saale zur „goldenen Traube“ Vormittags 9 Uhr beginnenden Besprechung einzuladen.

Mediasch am 11. Mai 1872.

Im Namen und Auftrag mehrerer sächsischer Wähler des Mediascher Stuhles

Johan Binder, Grundbesitzer. Eduard Theil, Grundbesitzer. Franz Obert, Pfarrer in Wurmloch. Josef Kaspari, Sekretär des Spar- und Vorschuß Vereines. Dr. Karl Schuller, Stadt- und Stuhlsphysikus. Johann Stolz, Oekonom. Stefan Dengyel, Stadtwundarzt. Josef Schaffend, Grundbesitzer. Franz Ziegler, Hauptmann. Karl Hermann, Forstmeister. Johann Fabini, Pfarrer in Bogeschdorf. Dr. Heinrich Siegmund, Professor. Johann May, Kurator in Wurmloch. Johann Albrecht, Kurator in Meschen. Stefan Eckardt, Richter in Meschen. Michael Kartmann, Oekonom in Hetzeldorf. Rudolf Roth, Lederer-Meister in Birthelm. Friedrich Brandsch, Eisenhändler. Karl v. Heidendorf, Stadthann. Dr. Friedrich Folberth, Apotheker. Johann Oberth, Gymnasialdirektor. Andreas Siegmund, Seifensieder. Michael Schmidt, Oekonom. Alberth v. Sachsenheim, Major. Fr. Tr. Schuster, Konrektor. Wilhelm Gutt, Kassier des Spar- und Vorschuß Vereines. Karl Oberth, Schlosser. Dr. Rudolf Theil, Gymnasialprofessor. Michael Gräser, Holzhändler. Peter Friedrich, Notär in Bogeschdorf. Martin Phleps, Oekonom in Birthelm. (...)

Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt vom 26.06.1872

Während des Sachsentages 4./5.06.1872 wurde das „Sächsische Nationalprogramm“ erarbeitet. Unter den Teilnehmern waren wiederum mehrere Birthälmer: **Johann Caspari** (Fleischhauer, später auch Kirchenkurator, 1827-1915), **Lucas Caspari** (Lederermeister, 1824-1910), **Johann Fleischer** (Kürschnermeister, 1812-1890), **Friedrich Kenst** (Kaufmann, 1836-1903), **Wilhelm Melas** (Schneidermeister, 1823-1901), **Adolf Roth** (?), **Michael Salzer** (Pfarrer, 1823-1903), **Anton Tschinkel** (Seifensieder, 1818-1890) und **Carl Ungar** (Notar, 1836-1900).

Das sächsische National-Programm*)

wurde in Mediasch am 5. Juni d. J. unterschrieben und allen Volksgenossen zum Beitritte empfohlen von folgenden auf dem Sachsentag zu Mediasch vereinigten Männern:

Mediascher Stuhl: Alischer Johann, Ortsvorstand, Alischer Peter, Wirthschafter, aus Kirtsch; Andrae Friedrich, Weinhändler, Auner Carl, Bürgermeister, Bell Georg, Schuster, Biltz Michael, Mädchenlehrer, Binder Daniel, k. k. Bezirksadjunkt in Pension,

(...) Eisenhändler, aus Mediasch; Brandsch Friedrich, ev. Pfarrer A. B. in Bußd; Brandsch Heinrich, Gymnasiallehrer, Brecht Johann, Senator, Breckner Johann, Rothgerber, Buresch Johann, Kaufmann, aus Mediasch; Caspari Johann, Bürger in Birthälm; Caspari Joseph, Secretär des Spar- und Vorschußvereines in Mediasch; Caspari Lucas, Bürger in Birthälm; Dengel, Stadtwundarzt, Draser Friedrich, Magistratsarchivar, Dreßler Carl, Tschismenmacher, Drottleff Andreas, Rothgerber, Duldner Johann, Lederer, Dürringer Johann, Lederer, Eckardt Stephan, Mädchenschuldirector, Ehrmann Joseph, Tschismenmacher, Fabini Heinrich, Prediger, aus Mediasch; Fabini Johann, ev. Pfarrer in Bogeschdorf; Falk Gustav, Oekonom, Fernengel Christian, Schneider, Fisi Andreas, Lehrer, aus Mediasch; Fleischer Johann, Bürger aus Birthälm; Fleischer Carl, Fleischhauer, Fleischer Carl, Kaufmann, Folberth Friedrich, Dr., Apotheker aus Mediasch; Friedrich Michael, Steuersammler aus Kirtsch; Friedrich Peter, Notär aus Bogeschdorf; Fromm Johann, Stadtwachtmeister, Fromm Carl, Lederer, Frühm Carl, Unternehmer aus Mediasch; Gottschling Johann, Landwirth, Gottschling Johann, Ortsvorstand, aus Bogeschdorf; Grasser Joseph, Musiklehrer, Gräser Samuel, Obernotär, Gräser Friedrich, Kaufmann, Gräser Friedrich Carl, Kaufmann, Gräser Gustav, Prediger, Gräser Michael, Holzhändler, Greßkovitz Wilhelm, Guggenberger Julius, Kaufmann, Gull Johann, Pächter, Gutt Wilhelm, Cassier des Spar- und Vorschußvereines, Haberpusch Friedrich, Wagner, Hänel Michael, Senator, aus Mediasch; Halmen Michael, Landwirth, Halmen Wilhelm, Wirthschafter, aus Bogeschdorf; Haner Friedrich, Lottocollectant, Haner Johann, Controllor, Hann Joseph, pens. Senator, Harth Wilhelm, Tschismenmacher, Heidendorf Carl v., Stadthann, Heidendorf Michael v., Gymnasiallehrer, Heinrich Carl, Gymnasiallehrer, Henter Paul, Barbier, Hientz Adolf, Apotheker, Hientz Friedrich, Tschismenmacher, Hitsch Johann, Lederermeister, Hitsch Johann, Fleischhauer, Höchsmann Johann, Elementarlehrer, Josephi Eduard, Gymnasiallehrer, Karthmann Johann, Lehrer, Kein Adolf, Dr., Landes-Advokat, aus Mediasch; Kekel Daniel, Landwirth, aus Bogeschdorf; Kenst Friedrich, Bürger, aus Birthälm; Klein Andreas, ev. Prediger, aus Großprobstdorf; Knopp C. W., Kaufmann, Laurentzi Andreas, Schneidermeister, Lehrer Johann Carl, Gymnasiallehrer, Lupini Carl, Oekonom, Lupini Carl, emer. ev. Pfarrer, Májak Albert, Malmer Friedrich, Rothgerber, Malmer Martin, Rothgerber, Mantsch Traugott, Tischler, Mederns, Daniel, Oekonom, aus Mediasch; Melas Wilhelm, aus Birthälm; Meyndt Johann, Dr., aus Mediasch; Miegendt Johann, aus Wurm-

loch; Morscher Albert, Lederer, Morscher Daniel, Müller Andreas, Faßbinder, Müller Friedrich, Wagner, aus Mediasch; Obert Franz, ev. Pfarrer in Wurmloch; Oberth Friedrich, Kaufmann, Oberth Johann, Orendi Andreas, Maurerpolier, Orendi Johann Friedrich, Orendi Samuel jun., Pancratz C. Martin, Mädchenlehrer, Reiter Friedrich, Uhrmacher, Rideli Martin, Oekonom, Rosenauer Johann, Tschismenmacher, aus Mediasch; Roth Adolf, Bürger, aus Birthälm; Roth Michael, Seifensieder, Salfeld August, Dr., Director, aus Mediasch; Salzer Michael, ev. Pfarrer, aus Birthälm; Sander Carl, Kaufmann, Schaffendt Joseph, Grundbesitzer, aus Mediasch; Scheiner Andreas, ev. Pfarrer in Schaal; Schell Andreas, Küster, Schell Andreas, Lehrer, Schindler Michael, Kürschner, Schmidt Johann, Fleischhauer, Schmidt Michael, Fleischhauer, Schmidt Michael, Oekonom (Haus-Nro. 22), Schneider Andreas, Schneidermeister, Schuller Gustav, Gymnasiallehrer, Schuller J. W., Buchhalter, Schuster Adolf, Stadthauptmann, Schuster Carl, Tschismenmacher, Schuster Friedrich, Fleischhauer, Schuster Friedrich, Grundbesitzer, Schuster Johann, Fleischhauer,

(...) Theil J. B., Kaufmann, Theil Rudolf, Dr., Gymnasiallehrer, Theiß Ludwig, Kaufmann, aus Mediasch; Tschinkel Anton, Bürger, Ungar Carl, aus Birthälm; Wachsmann Carl, Eisenhändler, Wachsmann Heinrich, Magistrats-Protokollist, Wälter Ludwig, Lederermeister, Wälther Laurentius, Weber Carl, Schneider, Weber Carl, Professor, aus Mediasch; Wellmann Adolf, Notär aus Großprobstdorf; Werner Carl, Gymnasialprofessor, aus Mediasch; Weidner Mathias,

Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt vom 31.07.1872

Nach zweitägigem Wahlkampf im Mediascher Wahlbezirk wurden am Abend des 09.07.1872 die beiden für den ungarischen Reichstag gewählten Abgeordneten bekanntgegeben. Demnach erhielten von insgesamt 942 Stimmen Friedrich Schreiber, Gubernial-Sekretär in Siebenbürgen, 846, und Albert von Sachsenheim, k.u.k. Oberleutnant, 729 Stimmen.

In der Ausgabe vom 31.07. des „Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatts" ist eine Statistik über die Wahl in Mediasch erschienen. Daraus ist ersichtlich, dass in **Birthälm** von 56 Wahlberechtigten (55 Deutsche und 1 Rumäne) 46 ihre Stimme abgegeben haben.

Die Reichstagswahlen im Sachsenland 1872.

IV. Mediasch.

Post	Namen der Gemeinden	Seelenzahl nach der Zählung von 1870	Anzahl der conscribirten Wähler: Deutsche	Romänen	Ungarn	Zusammen	Zahl der abgegebenen Stimmen
1	Almen	612	11	—	—	11	10
2	Arbegen	1318	15	1	—	16	15
3	Baaßen	1314	35	1	—	36	31
4	Birthälm	2388	55	1	—	56	46
5	Bogeschdorf	949	30	—	—	30	21
6	Buszd	780	8	—	—	8	8
7	Eibesdorf	1125	17	1	—	18	17
8	Frauendorf	1583	36	1	—	37	30
9	Haschag	1008	31	1	—	32	7
10	Hezeldorf	1601	70	2	—	72	52
11	Kirtsch	1089	8	1	—	9	8
12	Kopisch, Groß	1279	14	1	—	15	10
13	Kopisch, Klein	842	2	—	9	11	8
14	Mardisch	564	15	—	—	15	10
15	Mediasch	6712	569	154	13	736	426
16	Meschen	1758	25	—	—	25	23
17	Niemesch	544	8	—	—	8	8
18	Pretai	1198	21	—	—	21	20
19	Probsdorf, Groß	1242	28	—	—	28	24
20	Probsdorf, Klein	457	7	—	—	7	7
21	Reichesdorf	1293	25	—	—	25	25
22	Schaal	861	18	—	—	18	13
23	Scharosch	1510	16	1	—	17	14
24	Schelken, Klein	1763	43	—	—	43	36
25	Schelken, Markt	1542	20	1	1	22	19
26	Tobsdorf	495	6	—	—	6	6
27	Waldhütten	988	10	—	—	10	9
28	Wölz	1053	9	5	—	14	14
29	Wurmloch	1253	27	—	—	27	25
	Zusammen	39121	1179	171	23	1373	942

Namen aller Candidaten, auf welche Stimmen entfielen, nebst der Anzahl der letztern

Von 942 abgegebenen Wahlzetteln à 2 Stimmen hätten sein sollen 1884 Stimmen
Doch hatten 7 Zettel nur 1 Namen 7 „
1 Zettel verworfen 2 „
Bleiben 1875 Stimmen

Von diesen erhielten:
Friedrich Schreiber 846 Stimmen
Alb. v. Sachsenheim 729 „
Wilh. Greßkowitz 191 „
Johann Brecht 94 „
Fried. Schuler-Libloy 9 „
Johann Binder 2 „
Eduard Theil 1 „
Josef Gull 1 „
Josef Bakon 1 „
Fried Schneider (Minist.-Secretär) 1 „
Zusammen 1875 Stimmen

Gewählt sind sonach Friedrich Schreiber u. Albert v. Sachsenheim.

Anmerkung

Die Stimmen der Corporationen sind überall mitgezählt und derjenigen Nation zugerechnet worden, welcher der Stimmführer angehörte. Solche Corporationsstimmen hatten:
Die politischen Gemeinden je 2 58 St.
Die Steuergemeind. (mit Ausnahme von Arbegen und Haschag) je 1 . . . . . 27 „
Die ev. Kirch.-Gem. (mit Ausnahme von Haschag) je 1 . . 28 „
Die ev. Pfarrer von Arbegen und Frauendorf für die Kirchengrundstücke . . . . . 2 „
Die griech.-kath. Kirchengemeinden in Mediasch und Wölz . . . . . 2 „
Die griech.-orient. Kirchengemeinde in Arbegen . . . 1 „
Der Stuhl Mediasch . . . 1 „
Fünf Fonds in Mediasch . 5 „
Summe der Corporationsstimmen . . . . . 124 „

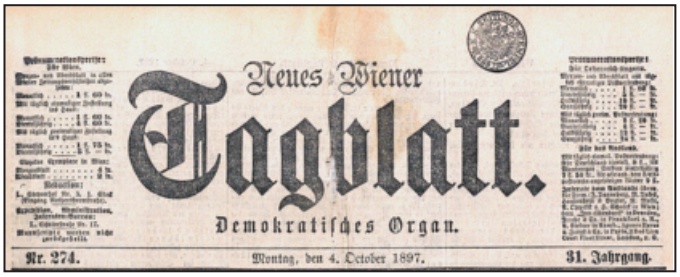
Hievon wurden den ungarischen Wählern zugezählt die 5 für Klein-Kopisch und den Mediascher Stuhl abgegebenen Stimmen; den Romänen die 5 von ihren Kirchengemeinden und von der polit. Gemeinde Wölz abgegebenen Stimmen. Die übrigen 114 Corporationsstimmen hatten deutsche Stimmführer.

Bezüglich der ev. Pfarrer ist kein gleichmäßiger Vorgang beobachtet worden. Einige sind für ihre Person andere gar nicht, die von Arbegen und Frauendorf für die Pfarrersgrundstücke aufgenommen worden.

Stadt und Stuhl bildeten gemeinschaftlich einen Wahlkreis.

Vor 125 Jahren

Siebenbürgisch-Deutsches
Tageblatt.
№ 7218. XXIV. Jahrgang
Hermannstadt, Sonntag 12. September
1897


Neues Wiener
Tagblatt.
Demokratisches Organ.
Nr. 274.
Montag, den 4. October 1897.
31. Jahrgang.

Das „Siebenbürgisch-Deutsche Tagesblatt“, aus dem für die letzten Ausgaben der „Birthälmer Briefe“ schon viele Nachrichten über Birthälm übernommen wurden, ist eine deutschsprachige Tageszeitung, die erstmals am 1. Januar 1847 erschienen ist und am 15. März 1941 eingestellt wurde. Ihr Hauptsitz war in Hermannstadt und herausgegeben wurde sie von der Siebenbürgisch-Deutschen Verlags A.G.
Die Zeitungen aus der Zeitspanne 1874-1908, mit Ausnahme der Jahre 1877 und 1878, wurden vom Digitalen Forum Mittel- und Osteuropa digitalisiert und unter https://www.difmoe.eu/periodical/uuid:aafebdbd-29f9-4782-8337-8a8ad9f2662a der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Von da stammen auch die hier abgedruckten Ausschnitte aus dem Jahr 1897.
Die Zeitung „Neues Wiener Tagblatt“ (Tagesausgabe) ist im Zeitraum 1867 bis 1945 in Wien erschienen. 1897 wurde sie von der Steyrermühl Papierfabriks- und Verlagsgesellschaft herausgegeben. Die damaligen Redakteure waren Moriz Ring und Eduard Pötzl, der Chefredakteur war Wilhelm Singer. Außerdem gab es auch eine Wochenausgabe dieser Zeitung, die von 1923-1944 erschienen ist.
Die hier abgedruckten Bilder stammen von der Webseite der Österreichischen Nationalbibliothek - ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften, zu finden unter: https://anno.onb.ac.at/

SDT vom 12.09.1897

Jedes Jahr wurde der Verbandstag der Raiffeisen’scher Genossenschaften abgehalten. Ein wichtiger Tagesordnungspunkt war das Verlesen des Rechenschaftsberichts aus dem Vorjahr.
Im Jahr 1897 fand die Sitzung in Sächsisch-Regen statt, den Bericht verlas der Verbandsanwalt Dr. Karl Wolff. Zu der Zeit umfasste der Verband neben der Hermannstädter allgemeinen Sparkasse 66 Spar- und Vorschussvereine, 5 Kellervereine und eine Genossenschaft zur Anschaffung landwirtschaftlicher Maschinen in Girelsau. Von den 66 **Spar- und Vorschussvereinen** haben 59 die Jahresabrechnung am 31. Dezember 1896 abschließen können, darunter wurde auch **Birthälm** genannt. Die restlichen sieben Vereine waren neu hinzugekommen und sollten erst Ende des laufenden Jahres abrechnen. Der vorgetragene Bericht wurde auf der Titelseite der Ausgabe vom 12. September abgedruckt. Hier nur zwei Auszüge davon:

№ 7218. XXIV. Jahrgang

Bericht über den Verband Raiffeisen’scher Genossenschaften im Jahre 1896.

(Erstattet vom Verbandsanwalt Dr. Karl Wolff.)

Löbliche Generalversammlung!
Löblicher Verbandstag!

Unseren elften Verbandstag halten wir in dieser rührigen Stadt Sächsisch-Regen, um den in ihrer Umgebung entstandenen Raiffeisen’schen Spar- und Vorschußvereinen mit der organisierten Gesamtheit unseres genossenschaftlichen Lebens näher zu treten und ihnen unsere Teilnahme an ihrer Arbeit, welche dieselbe ist, wie bei unseren ländlichen Genossenschaften am Zibin, an den Kokeln, im Unterwald oder im Nösnergau, auch äußerlich zu bezeugen. (...)

Spar- und Vorschußvereine.

Von den 66 Spar- und Vorschußvereinen haben 59 und zwar in Abtsdorf, Arbegen, Baaßen, Baiersdorf, Bekokten, Birk, Birthälm, Klein-Bistritz, Blutroth, Botsch, Dobring, Draas, Nieder-Eidisch, Ober-Eidisch, Frauendorf, Gergeschdorf, Girelsau, Hadad, Halvelagen, Hamlesch, Hammersdorf, Hetzeldorf, Keisd, Groß-Kopisch, Kreisch, Deutsch-Kreuz, Groß-Lasseln, Lechnitz, Malmkrog, Marktschelken, Mergeln, Michelsberg, Minarken, Donnersmarkt (Monora), Neppendorf, Nußbach, Ober-Neudorf, Peschendorf, Groß-Probstdorf, Rätsch, Reußdorf, Reußmarkt, Rode, Rothberg, Sarkany, Scharosch (bei Elisabethstadt), GroßScheuern, Klein-Scheuern, Groß-Schogen, Seiden, Seligstadt, Talmesch, Tekendorf, Urwegen, Waldhütten, Wallendorf, Wurmloch, Zendresch, Deutsch-Zepling die Jahresrechnung am 31. Dezember 1896 abschließen können, während die neu entstandenen in Marpod, Reußen, Schönberg, Dürrbach, Jakobsdorf, Mettersdorf und Zselyk erst am Ende dieses Jahres abzurechnen in der Lage sind.

Es gab Birthälmer, die ab und zu privat oder geschäftlich nach Hermannstadt reisten. Dort übernachteten sie oft in Hotels. Das "Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt" veröffentlichte immer wieder Listen von Personen, die in den Hermannstädter Hotels übernachteten.

Eines davon war das "**Hotel Neurihrer"** im Zentrum von Hermannstadt, in der Heltauer Gasse Nr. 9 (heute: Nicolae-Bălcescu-Str. 9), das nach seinem Besitzer benannt wurde. Später wurde es von der Hermannstädter Sparkasse übernommen, bevor die Evangelische Kirche A.B. es 1899 kaufte, um es sowohl als Hotel, als auch als Gästehaus zu verwenden.

Hotel Neurihrer *Foto: Wikimapia.org*

Am 14. Januar 1897 traf der in Birthälm lebende und aus Klausenburg stammende Ingenieur **Josef Augustin** im Hotel Neurihrer ein. Er war der Ehemann der 1873 in Birthälm geborenen Sofia Luise Chrestel.

SDT vom 15.01.1897

Fremdenliste
vom 14 Januar.

Hotel „Neurihrer". Vincze, Privatier aus Langenthal; Eger, Dörfler, Reisende aus Wien; Werner, Reisender aus Linz; Neuschloß, Reisender aus Karlsburg; Frau Watt, Grundbesitzerin aus Kopjon; Augustin, Ingenieur aus Birthälm; Steiner, Privatier aus Kronstadt; Schön, Privatier aus Temeschvar; Kisch, Kaufmann aus Mediasch.

Am 4. Juni 1897 kehrte erneut jemand aus Birthälm hier ein, diesmal Frau **Anna Krauß**, eine Private. Ob sie ledig, verheiratet oder verwitwet war, konnte ich nicht herausfinden. Sie konnte sich jedoch leisten, im Hotel zu übernachten, weil sie eine „Private" war, d.h. jemand, der von seinem Vermögen lebte. Und das hatte sie offenbar.

SDT vom 05.06.1897

Fremdenliste
vom 4 Juni

Hotel „Neurihrer". Graf Nemes samt Tochter aus Klausenburg; Frank, Unternehmer aus Szeliste; Anna Krauß, Private aus Birthälm; Groß, Privatier, Wohlmann, Reisender aus Arad; Weiß, Reisender aus Budapest; Kohn, Halupa, Wett, Noviller, Reisende aus Wien; Steinböck, Reisender aus Fünfkirchen.

Am 27. August 1897 kam in diesem Hotel laut Zeitungsnotiz „Caspari, Grundbesitzer aus Birthälm" an. Es könnte sich um den in Birthälm geborenen und gestorbenen Kaufmann **Julius Caspari** (1849-1927) handeln, den Ehemann der Luise Schlattner (1857-1932), dessen Sohn Julius Martin ebenfalls Kaufmann wurde.

SDT vom 28.08.1897

Fremdenliste
vom 27 August

Hotel „Neurihrer". Frau Udain, Private aus Köröschbanya; Caspari, Grundbesitzer aus Birthälm; Kovu, Steueramtsbeamter aus Budapest; Löprich, Lehrer aus Großschenk; Kimmel, Professor aus Temeschvar; Biller, Offizial aus Wien; Strasser, Kaufmann aus Broos; Fener, Reisender aus Klausenburg; Weiner, Reisender aus Komotau.

Ein weiteres bei den Birthälmern beliebtes Hotel hieß **„Meltzer"**. Seit 1875 war es im Besitz eines Josef Meltzer und befand sich in der Fleischergasse 9 (heute Str. Mitropoliei 7). Im 20. Jhd. wechselte das Hotel noch ein paar Mal den Besitzer und wurde 1948 ganz geschlossen.
Zuletzt befand sich im Erdgeschoss des Gebäudes eine Kantine, danach ein Laden.

SDT vom 28.11.1897

Am 27.11.1897 kam ein Herr **Heßmann** mit seiner Tochter aus Birthälm in Hermannstadt an und übernachtete im Hotel Meltzer. In Birthälm gab es aber keine Familie Heßmann. Da aber im Januar desselben Jahres der Notar Johann Heßmann (Höchsmann) schon mal in Hermannstadt

war (im Hotel „Römischer Kaiser“), könnte es sich um die gleiche Person handeln. Zumal dieser Notar auch drei Töchter hatte. Als Kreisnotar könnte er eventuell kurz in Birthälm gewohnt haben.

Fremdenliste
vom 27 November.

Hotel „Meltzer“. Ventura, Unternehmer aus Großpold; Heßmann samt Tochter aus Birthälm; Gottsmann, Gutsverwalter aus Schorsten; Bran, Oekonom aus Faget.

Ein weiterer Gast, der im Hotel Meltzer eincheckte, war der Kupferschmied **Friedrich Petrus Bodendorfer** (1856-1939). Er kam am 29.01.1897 in Hermannstadt an, wo er vermutlich geschäftlich zu tun hatte.

SDT vom 30.01.1897

Fremdenliste
vom 29. Januar.

Hotel „Meltzer“. Bodendorfer, Kupferschmied aus Birthälm; Wachsmann, Oekonom, Brantsch, Pfarrer aus Almesch; Basa, Oekonom aus Großwardein; Nagy, Geschäftsmann aus Zabat; Szaß, Notär aus Bägendorf.

SDT vom 13.07.1897

Eine andere Gaststätte, in der sich die hohe Gesellschaft traf, war das “**Palais Habermann”**, benannt nach seinem Inhaber, dem Bierfabrikanten Johann Habermann. Im Laufe der Zeit wurde der Name mehrere Male geändert: Hotel Europa, Hotel Bulevard, heute Continental Forum.
Am 12. Juli 1897 kam „Savu, Agent aus Birthälm“ hier an. Gemeint ist **Nicolae Savu**, ein in Kronstadt geborener Handelsagent, der im Jahre 1896 in Birthälm Susanna Sara Hauser (geb. 1873) geheiratet hat. Die Anzeige von ihrem Aufgebot beim Hermannstädter Standesamt wurde in der letzten Ausgabe der „Birthälmer Briefe“ auf S. 40 veröffentlicht.

Fremdenliste
vom 12. Juli.

Hotel „Habermann“. Savu, Agent aus Birthälm.

SDT vom 15.09.1897

Die Dauer der Wehrpflicht während der k.u.k. Monarchie umfasste einen Zeitraum von insgesamt zwölf Jahren: drei Jahre aktiv in der Linie, danach sieben Jahre in der Reserve und zwei Jahre in der Landwehr. Die Reserveverpflichteten wurden in regelmäßigen Abständen zu Waffenübungen einberufen. Reservemannschaften, die zu solchen Übungen nicht einberufen wurden, mussten sich jährlich zu einer ganztägigen **Kontrolls-Versammlung** einfinden, die der Evidenz diente.
Im SDT sind im September die Termine zu diesen Kontrollen veröffentlicht worden. Eine der Versammlungen fand am 28.10.1897 in Birthälm statt.

(Die Kontrolls-Versammlungen) des k. u. k. Heeres finden heuer an folgenden Orten und Tagen statt: In Selište am 17. Oktober. In Hermannstadt (Bezirk) am 18. bis 21. Oktober. In Hermannstadt (Stadt) am 22. Oktober. In Törzburg 17. und 18. Oktober. In Kelling 20. Oktober. In Sarkany 22. und 23. Oktober. In Fogarasch 25. und 26. Oktober. In U.-Arpasch 28. und 29. Oktober. In Vizakna 31. Oktober. In Leschkirch 16. Oktober. In Agnetheln 18. Oktober. In Großschenk 20. Oktober. In Schäßburg (Bezirk) 22. und 23. Oktober. In Schäßburg (Stadt) 24. Oktober. In Mediasch 26. Oktober. In Birthälm 28. Oktober. In Marktschelken 30. Oktober.

Neues Wiener Tagblatt vom 04.10.1897

In unserem Heft Nr. 33 von 2017 haben wir über den „Creditorenverein zum Schutz der Forderungen bei Insolvenzen“ berichtet und darüber, dass der Birthälmer Kaufmann **Karl Graef** (1856-1944) in verschiedenen österreich-ungarischen Zeitungen von Oktober 1897 unter den Rubriken „Insolvenzen“ oder „Falliments-Nachrichten“ erwähnt wurde. Einige dieser Zeitungen sind: „Neue Freie Presse“, „Deutsches Volksblatt“, „Prager Tagblatt“, „Reichspost“.
Nun habe ich eine weitere Zeitung entdeckt, die diese Nachricht veröffentlicht hat, und zwar das „Neue Wiener Tagblatt“, das am 4.10.1897 unter den Insolvenzen „Carl Gräf, protokollierter Kaufmann in Birthälm“ nennt.
Karl Graef betrieb eine Tuchwarenhandlung in Birthälm. Sein Geschäftslokal hatte er in dem Timpernagel-Mattes-Haus. Von dort übersiedelte er in das Essig-Brantsch-Haus und musste später den Handel wegen der Insolvenz aufgeben.

(Insolvenzen.) Der Creditorenverein veröffentlicht folgende Insolvenzen: Robert Kießling, Schnittwaarenhändler in Schluckenau; Leopold Weber, Kaufmann in Dautova; Bernard Langer, Kaufmann in Dorna-Watra; Joseph Zollner, prot. Kaufmann in Kecskemet; Dezsö Frenkel, Kaufmann in Nagybanya; Carl Gräf, prot. Kaufmann in Birthälm; F. Anderl, prot. Handelsfirma in Wien.

Vor 100 Jahren

Redaktion und Administration
Hermannstadt, Heltauergasse 23.
Chequeconto bei der k. ung. Postsparkasse Nr. 1365.
Telephonanschluß Nr. 21.

Erscheint mit Ausnahme des auf Sonn- und Feiertage folgenden Wochentages täglich.

Abonnement für Hermannstadt:
monatlich 85 kr., vierteljährlich 2 fl. 50 kr., halbjährig 5 fl., ganzjährig 10 fl. ohne Zustellung in's Haus, mit Zustellung 1 fl., 3 fl., 6 fl., 12 fl.

Abonnement mit Postversendung:
Für das Inland:
vierteljährig 3 fl. 50 kr., halbjährig 7 fl., ganzjährig 14 fl.
Für das Ausland:
vierteljährig 7 M. oder 10 Frcs., halbjährig 14 M. oder 20 Frcs., ganzjährig 28 M. oder 40 Frcs.
Eine einzelne Nummer kostet 5 kr. ö. W.
Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Siebenbürgisch-Deutsches
Tageblatt.

Pränumerationen und Inserate
übernehmen außer dem Hauptbureau, Heltauergasse Nr. 23: in Kronstadt Heinrich Zeidner, Mediasch Johann Hedrich's Erben, G. A. Reissenberger, Schässburg Fritz Teutsch, Bistritz Arthur v. Schankebank, Mühlbach Josef Wagner, Kaufmann, Broos H. Graef, Reps Johanna Gunesch, Buchhandlung, Wien Otto Maas (Haasenstein & Vogler), Rudolf Mosse, A. Oppelik, M. Dukes, Heinrich Schalek, J. Danneberg, Inseratenbureau „Die Annonze", Budapest A. V. Goldberger, B. Eckstein, Frankfurt a. M. G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweitemal je 6 kr., das drittemal je 5 kr. ö. W. exklusive der Stempelgebühr von je 30 kr.

Nro. 7218. XXIV. Jahrgang — Hermannstadt, Sonntag 12. September — 1897

SDT vom 12.03.1922

Am 19.03.1922 um 15.00 Uhr fand die ordentliche Mitgliederversammlung des **Birthälmer Spar- und Vorschussvereins** im Schulsaal statt. Dazu hatte der Verwaltungsrat per Zeitungsanzeige eingeladen.
Dieser Verein wurde 1892 in Birthälm gegründet, und von Beginn an war der Postmeister Johann Hermann der Kassier.

Blatt — 12 März 1922 — Seite 7

Einladung

zu der Sonntag, den 19. März 1922 nachm. 3 Uhr im evangelischen Schulsaale in Birthälm stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

des Spar- und Vorschussvereins in Birthälm, A.-G.

Verhandlungsgegenstände:

1. Jahresbericht der Direktion. 7361
2. Bericht des Aufsichtsrates.
3. Beschlussfassung über die Anträge der Direktion, betreffend die Verteilung des Reingewinnes.
4. Neuwahl der Direktion.

Im Falle der Beschlussunfähigkeit, wird die Vollversammlung am 26 März 1922 abgehalten, ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden.

Der Verwaltungsrat.

SDT vom 11., 13. und 15.08.1922

Das **Hotel „Stern"** in Birthälm sollte für die Zeit vom 01.01.1923 bis zum 31.12.1925 neu verpachtet werden, ebenso wie die zwei Wassermühlen für die Zeit vom 01.10.1922 bis zum 30.09.1925. Die Lizitation sollte am 27.08.1922 um 14:00 Uhr stattfinden. Diese Kundmachung wurde vom Birthälmer Gemeindeamt gleich dreimal hintereinander veröffentlicht. Wer nun die neuen Pächter wurden, konnte nicht eruiert werden. Bekannt ist jedoch, dass das Hotel folgende Pächter hatte: Karl Wolf, Fabritius, Hans Schlattner und Friedrich Greger.

Nr. 940/1922. — 10288

Kundmachung.

Unterfertigtes Gemeindeamt bringt hiemit zur allgemeinen Kenntnis, daß die Gemeinde Birthälm am 27. August 1922 nachmittags 2 Uhr das Hotel „Stern" und die Kantine auf die Zeit vom 1. Januar 1923 bis 31. Dezember 1925 verpachten wird.

Zugleich werden die 2 Wassermühlen auf die Zeit vom 1. Oktober 1922 bis 30. September 1925 verpachtet werden.

Die Lizitationsbedingungen liegen zur allgemeinen Einsicht in der Gemeindekanzlei auf

Birthälm, am 7. August 1922.

Das Gemeindeamt.

SDT vom 30.11.1922

Ende November erschien eine Kundmachung des Gemeindeamtes Birthälm über zwei Markttermine: Der neue **Viehmarkt** wurde auf den 20. Dezember und der **Warenmarkt** auf den 23. Dezember festgelegt.

Zahl: 1366. 1922 — 12445

Kundmachung.

Der neue Viehmarkt

in der Gemeinde Birthälm (Großkoller Komitat, Mediascher Bezirk wird den 20., der Warenmarkt am 23. Dezember 1922 abgehalten.

Das Gemeindeamt

SDT vom 29.01., 19.03. und 07.05.1922

Da in Hermannstadt die Apotheken mittags und nachts geschlossen waren, musste für diese Zeit ein wöchentlicher Apothekendienst organisiert werden, damit die Leute im Notfall Arzneimittel kaufen konnten. Die diensthabenden Apotheken wurden in der Zeitung genannt. So auch die Apotheke „Zur Krone" in der Burgergasse Nr. 2, deren Besitzer der aus Birthälm stammende **Carl Pissel** war. Diese Apotheke war im Jahr 1922 mindestens 6-mal im Dienst und jedes Mal wurde dies in der Zeitung angekündigt. Hier die Anzeigen von März und Mai.

Aus Hermannstadt u. Umgebung.

(Apothekendienst.) In der Woche vom 19. bis einschließlich 25. März hält Mr. Carl Pissels Kronenapotheke, Burgergasse Nr. 2, für dringenden Arzneibedarf Mittag- und Nachtdienst.

(Apothekendienst.) Von Montag den 8. bis Montag den 15. d. M. früh hält die Apotheke „Zur Krone" des Mr. Carl Pissel, Burgergasse 2, für dringenden Arzneibedarf Mittag- und Nachtdienst.

SDT vom 10.02.1922

Der Apotheker **Carl Pissel** und seine Frau **Berta** spendeten immer wieder Geld für soziale Organisationen.
Für die Volksküche in Hermannstadt, die im Januar 1892 für die arme Stadtbevölkerung eröffnet wurde, spendete der Apotheker 20 Lei.

Für die Volksküche wurden im Februar gespendet von Frau Schlossermeister Drotloff 20, Apotheker Pissel 20, Regine Hienz, Fabrikantin 20, Frau Direktor Lapadatu 20, Direktor Bologa 5, Frau Präsident Bursana 5 Lei, von Herrn Fabritius, Weißbäcker 12 Kilogramm Kochmehl, 10 Kilogramm Bohnen, 5 Kilogramm Salz. Für alle diese Gaben dankt bestens die Leitung der Volksküche.

SDT vom 18.02.1922

Berta Pissel spendete anlässlich des Bürgerballes dem evangelischen **Frauenheim** 50 Lei.

Dem evang. Frauenheim wurde anläßlich des Bürgerballes gespendet: General Papp 100 Lei, Dr. Fliz Schullerus 100, Ungenannt sein wollender 100, Frau Regine Hienz 50, Frau Stattin 50, Frau Berta Pissel 50, Frau Luise Kessler 40, Frau Berta Simon 25, Frl. Specht 20, N. N. 20 Lei. Für alle Spenden dankt herzlichst der Ausschuß des Frauenheims.

SDT vom 21.02.1922

Am 4. Februar 1922 fand das **Chrysanthemenfest** des Hermannstädter Kinderschutzvereins statt, anlässlich dessen auch viele Spenden eingegangen sind. **Carl Pissel** und viele andere Hermannstädter haben durch ihre Spenden den für die Waisen des Kinderschutzvereins bestimmten Reingewinn vermehrt, wofür ihnen der Ausschuss des Vereins herzlich dankte.

(Danksagung.) Gelegentlich des am 4. Februar stattgefundenen Chrysanthemenfestes des Hermannstädter Kinderschutzvereins wurden gespendet von: Divisionsgeneral Papp 100 Lei, Bürgermeister Dr. Goritz 50 Lei, Sparkassadirektor Bergleiter 40 Lei, Professor Widmann 110 Lei, Trude Wolff 110 Lei, Hermine und Ricki Connerth 75 Lei, Helene Scherer 10 Lei, Kaufmann Jakobi 150 Lei, Archivar Müller 20 Lei, Herr Dobviu 72 Lei, Ingenieur Pildner 16 Lei, Aurel Cintea 30 Lei, Dr. Porsche 50 Lei, Klara Connerth 20 Lei, Susi und Hermine Connerth 55 Lei. Weiter haben durch Spenden unterstützt: Die Herren Apotheker Pissel, Fabritius, Herzberg, Dr. Binder und Wiltmayer,

---

SDT vom 15.06.1922

Im Juni desselben Jahres spendete der Apotheker und seine Frau erneut für den **Kinderschutzverein**, und zwar die gleiche Summe wie im Februar: 300 Lei.

Dem Hermannstädter Kinderschutzverein spenden: Herr Schlossermeister Gustav Ziegler zum Andenken an seine heimgegangene Gattin 250 Lei, als Friederike Ziegler-Stiftung, mit der Bestimmung, sie dauernd unter den Mitgliedern weiter zu führen und deren Zinsenertrag als Jahresbeitrag zu verrechnen. Die Mühlbacher Sparkassa, aus ihrem Reingewinn 200 Lei, die Unterwalder Bank aus ihrem Reingewinn 300 Lei, Herr Magister Carl Pissel und Frau 300 Lei und Direktor Hermann v. Larcher 130 Lei. Für alle Spenden dankt bestens der Ausschuß.

SDT vom 12.12.1922

Der 1886 geborene Maschinenschlosser **Josef Barbarino**, Sohn des Birthälmer Gemeindenotars Martin Barbarino und der Emilie Blam, hat im Dezember 1922 zum Andenken an seinen Onkel Wilhelm Baumann 50 Lei für das **evangelische Waisenhaus** in Hermannstadt gespendet. Baumann war der Ehemann von Emilie Blams Schwester Caroline und war genau zwei Jahre vorher gestorben.

(...) für das evang. Waisenhaus: Josef Barbarino in wehmütiger Erinnerung an seinen lieben, guten Onkel Wilhelm Baumann, anläßlich der Wiederkehr seines Todestages (10. Dezember) 50 und K. Otto Theil bei der zehnjährigen Wiederkehr des Sterbetages seines Vaters, des Advokaten Paul Theil 50 Lei. Für alle diese freundlichen Zuweisungen spricht die Lutherhausleitung geziemenden Dank aus.

SDT vom 10.05.1922

Der 1861 in Hermannstadt geborene und auch dort wohnende Schneidermeister **Carl Friedrich Bouillon** verkaufte in Birthälm Schürzen in großen Mengen.

SDT vom 05.12.1922

Im Dezember 1922 bot der in Hermannstadt wohnende Kürschner **Friedrich Rudolf Heltmann** (1884-1959) einen vornehmen Herrenpelz zum Verkauf an. Sein Vater, der Kürschnermeister Friedrich Heltmann (1855-1920) wurde in Birthälm geboren, heiratete nach Hermannstadt, wo er 1920 an Arterienverkalkung starb. Da kam auch sein Sohn Friedrich Rudolf zur Welt.

SDT vom 19.11.1922

Der Fassbindermeister **Johann Richter** (1866-1932) hatte 100 Transportfässer zu verkaufen und schaltete eine entsprechende Anzeige gleich dreimal in der Zeitung: am 17., 19. und 23 November 1922.

SDT vom 01.07.1922

Vor mehreren Jahren hatte der Apotheker **Julius Seraphin** Vorstehhunde zum Verkauf angeboten, diesmal wollte er einen kaufen, der „im 2. oder 3. Feld" ist, d.h. in der Jägersprache ein oder zwei Jahre alt. Als Mitglied im Jagdverein brauchte der Apotheker einen Vorstehhund, also einen Jagdhund mit besonders ausgeprägten Fähigkeiten.

SDT vom 11.07.1922

Am 06. Juli 1922 ist der Reichesdorfer Gutsbesitzer **Gustav Stolz** in Mediasch an einer Blutvergiftung gestorben Er wurde in Reichesdorf beerdigt, wo er auch 1877 zur Welt kam. Sein Onkel (der Bruder seines Vaters) war Johann Stolz, ehemaliger Rektor und Prediger in Birthälm (zwischen 1846 und 1855).
Er selber war der Schwiegervater des in Birthälm geborenen Tierarztes Hermann Konradt, der mit Anna Scholz verheiratet war.

SDT vom 25.04.1922

Kurz nach dem Tod von **Wilhelmine Heltmann, geb. Greger**, ist eine Todesnachricht in der Zeitung erschienen, in der das selbstlose, aufopfernde, dem Wohle ihrer Mitmenschen gewidmete Leben der Pfarrerswitwe gewürdigt wurde. Sie wurde 1855 in Großenyed geboren und ist am 17.04.1922 an Lungenentzündung in Thorenburg gestorben, wo ihr Mann Carl Ludwig Heltmann, der in Birthälm geboren wurde, zuletzt Pfarrer war.

(Todesfälle.) Am zweiten Ostertag hat in Thorenburg-Torda Frau Wilhelmine Heltmann geb. Greger, Witwe des einstigen verdienstvollen, allgemein hochgeschätzten, durch 38 Jahre an der Spitze der hiesigen ev.-luth. Kirchengemeinde gestandenen Pfarrers Ludwig Heltmann, im Alter von 67 Jahren ihr segensreiches, von selbstloser, aufopfernder, unermeßlicher Liebe erfülltes, dem Wohle ihrer Angehörigen und Mitmenschen gewidmetes Leben beschlossen. Unter allgemeiner Beteiligung aller Stände und Konfessionen fand das Begräbnis am 19. April statt und alle Jene, welche die Entschlafene ihrer hervorragenden Tugenden wegen verehrten und liebten, gaben ihr das Geleite bis zur letzten Ruhestätte.

SDT vom 19.04.1922

Die Hinterbliebenen von **Regine Pissel, geb. Fielk**, die am 01.04.1922 in Birthälm an Herzschwäche gestorben ist, schalteten eine Todesanzeige in diesem Tageblatt. Sie wurde 1851 als Tochter des Schneidermeisters Johann Fielk und Katharina, geb. Richter, in Birthälm geboren. Ihr Ehemann war der Birthälmer Kaufmann Eduard Pissel, der Bruder des hier schon öfters erwähnten Apothekers Carl Pissel.

Nur auf diesem Wege geben wir allen Freunden und Bekannten geziemend Nachricht, dass unsere Gattin, Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter, Frau

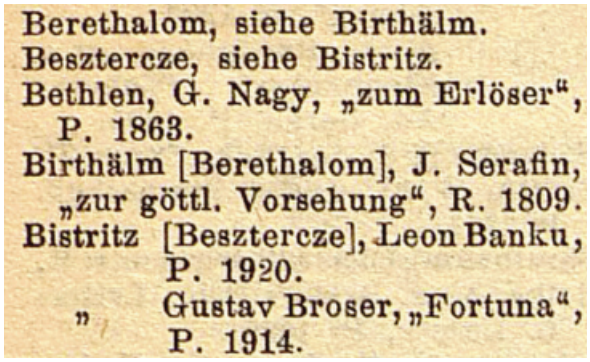
Regine Pissel geb. Fielk

am 1. April l. J. im 72. Lebensjahre ihr arbeitsreiches, dem Wohle ihrer Familie gewidmetes Leben beschloss.

Die sterblichen Ueberreste der teuern Toten betteten wir Montag, den 8. April l. J. auf dem evang. Friedhofe in Birthälm zur ewigen Ruhe.

Birthälm, am 4. April 1922. 8148

Die trauernden Hinterbliebenen.



Pharmazeutischer Almanach von 1922

„Pharmazeutischer Almanach“ ist der Titel eines medizinischen Periodikums, das von 1875 bis 1933 einmal pro Jahr in Wien erschienen ist. Der Almanach bestand aus mehreren Teilen: Werbe- und Tarifteil, Kalenderteil, Fachwissenschaftlicher Teil und Verzeichnisteil. Letzterer enthielt u. a. ein Verzeichnis der damaligen Apotheken. In jeder Ausgabe werden auch die Apotheken aus Siebenbürgen aufgezählt, also auch jene aus Birthälm, mit den entsprechenden Besitzern oder Pächtern.

Auf der Seite 92 des 1922 erschienenen Almanachs wird die Apotheke „Zur göttlichen Vorsehung“ genannt, die von Julius Serafin gepachtet war. Damalige Besitzer waren die Brüder Edmund und Adolf Rummler.

Das „R“ hinter dem Namen steht für „Realrecht“. Das bedeutet, dass das Recht zum Betreiben der Apotheke mit dem Eigentum am Grundstück verbunden ist. Dieses Realrecht konnte der Besitzer der Apotheker vererben oder verkaufen.

1809 steht für das Gründungsjahr der Apotheke.

Recherchiert und zusammengestellt von Jutta Tontsch

Quelle der Fotos: ANNO

Die Generalkirchenvisitation in Birthälm vor 100 Jahren

Vor **450** Jahren läutete der Tod des Pfarrers und Reformators von Birthälm, Franz Salicaeus, eine kirchenpolitische Zeitenwende ein, die nachhaltige Folgen für die Gemeinde und ihre Bewohner haben sollte. Denn **Lucas Unglerus**, der Nachfolger des oben Genannten im Pfarramt, wurde am **6. Mai 1572** auf der Synode in Mediasch zum Superintendenten der aus der Reformation hervorgegangenen Kirche der Sachsen in Siebenbürgen, gewählt. Dadurch wurde das eher dezentral, in einem Seitental der Großen Kokel etwas abgelegene Birthälm fast **300 Jahre** lang zum „**Bischofssitz**", und zwar bis zum Tode Georg Paul Binders, des letzten von insgesamt 26 in Birthälm amtierenden Superintendenten (Bischöfen). Im Jahre 1867 beendete der Amtsantritt von **D. Dr. Georg Daniel Teutsch** und die damit verbundene Zentralisierung von Kirchenleitung und -verwaltung in Hermannstadt, dem Sitz der sächsischen Nationsuniversität, diesen Zeitabschnitt. Leider wurde die Nationsuniversität als politische Vertretung der Siebenbürger Sachsen durch die Regierung Ungarns 1876 aufgelöst, wodurch der Kirche als einzig verbliebener Ordnungsinstanz des sächsischen Gemeinwesens die gesamte Organisation und Verwaltung desselben zufiel. Infolgedessen sah sich Teutsch genötigt, die Situation seiner Kirche und der von ihr getragenen Schule zu ermitteln, was ihn **vor 150 Jahren** dazu bewog, eine umfassende **Generalkirchenvisitation** durchzuführen.

Dabei unternahm eine aus fachlich kompetenten, geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehende Delegation zusammen mit dem Bischof eine Prüfung des geistlichen Lebens der visitierten Kirchengemeinden: Gottesdienste, Kirchenbesuche, Kasualien (Taufen, Trauungen, Beerdigungen). Des Weiteren wurden die Amtshandlungen der Ortspfarrer und nicht zuletzt der Zustand und die Verwaltung der kirchengemeindlichen Liegenschaften, wirtschaftlichen Bereiche und Finanzmittel geprüft. Ein wichtiger Teil der Prüfung betraf das Schulwesen: die Abdeckung des erforderlichen Unterrichts und den Wissensstand der Schüler. Dass der Schule in den siebenbürgisch-sächsischen Kirchengemeinden so viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist wohl auch dem Umstand zu verdanken, dass die meisten späteren Pfarrer ihre Laufbahn als Lehrer und Prediger begonnen hatten.

50 Jahre später, also **vor 100 Jahren,** wurde das sächsische Gemeinwesen aufgrund der Änderung der Staatszugehörigkeit Siebenbürgens nach dem 1. Weltkrieg einem erneuten tiefgreifenden Wandel unterzogen. Dabei hat die oben geschilderte Bestandsaufnahme durch Georg Daniel Teutsch seinen Sohn **Friedrich Teutsch**, als inzwischen amtierender Bischof in Hermannstadt, vermutlich dazu inspiriert, dem Beispiel seines Vaters folgend, eine erneute Generalkirchenvisitation durchzuführen. Das Ergebnis dieser Prüfung in Birthälm wurde im nachstehenden Text festgehalten, der im „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt" vom 19.07.1922, auf Seite 4 veröffentlicht wurde.

Wilhelm Maurer

Die Generalkirchenvisitation im Mediascher Kirchenbezirk

Der 18. und 19. Juni war für Birthälm bestimmt. Zum ersten Male grüßte volles Glockengeläute den einziehenden Bischof; die Gemeinde hat das Glück gehabt, sämtliche Glocken behalten zu dürfen. Am Fuße der stattlichen, verhältnismäßig noch gut erhaltenen Kirchenburg, vor dem alten Bischofshaus, entbot der Ortspfarrer den Gruß der Gemeinde, hinweisend auf die schwere wirtschaftliche Not, die Birthälm duchgemacht und in der es heute noch stehe. Ein Mädchen begrüßt den Bischof mit denselben Versen, mit denen einst vor 42 Jahren der Vater empfangen worden:

Beim Eintritt in dies altehrwürdige Haus,
Wo unser Bischof einst ging ein und aus,
Grüßt dich der Jugend frohe Schar
Du Seelenhirt im Silberhaar,
Und reichet dir mit keuscher Hand
Den Strauß, den Liebe und Verehrung band.
Gott sei mit seiner Gnad bei dir
Und segne dein Tun für und für!

Nach kurzer Pause versammelte sich die Gemeinde in dem schönen Gotteshaus, das sie heute leider nicht mehr füllen kann. Der Bischof spricht

von den schweren Zeiten, die auf der Gemeinde schwerer denn sonst lasten, und fordert auf, aus der Erkenntnis dieser schweren Zeiten herauszusuchen, was zu ihrem Frieden diene. Die Zeit verlangt Fleiß und hingebende Arbeit: sie ist die äußere Voraussetzung des inneren Friedens, den wir nur finden, wenn wir den Heiland suchen. Suchet den Heiland im Familienleben, in der Schule, im Gottesdienst! Die Gemeinde beraubt sich ihres besten Gutes, wenn sie sich der Kirche entfremdet. Hier überwindet sie den Kleinmut, hier findet sie die Kraft zur Erfüllung der hohen Aufgabe, die ihr gestellt ist.

Der wirtschaftliche Niedergang Birthälms rührt nicht von gestern her. Gewerbe und Weinbau trug einst die Gemeinde. Das Gewerbe hat seinen Boden verloren, die Weinberge gingen zugrunde. Die tüchtigsten Elemente verließen die Heimat, um sonstwo ein besseres Fortkommen zu suchen; die Daheimbleibenden haben es nicht erkannt, daß nur in einem intensiven Betrieb der Landwirtschaft und des Weinbaus ihr Heil beschlossen liegt. So kommt es, daß andere Gewerbe nach Landwirtschaft eine feste wirtschaftliche Grundlage geben und in weiterer Folge Kleinmut und Müdigkeit die Herzen erfüllt.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, daß die Bevölkerungszahl ständig zurückgeht. Im Jahre 1695 gab es 76 Wirte, 10 Siedler und 45 wüste Höfe. Seit 1711 geht es dann langsam vorwärts. 1765 gibt es 757 Seelen, hundert Jahre später doppelt soviel. Seit 1883 geht die Zahl zurück und sinkt infolge der starken Abwanderung bis auf 1226.

Im Zusammenhang mit der äußeren Zersetzung steht das Schwinden der Kirchlichkeit. Schon vor hundert Jahren wird darüber geklagt, und heute ist ja Unkirchlichkeit das Zeichen der Zeit. Hoffen wir, daß der Tiefstand überwunden ist und auch diese Gemeinde den Weg zum Gotteshaus wieder findet. Christlicher Sinn ist reichlich vorhanden, der sich betätigt auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, ein Zeichen, daß es nur eines festen Entschlusses bedarf, auch die Kirchlichkeit wieder zu gewinnen. Bruderschaft und Schwesterschaft haben in ihrer bäuerlichen Form in Birthälm nie bestanden; seit Auflösung der Innungen gibt es auch die Gesellen-Bruderschaften nicht mehr. Einen Ersatz für diese Ordnung kann das moderne Vereinsleben nicht bieten. So muß eine neue Form gesucht werden, die Jugend zur Kirche heranzuziehen, die Vergnügungslust einzudämmen und die Geselligkeit auf die rechte Bahn zu lenken. Der Bischof schließt mit der Bitte, alle Müdigkeit zu überwinden, und gibt der Zuversicht Ausdruck, daß auch für Birthälm eine neue und bessere Zeit kommen werde.

Nun folgte die Besichtigung der Kirche, deren Chor vor einigen Jahren aus arger Verschüttung freigelegt worden ist, und des kleinen Mausoleums, das – in das Erdgeschoß eines Turmes der oberen Ringmauer eingebaut – die Grabsteine der sächsischen Bischöfe birgt. Das einzigartige Kastell in seiner alten Form zu erhalten, wäre Aufgabe des Staates; die Gemeinde ist dazu nicht imstande. Gegen Mittag besuchte der Herr Bischof das landeskirchliche Waisenhaus, in dem 14 Zöglinge untergebracht sind, für das aber ein eigenes Heim bis heute leider nicht geschaffen worden ist.

Am Abend fand sich Alt und Jung im Saale des Gasthofes zusammen. Eingeleitet wurde der Gemeindeabend durch eine Ansprache des Ortspfarrers, der der 400jährigen Vergangenheit der Birthälmer Kirche gedachte, die nach sicheren Nachrichten im Jahre 1522 vollendet worden ist. Der Bischof spricht über das deutsche Haus, die deutsche Schule, evang. Glauben und Kirche als die Wurzeln der Volkskraft. Pfarrer Petri aus Bukarest, der sich mit seiner Frau in Birthälm an die Visitationskommission angeschlossen hatte, um einige Gemeinden unserer Landeskirche kennen zu lernen, sprach, ausgehend von dem Anschluß der Evangelischen in Großrumänien an die sächsische Landeskirche, von der deutschen Gemeinbürgschaft. Auch die übrigen Redner ließen ihre Worte in die feste Zuversicht ausklingen, daß Birhälm die Kraft finden werde, alle äußeren und inneren Nöte zu überwinden. Die Pausen zwischen den einzelnen Ansprachen wurden durch Darbietungen des gemischten Chores ausgefüllt, der unter der Leitung des Rektors in überraschend seiner Durcharbeitung mehrere Lieder vortrug; sie hätten auch einem städtischen Gesangverein alle Ehre gemacht.

Der Vormittag des 19. Juni galt der Prüfung der siebenklassigen Volksschule. Birthälm hat von jeher Wert auf eine gute Schule gelegt. So machte auch jetzt die Prüfung den besten Eindruck. Tüchtige Lehrer tun ihre Pflicht und finden für ihre Arbeit bei der munteren Jugend den rechten Boden.

Ein Abendständchen, dargebracht von der Feuerwehrmusikkapelle und dem gemischten Chor, gab den beiden Visitationstagen einen stimmungsvollen Abschluß. „Wir harren aus in böser Zeit" – so gelobte die versammelte Volksmenge im Chor des sächsischen Trutzliedes.

Dr. V. W. [vermutl. Victor Werner]

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Johanna Maurer, geb. Wagner
geboren am 01.04.1934 in Birthälm
gestorben am 18.11.2021 in Leinfelden

Johanna Siewerth, geb. Retter
geboren am 22.02.1936 in Tobsdorf
gestorben am 03.12.2021 in Duisburg

Friedrich Bodendorfer
geboren am 10.12.1936 in Birthälm
gestorben am 05.12.2021 in Kornwestheim

Stefan Konya
geboren am 14.08.1932 in Turia
gestorben am 18.12.2021 in Sigmaringen

Hedda Konradt, geb. Weinisch
geboren am 01.04.1937 in Wurmloch
gestorben am 28.01.2022 in Gaimersheim

Gerda Wagner, geb. Krippner
geboren 04.12.1925 in Steierdorf
gestorben am 19.03.2022 in Stuttgart

Margarete Tischler, geb. Schlattner
geboren am 11.08.1929 in Birthälm
gestorben am 16.03.2022 in Roth

Margarete Ungar, geb. Richter
geboren am 15.10.1934 in Birthälm
gestorben am 09.07.2022 in Obertshausen

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Andreas Kartmann

geboren am 07.09.1926 in Neudorf bei Schäßburg
gestorben am 17.08.2022 in Engelskirchen

Stefan Konya

geboren am 15.04.1956 in Jakobsdorf b. Mediasch
gestorben am 24.03.2022 in Sigmaringen

Franz Tischler

geboren am 22.10.1928 in Brazii
gestorben am 10.09.2022 in Roth

Michael Gioabă *1952 in Mediasch, † ca. 28.01.2022 in Heilbronn
Hermann Konradt *17.06.1928 in Birthälm, † 05.10.2022 in Minden
Maria Jacob, geb. Florea *01.07.1935, † 17.10.2022 in Gummersbach

Wir gedenken unserer verstorbenen Landsleute, die wir in ehrenvoller Erinnerung behalten werden, und sprechen den Angehörigen unser Mitgefühl aus.

Eingang zum Woistal

Neugasse und Hanftal